Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1900

urn:nbn:de:bsz:31-190685

Visual Library

M
A
58,
97

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ZA 3258 Jg. 1900 - Jg. 1904

Der große Straßburger hinkende Bote.

1900

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1900.

Zeitrechnung.

Die goldene Zahl 1.
Epakten XXIX.
Der Sonnenzirkel 5.
Der Römer Zinszahl 13.
Sonntags-Buchstabe G.

Bewegliche Feste.

Septuagesima, 11. Februar.
Aschermittwoch, den 28. Februar.
Ostersonntag, den 15. April.
Himmelfahrtstag, den 24. Mai.
Pfingstsonntag, den 3. Juni.
Dreifaltigkeitssonntag, den 10. Juni.
Fronleichnamsfest, den 14. Juni.
Erster Adventssonntag, den 2. Dezember.
Sonntage nach Pfingsten 25.
Sonntage nach Dreifaltigkeit 24.

Quatember.

Den 7. März.	Den 19. September.
Den 6. Juni.	Den 19. Dezember.

Stiernen-Anfang fällt auf den 29. April, um 5 Uhr 54 Minuten Morgens, dessen Vollmond auf den 14. Mai, um 4 Uhr 8 Minuten Abends, und dessen Ende auf den 28. Mai, um 3 Uhr 21 Minuten Abends.

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, den 21. März, um 2 Uhr 10 Minuten Morgens. Tag- und Nachtgleiche.

Der Anfang des Sommers beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 21. Juni, um 10 Uhr 11 Minuten Abends. Längster Tag.

Der Anfang des Herbstes ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, den 23. September, um 0 Uhr 51 Minuten Abends. Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, den 22. Dezember, um 7 Uhr 13 Minuten Morgens. Kürzester Tag.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnenfinsternisse und eine Mondfinsterniß.

Den 28. Mai eine gänzliche Sonnenfinsterniß, bei uns zum Theil sichtbar. Anfang um 0 Uhr 44 Minuten Abends; Mitte 3 Uhr 28 Minuten; Ende 6 Uhr 7 Minuten.

Den 13. Juni, theilweise, bei uns unsichtbare Mondfinsterniß. Anfang um 3 Uhr 56 Min. Morgens; Mitte 3 Uhr 59 Minuten; Ende 4 Uhr 1 Minute.

Den 22. November, ringförmige Sonnenfinsterniß, bei uns unsichtbar.

Neumond	Vollmond
Erstes Viertel	Letztes Viertel

Zeichen des Thierkreises.

der Wassermann	der Löwe
die Fische	die Jungfrau
der Widder	die Waage
der Stier	der Scorpion
die Zwillinge	der Schütze
der Krebs	der Steinbock

Vorwort.

Ein neues Jahrhundert nahte heran:
Was wird es uns Sterblichen bringen?
Vielleicht wird der Mensch auf verwegener Bahn
Bis zum eisigen Nordpole dringen;
Er lernet vielleicht auf dem Wasser zu gehn,
Durchsegelt die Luft trotz Sturmeswehn,
Und belauscht die Bewohner der Sterne
In der allerentlegensten Ferne.

Doch bricht vielleicht auch ein Kriegswetter los:
Weh uns, wenn wir dies je erleben!
Auch kann aus der Völker empörtem Schooß
Ein schrecklicher Sturm sich erheben.
Ein drohendes Rollen des Donners ertönt,
Und am Himmel, soweit sein Gewölbe sich dehnt,
Sieht Mancher mit heimlichem Bangen
Gar furchtbare Wolken schon hangen.

Dazu hat der Mensch noch in bitterm Streit
Mit der eigenen Neigung zu kämpfen:
Nur Jener, der immer steht kampfbereit,
Wird siegreich die Leidenschaft dämpfen.
Ich schweige von anderer vielfacher Noth,
Von dem mühsamen Ringen ums tägliche Brod:
Dies Alles wird seinen Kindern
Auch das neue Jahrhundert nicht lindern.

Trotz alledem, Freunde, lassen wir doch
Das Haupt nicht in Traurigkeit hängen:
Denn der alte Gott, er lebet ja noch
Und hilft, wenn Gefahren uns drängen.

Die Erde wird wieder grünen und blühn,
Und die Freude in unsere Herzen einziehn,
Denn vom Himmel, gleich fruchtbarem Regen,
Quillt uns noch manch kostbarer Segen.

Drum heben zum Schöpfer zu dieser Stund,
Bei des Jahrhundertes Wende,
Die Menschen auf weitem Erdenrund
Mit dankbarem Herzen die Hände,
Und der Christen fromm ergriffene Schaar
Betrachtet was uns vor zwei tausend Jahr
In Betlehem wurde beschieden,
Den Guten zum ewigen Frieden.

So erhebe denn, Leser, auch deinen Sinn
Zu ernsten und edeln Gedanken:
Tritt muthig ins neue Jahrhundert dann hin:
Gott läßt nicht den Redlichen wanken.
Auch hast Du den Trost, wie Dir es auch geht,
Daß der Hinkende freundlich zur Seite Dir steht:
Denn der Bote, wenn Gott es will geben,
Kann noch viele Jahrhunderte leben.

Er grüßt euch in weiten Ländern herum:
Fest möget ihr stehn wie die Eichen
Und alle dem zwanzigsten Säkulum
Zu herrlicher Zierde gereichen!
Es sende Gott euch vom Himmel herab
Bald manche süße, erquickende Gab'!
Wenn euch bis jetzt Sorge und Müh' fand,
So ruf' ich nun: floreant, vivant!

k ZA 3258, 93.1900

Der große

Straßburger hinkende Bote

Ein Kalender

für Römisch-Katholische und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1900

welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Feste und Festtage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Straßburg, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; ferner die Kalender der Juden, Mahometaner und Garten-Kalender, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen, 2c., enthalten sind.

Zum dreiundneunzigsten Male herausgegeben.

Straßburg,

Druck und Verlag von F. X. Le Roux u. Co., Spießgasse, 34 und Domplatz, 6.

t

Januar		für Römisch-Katholische.	Jänner für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge.	Aufg. des Mondes.	Unterg. des Mondes.
					St. M.	St. M.	St. M.
Mont.	1	**Neujahr** Beschn.	**Neujahr**	☉	8 17	8 22 Morgens	4 22 Abends
Dienst.	2	Macarius, A.	Abel, Melch.	[Erdn.	8 18	8 57	5 41
Mittw.	3	Genovefa, J.	Isaak, Casp.	2. ☿ gr. südl.	8 19	9 26	7 3
Donn.	4	Titus, B. M.	Elias, Balth.	[det. Br.	8 20	9 51	8 25
Freit.	5	Telesphorus, P.	Simeon	3. ☾ Edn.	8 21	10 15	9 45
Samst.	6	Heilige drei Könige	Epiphania	heiter Duft	8 23	10 39	11 4
1) Jesus 12 Jahre alt. Luk. 2.			Luk. 2, 41—52.				
Sonnt.	7	1. Lucian, M.	1. Julian	kalt	8 25	11 4	0 21
Mont.	8	Gottlieb, M.	Erhardt	☽	8 26	11 33	1 37 Morgens
Dienst.	9	Julianus, M.	Beatus	Schnee	8 27	— —	2 57
Mittw.	10	Agathon, P.	Florentin	Riesel	8 29	0 6 Abends	4 0
Donn.	11	Hyginus, P. M.	Felicitas	windig	8 31	0 46	5 2
Freit.	12	Cäsarius, Ernst	Ernst	Wind	8 33	1 34	5 56
Samst.	13	Taufe Christi	XX Tage	Nebel	8 34	2 29	6 41
2) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.			Joh. 2, 1—11.				
Sonnt.	14	2. Namen Jesu	2. Felix	kalt	8 37	3 30	7 18
Mont.	15	Paulus, Eins.	Maurus	♒	8 38	4 35	7 48
Dienst.	16	Marcellus, P. M.	Marcellus	Duft	8 40	5 40	8 13
Mittw.	17	Antonius, A.	Antonius	kalt	8 43	6 45	8 34
Donn.	18	Petri Stuhlf. z. R.	Abigael	duftig	8 45	7 49	8 54
Freit.	19	Canut, K. M.	Martha	☾ Erdf.	8 47	8 53	9 13
Samst.	20	Fab. u. Sebastian	Fab., Sebastian	☉	8 49	9 56	9 31
3) Vom Hauptm. zu Capharn. Matth. 8.			Matth. 8, 11—13.				
Sonnt.	21	3. Agnes, J. M.	3. Agnes	lau	8 52	11 0	9 52
Mont.	22	Vincentius, M.	Vincentius	trüb	8 54	0 5	10 14
Dienst.	23	Raymund v. Penn.	B. Emerentia	Schnee	8 57	1 12 Morgens	10 41
Mittw.	24	Timotheus, B. M.	Timotheus	☾	9 0	2 19	11 14
Donn.	25	Pauli Bekehrung	Pauli Bekehr.	Riesel	9 2	3 26	11 56
Freit.	26	Polycarpus, B. M.	Polycarpus	trüb	9 6	4 29	— —
Samst.	27	Joh. Chrysostomus	Joh. Chrysost.	gelind	9 8	5 25	0 50
4) Vom ungestümen Meere. Matth. 8.			Matth. 8, 23—27.				
Sonnt.	28	4. Cyrillus v. Alex.	4. Car. Magn.	trüb	9 11	6 12	1 55 Abends
Mont.	29	Franz v. Sales	Valeria	lau	9 14	6 51	3 10
Dienst.	30	Martina, J. M.	Adelgunda	[Erdn.	9 16	7 24	4 32
Mittw.	31	Petrus Rolascus	Virgilius	☾	9 20	7 52	5 56

Sonnen-Aufgang. { Den 7. um 7 U. 55 M. / Den 14. um 7 U. 51 M. / Den 21. um 7 U. 46 M. / Den 28. um 7 U. 38 M.

Sonnen-Unterg. { Den 7. um 4 U. 18 M. / Den 14. um 4 U. 27 M. / Den 21. um 4 U. 38 M. / Den 28. um 4 U. 49 M.

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 20., um 0 Uhr 4 Minuten Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 1., um 2 Uhr 23 Min. Abends. — Schnee, kalt.

Erstes Viertel den 8., um 6 Uhr 11 Min. Morgens. — Schneewolken, gelind.

Vollmond den 15., um 7 Uhr 39 Min. Abends. — Hell und kalt.

Letztes Viertel den 24., um 0 Uhr 24 Min. Morgens. Schneeriesel, unfreundlich.

Neumond den 31., um 1 Uhr 54 Min. Morgens. — Nebel und hell.

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bek. Bekenner. E. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Ksn. Kaiserin. — Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau — Aufg. Aufgang. — Unterg. Untergang.

Feld- und Gartenarbeiten im Jänner.

Bei schönen Tagen kann man anfangen die Reben und Obstbäume zu schneiden; schneidet aus den alten Hochstämmen das dürre Holz und die Aeste, da wo diese zu nahe in einander sind, damit Luft und Licht, und Wärme des Sommers an die inneren Früchte kommen können. Bereitet die Rebpfähle zu, schneidet die Weiden ab und reinigt dieselben. Wenn man Waldungen hat, thut man gut das Holz zu machen, das man haben will; schneidet die Akazien, welche stark genug sind, für Rebpfähle, ab, und schält dieselben; düngt die Aecker und Wiesen, drescht und reinigt die Getreide. Der Gärtner kann schon mit den Mistbeeten anfangen, in welche man Radies, frühe gelbe Rüben, Lattich und Garten-Kressen säet. Der Blumen-Gärtner fängt an Rosen, Veilchen 2c., in den Mistbeeten anzutreiben. Der Ackersmann soll Aufsicht über sein Futter haben, damit er nicht zu früh auskomme; sein Heu, Klee und Stroh schneiden, wodurch man weniger braucht und das Vieh besser genährt ist.

Geschichtskalender.

6. Januar 1694. — Franz Morosinis Tod. — Morosini, aus einer patrizischen Familie stammend, wurde im Jahre 1618 in Venedig geboren; derselbe war einer der größten Herrführer jenes Jahrhunderts. Er hatte sich bereits durch so glänzende Heldenthaten hervorgehoben daß er im Jahre 1656 den Generalissimus Titel eroberte. — Die ruhmvollste That Morosinis ist unstreitig eine Festungsvertheidigung, die er zwar nicht zu retten vermochte. — Die Belagerung der Insel Kandia durch die Türken. In diesem Kampfe verloren die Türken 200.000, die Venetianer hingegen nur 30.000 Mann. Trotz aller Anstrengungen des Großvezier's, hielt Morosini 28 Monate lang die Einnahme Kandias zurück. Genöthigt die Festung zu übergeben, nahm Morosini die ihm auferlegten Bedingungen an. — Der Großvezier, in Anerkennung der Tapferkeit Morosinis, überreichte demselben als persönliches Geschenk vier bronzene Geschütze. — Nach seiner Rückkehr in Venedig, wurde aber Morosini vom Volke angeklagt, als hätte er Friedensabhandlungen mit den Türken eingegangen, ohne vorherige Genehmigung des Senates. Er ließ sich deshalb als Gefangener einziehen. Das aufgebrachte Volk forderte seine Enthauptung. Der Beredsamkeit des Oberstaatsanwaltes Sagredo zu St. Markus war es jedoch gelungen diesen verhängnißvollen Urtheilsspruch zu verzögern. Der unglückliche Held behielt die ihm, während seiner Abwesenheit, verliehenen Auszeichnungen. Den Ueberrest seines Lebens verbrachte Morosini im Dienste seines undankbaren Vaterlandes welches schließlich zur Einsicht kam die ihm gebührende Ehre zu zollen. Nach Eroberung des Pelopones, wurde sein Brustbild im Palastsaale aufgestellt: Der Ermüdung unterliegend, aber von Glorie überhäuft, starb Morosini im Jahre 1694, den 6. Jannar. Seine Ueberreste wurden in Venedig in einem durch den Senat errichteten Denkmale aufbewahrt.

Glaub's. — Onkel: „Ich habe da eine Münze, mit dem Bildniß eines römischen Kaisers — Du interessirst Dich wohl für so was?" — Neffe (Student): „Lieber wären mir solche mit dem deutschen Kaiser, Onkel!"

Du und Du. — Baronin (einen Kutscher in Stellung nehmend). „Wie ist ihr Name?"

Kutscher: „Gnädige Frau, ich heiß halt Hannes.

Baronin: „Gut, aber ich muß Ihnen noch bemerken, daß ich stets „Du" zu meinem Kutscher sage."

Kutscher: „Das hat nichts zu sag'n, gnädige Frau, sag'n wir einfach du und du zu' nander."

Beruhigend. — „He, Kutscher, durch's Wagendach läuft ja das Wasser durch. Ist das immer so?" — „Nur wann's regnet."

Februar Hornung

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Donn.	1	Brigitta, J.	Brigitta	Nebelig	9 23	8 18 Morgens	7 20 Abends
Freit.	2	Maria Lichtmeß	Maria Reinig.	♀ ☌ ☾	9 25	8 43	8 43
Samst.	3	Blasius, B. M.	Blasius	Reif	9 29	9 8	10 4
		5) Vom Samen und Unkraut. Matth. 13.	Matth. 13, 24—30.				
Sonnt.	4	5. Andreas Corsinus	5. Veronica	windig	9 31	9 37	11 23
Mont.	5	Agatha, J. M.	Agatha	hell	9 35	10 9	0 39
Dienst.	6	Dorothea, J. M.	Dorothea	☽	9 38	10 47	1 51 Morgens
Mittw.	7	Romuald, A.	Reichard	Schnee	9 41	11 33	2 56
Donn.	8	Johann v. Matha	Obertus	kalt	9 44	— —	3 52
Freit.	9	Apollonia, J. M.	Apollonia	heiter	9 48	0 25 Nachts	4 40
Samst.	10	Scholastica	Scholastica	Reif	9 50	1 24	5 19
		6) Von d. Arbeit. im Weinberge. Matth. 20.	Matth. 20, 1—16.				
Sonnt.	11	Sept. Sigisbert, Bk.	Sept. Euphros.	kalt	9 54	2 26	5 51
Mont.	12	Benedictus	Eulalia	gelind	9 58	3 30	6 17
Dienst.	13	Fulcranus, M.	Gebhard	schön	10 0	4 35	6 40
Mittw.	14	Valentin, M.	Valentin	♋	10 4	5 39	7 0
Donn.	15	Faustin u. Jovita	Daniel	heiter	10 8	6 43	7 19
Freit.	16	Ludanus, Bk.	Juliana	☾ Erdf.	10 11	7 46	7 38
Samst.	17	Silvinus, Bk.	Salomon	gelind	10 14	8 50	7 58
		7) Vom Samen u. vielerlei Acker. Luk. 8.	Luk. 8, 4—15.				
Sonnt.	18	Sex. Simeon	Sex. Concordia	gelind	10 18	9 54	8 20
Mont.	19	Mansuetus	Susanna	☉ ♓	10 21	10 59	8 45
Dienst.	20	Eucharius, B.	B. Eucharius	Nebel	10 25	12 5	9 15
Mittw.	21	Eleonora, J.	Eleonora	trüb	10 28	1 10 Morgens	9 52
Donn.	22	Petri Stuhlf. z. Ant.	Petri Stuhlf.	☾	10 31	2 13	10 38
Freit.	23	Petrus Damianus	Reinhard	Duft	10 35	3 10	11 36
Samst.	24	Mathias, Ap.	Mathias, Ap.	heiter	10 38	4 0	— —
		8) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.	Luk. 18, 31—43.				
Sonnt.	25	Quinq. Walburga	Quinq. Engelb.	trüb	10 42	4 43	0 44 Abends
Mont.	26	Mechtildis	Nestor	Duft	10 46	5 18	2 0
Dienst.	27	Leander, B. Fastn.	Josua	♀ ♌	10 49	5 49	3 22
Mittw.	28	Aschermittwoch	Walburgis	stürmisch	10 55	6 16	4 46

Sonnen-Aufgang. Den 4. um 7 U. 29 M. Den 11. um 7 U. 18 M. Den 18. um 7 U. 6 M. Den 25. um 6 U. 53 M.

Sonnen-Unterg. Den 4. um 5 U. 0 M. Den 11. um 5 U. 12 M. Den 18. um 5 U. 23 M. Den 25. um 5 U. 35 M.

♓ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 19., um 2 Uhr 32 Minuten Morgens.

Bei der Kälte. — Hotelwirth: „Darf ich fragen, wie Sie geschlafen haben?" — Gast: „Recht gut; es war so schlecht geheizt, daß die Wanzen vom Husten befallen wurden und nicht beißen konnten."

Die Hauptsache. — „Was lassen Sie Ihren Sohn werden? — „Violinvirtuose!" — Welchen Lehrer haben Sie denn? — „So weit sind wir noch nicht — wir lassen ihm erst das Haar lang wachsen!"

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 6., um 4 Uhr 54 Min. Abends. — Schnee und kalt.

Vollmond den 14, um 2 Uhr 22 Min. Abends. — Kalt und hell.

Letztes Viertel den 22., um 5 Uhr 15 Min. Abends. — Gelind und schön.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man benutzt jeden schönen Tag für die Reben und Bäume zu schneiden, fährt fort mit dem Holzmachen. Wenn die Erde ganz aufgefroren ist, kann man mit dem Baumpflanzen beginnen. Man schneidet die Bäume und Gesträucher in den Anlagen, reinigt die Wassergräben auf den Wiesen, schneidet die untern Aeste an den Weidenbäumen, Erlen, Pappeln, auf den Wiesen und an den Gräben ab, entfernt die Raupennester von den Bäumen. Der Gärtner fährt fort Mistbeete anzulegen, in welche man frühe Erbsen, Sechswochen-Kartoffeln, Gurken und Kopfsalat thun kann. In's freie Land, an guten warmen Tagen, kann man Radies, frühe gelbe Rüben, Lattich und frühe Erbsen säen. Der Ackersmann fährt seinen Vorrath Dünger auf seine Felder. Der Rebmann läßt seinen Wein ab. Der Bienenbesitzer reinigt seine Bienen, entfernt den Honig von jenen die zu viel haben, füttert die, welche zu wenig haben; bedeckt die Kisten und Körbe der Bienen wieder, und läßt diese Deckung bis warme beständige Witterung eintrifft. Man reinigt den Hühnerstall, streut Asche darin herum, um das Ungeziefer zu vertilgen.

Die Reinlichkeit der Getreide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit weder Staub noch Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetreide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getreide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichtskalender.

25 Februar 1756. Entweichung Masers von Latude. — Latude wurde im Jahre 1725 in Languedoc geboren; — In seiner ehrgeizigen Träumerei glaubte Latude sein Glück zu machen, falls es ihm gelingen sollte die Interessen einer hervorragenden Persönlichkeit zu beeinflußen. In Aufregung versetzt, wirft er auf die Post ein mit Pulver gefülltes und an Frau von Pompadour gerichtetes Packet; gleichzeitig eilte er nach Versailles um die Marquise vor einem furchtbaren, gegen Sie geschmiedeten Komplot zu warnen. Alsdann gefangen genommen und eingekerkert, bekennt Latude seine Fehler; fünfzehnmonatlicher Gefangenschaft in Vincennes entfloh Latude. Er verbrachte 18 Monate hindurch im dunkeln Kerker der sogenannten Bastille. Nach Ablauf dieser Zeit wurde ihm zur Wohnung ein Zimmer angewiesen. Latude erklärt in seinen Memorien wie er Leinen fabrizierte, um vom hohen Thurm in den Graben hinunterzusteigen und endlich eine hölzerne Leiter behufs welcher er auf die Brüstung und schließlich in den Gouverneursgarten gelang. Trotz unglaublicher Schwierigkeiten entwich er den 25. Februar 1756. Er glaubte in Amsterdam eine bessere Zufluchtsstätte zu finden, wurde aber ertappt und nach der Bastille zurückgeführt, an Händen und Füßen gekettet. Hier ersann Latude alle möglichen Mittel sein jämmerliches Schicksal zu lindern. Es gelang ihm Ratten zu zähmen, 12 oder 15 solcher Thiere gehorchten ihm auf das kleinste Zeichen. Den 7. Juni 1777 wurde endlich der Freiheitsbefehl über Latude erlassen. Er starb zu Paris den ersten Januar 1805.

Hyperbel. — Lieutenant (im Restaurant): „... Aeh, schon das zweite Haar in der Suppe! Kellner, Suppe auskämmen!"

Mord im Kaffeehaus. — Gast (dem sich eine Fliege auf seine rothe Nase gesetzt hat): „Hab' ich Dich erwischt, Du mußt jetzt sterb'n!" — Kellnerin: „Jesses, jetzt haben S'an' Kupferstecher um'bracht."

Von seinem Standpunkt. — Zauberkünstler: „Jetzt werd' ich mich gleich unsichtbar machen!" — Student: „Aha, Ihr Schneider in der Bude, was?"

Richtige Erkenntniß. — Bauer (in der Bezechtheit sich im Restaurant vor dem Spiegel betrachtend): „Das steht fest — Einer von uns beiden ist furchtbar benebelt."

März		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Donn.	1	Albinus, B.	Albinus		11 0	6 42 Morgens	6 10 Abends
Freit.	2	Die 80 Märtyrer	Simplicius	[Erdn.	11 2	7 8	7 34
Samst.	3	Cunigunda, Ksn.	Ferdinand	trüb	11 5	7 37	8 57
9) Von der Versuchung Christi. Matth. 4.			Matth. 4, 1—11.				
Sonnt.	4	Inv. Casimir, Bek.	Inv. Adrian	♀ ☌ ☾	11 9	8 9	10 18
Mont.	5	Rogerius —	Friedrich	Reif	11 12	8 46	11 34
Dienst.	6	Marcian, Fridolin	Fridolin	rauh	11 16	9 30	0 44
Mittw.	7	Fronf. Thomas v. Aq.	Quat. Perpetua	schön	11 19	10 21	1 45 Morgens
Donn.	8	Johann von Gott	Philemon	☽	11 23	11 18	2 37
Freit.	9	† Francisca, W.	Pigmenius	hell	11 26	— —	3 19
Samst.	10	† Die 40 Märtyrer	Cajus	freundl.	11 30	0 20	3 53
10) Von der Verklär. Christi. Matth. 17.			Matth. 15, 21—28.				
Sonnt.	11	Rem. Eulogius, M.	Rem. Hubertus	frisch	11 34	1 23 Abends	4 21
Mont.	12	Gregor, P. Kchl.	Gregor	Schnee	11 37	2 27	4 45
Dienst.	13	Euphrasia, J.	Macedonius	duftig	11 41	3 31	5 6
Mittw.	14	Mathildis, Ksn.	Zacharias	trüb	11 44	4 35	5 26
Donn.	15	Longinus, M.	Longinus	☾ Erdf.	11 49	5 38	5 45
Freit.	16	Heribertus, B.	Cyriacus	♋	11 52	6 42	6 5
Samst.	17	Gertrud, J.	Gertrud	Wind	11 56	7 46	6 26
11) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.			Luk. 11, 14—28.				
Sonnt.	18	Oculi. Gabriel, Exgl.	Oculi. Alexand.	kalt	11 59	8 51	6 50
Mont.	19	Joseph	Joseph	duftig	12 3	9 56	7 19
Dienst.	20	Bernhardin von S.	B. Gabriel	rauh	12 6	11 1	7 53
Mittw.	21	Benedictus, A.	Benedictus	☉	12 10	0 3	8 36
Donn.	22	Paul, B.	Amos	Wind	12 13	1 1	9 28
Freit.	23	Pelagia, M.	Gustav	hell	12 18	1 53 Morgens	10 30
Samst.	24	Latinus, B.	Paphnutius	☾	12 21	2 36	11 40
12) Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.			Joh. 6, 1—15.				
Sonnt.	25	Lät. Mariä Verkünd.	Lät. Mar. Verk.	schön	12 25	3 13	— —
Mont.	26	Montanus, B.	Titus	verändl.	12 28	3 45	0 56 Abends
Dienst.	27	Ruprecht, B.	Ruprecht	♀ ☌	12 32	4 13	2 16
Mittw.	28	Guntram, Bek.	Priscus	kühl	12 35	4 39	3 38
Donn.	29	Eustasius, A.	Eustasius	☾ Erdn.	12 39	5 6	5 1
Freit.	30	Quirinus, M.	Quirinus	♋	12 42	5 34	6 24
Samst.	31	Balbina, J.	Guido	freundl.	12 46	6 5	7 47

Sonnen-Aufgang. Den 4. um 6 U. 39 M. Den 11. um 6 U. 25 M. Den 18. um 6 U. 10 M. Den 25. um 5 U. 55 M.

Sonnen-Unterg. Den 4. um 5 U. 46 M. Den 11. um 4 U. 57 M. Den 18. um 6 U. 8 M. Den 25. um 6 U. 18 M.

Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder den 21., um 2 U. 10 Min. Morg. — Tag- u. Nachtgleiche. — Frühlings-Anf.

	Aufg. des Mondes.	Unterg. des Mondes.
	St. M.	St. M.
0	6 42 Morgens	6 10 Abends
2	7 8	7 34
5	7 37	8 57
9	8 9	10 18
2	8 46	11 34
6	9 30	0 44
9	10 21	1 45 Morgens
3	11 18	2 37
6	— —	3 19
0	0 20	3 53
4	1 23 Abends	4 21
7	2 27	4 45
1	3 31	5 6
4	4 35	5 26
9	5 38	5 45
2	6 42	6 5
6	7 46	6 26
9	8 51	6 50
3	9 56	7 19
6	11 1	7 53
0	0 3	8 36
3	1 1	9 28
8	1 53 Morgens	10 30
1	2 36	11 40
5	3 13	— —
8	3 45	0 56 Abends
2	4 13	2 16
5	4 39	3 38
9	5 6	5 1
2	5 34	6 24
6	6 5	7 47

onne tritt aus den
n Widder den 21.,
Min. Morg. — Tag-
e. — Frühlings-Anf.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 1., um 11 Uhr 54 Min. Morgens. — Angenehme Witterung.

Erstes Viertel den 8., um 6 Uhr 6 Min. Morgens. — Kalt und hell.

Vollmond den 16., um 8 Uhr 43 Min. Morgens. — Gelind und schön.

Letztes Viertel den 24., um 6 Uhr 8 Min. Morgens. — Angenehm und windig.

Neumond den 30., um 9 Uhr 2 Min. Abends. — Stürmisch, unbeständig.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Der Rebmann fährt fort seine Reben zu schneiden, zu verlegen und zu pflanzen; geht sämmtliche Pfähle durch, befestigt sie und bindet die Reben an. Der Ackersmann reinigt seine Wiesen, macht die Maulwurfhaufen eben; säet seine Gerste, Hafer, Breitklee, Wicke. Der Gärtner macht seine Baumpflanzungen fertig; so auch mit dem Schneiden der Obstbäume, von welchen man das Moos und die alte Rinde entfernt, wenn man es nicht im Monat Dezember schon gethan hat; bedeckt die Erde um die frisch gepflanzten Bäume mit Dünger, damit sie nicht so leicht austrockne; begießt diese bei trockenem Wetter alle acht Tage einmal; gräbt die niedergelegten Rosen aus der Erde. An den Artischocken-Pflanzen entfernt man einen Theil der Erde, um ihnen Luft zu geben. Spatet die Spargelbeete um, aber ja Acht geben, daß man nicht zu tief mit der Spate gehe, um nicht die Köpfe der Spargelpflanzen zu verletzen. In frische Mistbeete steckt man Melonen, Gurken, Bohnen; säet Tomaten, Spanischen Pfeffer, Eierpflanzen, Zellerie, Kohlrüben, Kohl, 2c. Auf halb warme Beete säet man Astern, Zinnia, Dianthus sinensis, Phlox 2c. Ins freie Land die frühen Salatsorten, gelbe Rüben, Lauch, Zwiebeln, Petersilien, Kerbelkraut, Radies, Erbsen, Spinat, Schwarzwurzeln; die Spargeln können auch gepflanzt werden. Ende des Monats kann man anfangen in den Spalt zu zweigen (pfropfen). Zum Verschmieren der Zweige nimmt man gewöhnliches Baumharz, welches mit einem Zehntel Talk (Unschlitt), einem Zehntel gelbes Wachs, einem Zehntel schwarzes Burgunderharz, aufgelöst wird; dieses Baumwachs darf aber nicht zu warm gemacht werden. Das kaltflüssige Baumwachs ist auch seiner Einfachheit wegen sehr zu empfehlen. Zum Binden nehme man Raffia-Bast. Man gräbt die Erde um die Bäume herum auf. Man pflanzt die gelben Rüben, Runkelrüben, Herbst- oder Stoppelrüben, Kraut- und Kohlsorten, welche Samen tragen sollen. Erbsen sollen alle 14 Tage gesäet werden, wenn man beständig welche haben will; theilt den Schnittlauch, Estragon, 2c.; steckt die kleinen Zwiebeln, Schalotten, Knoblauch. Der Ackersmann säet am Ende des Monats und im April Saubohnen; walzt seine Getreidefelder.

Man berauft die Gänse zum ersten Mal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumet die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichtskalender.

23 März 1819. Meuchelmord des deutschen Litterators Kotzebue. — Kotzebue wurde am 3. Mai 1761 zu Weimar geboren. Die pontischen Anlagen wurden bei ihm im zartesten Alter bemerkbar: auch in der Rechtswissenschaft zeichnete er sich gehörig aus. Im Alter von zwanzig Jahren wurde Kotzebue durch den Grafen von Goertz, preußischen Minister in Rußland, zum Sekretär des Grafen von Bauer in Petersburg berufen. Im Jahre 1796, übernahm Kotzebue die Direktion des Ksrl. Theaters in Wien. Im Frühjahr des Jahres 1800 wollte er wieder, auf dringende Bitte seiner Ehefrau, nach Rußland zurückkehren. Kaum hatte Kotzebue die Reichsgrenze erreicht, als derselbe, auf Befehl Paul's I. verhaftet und nach Siberien überführt wurde. — Im Jahre 1817 ertheilte Alexander dem Kotzebue die Ermächtigung in seine Heimath zurückzukehren und ernannte denselben zu seinem litterarischen Korrespondenten in Deutschland, mit dem weiteren Auftrage dem Kaiser über die öffentliche Meinung dieses Landes Bericht abzustatten. Das hieß in anderen Worten, aus dem berühmten Schriftsteller, den Spion seiner Landsleute zu machen. Derartiges Verfahren erbitterte die jungen Studenten welche größtentheils die nationale Unabhängigkeit auf dem Schlachtfelde vertheidigt hatten. Einer unter ihnen Namens Sand, nahm die gemeinsame Rache über sich: er begab sich nach Mannheim, die Residenzstadt Kotzebue's. Zur Privataudienz zugelassen, überreichte er ihm ein Papier worauf folgende Worte standen: Todesurtheil vollzogen gegen August Kotzebue den 23. März 1819 und den Dolch ziehend, durchbohrte er das Herz seines Opfers.

Ein sonderbares Leiden. — Richter: „Warum sind Sie nicht beim ersten Anruf vorgetreten?" — Zeuge: „Infolge eines früheren Ohrenleidens höre ich halt Alles ein bissel später!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

April		April für Römisch-Katholische.	April für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
13) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8			Joh. 8, 46—59.				
Sonnt.	1	Jud. Hugo, B.	Jud. Hugo	trüb	12 49	6 40 Morgens	9 8 Abends
Mont.	2	Franz von Paula	Jonas	♀ Sonnenn.	12 54	7 23	10 23
Dienst.	3	Reichard, B.	Martial	♀ ☌ ☾	12 57	8 13	11 31
Mittw.	4	Isidor, Kirchenl.	Ambrosius	verändl.	13 1	9 9	12 28
Donn.	5	Vincentius Ferr.	Esaias	Regen	13 4	10 11	1 14 Morgens
Freit.	6	7 Schmerzen Mar.	Cölestinus	☽	13 8	11 15	1 52
Samst.	7	Saturninus	Dietrich	kalt	13 11	— —	2 23
14) Christi Einzug in Jerusal. Matth. 21.			Matth. 21, 1—9.				
Sonnt.	8	Palmtag	Palmtag	schön	13 14	0 19 Morgens	2 48
Mont.	9	Maria Cleophea	Augustin	hell	13 18	1 23	3 11
Dienst.	10	Macarius, B.	Ezechiel	angen.	13 21	2 26	3 31
Mittw.	11	Leo, P. Kirchenl.	Leo	☾ Erdf.	13 25	3 29	3 50
Donn.	12	Gründonnerstag	Gründonnerst.	heiter	13 28	4 33	4 10
Freit.	13	Charfreitag	Charfreitag	Wind	13 32	5 36	4 31
Samst.	14	Lambertus, B.	Tibertius	frisch	13 35	6 41	4 55
15) Christi Auferstehung. Mark. 16.			Mark. 16, 1—8.				
Sonnt.	15	Ostern	Ostern	♉	13 39	7 47	5 22
Mont.	16	Ostermontag	Ostermontag	verändl.	13 42	8 53	5 55
Dienst.	17	Robert, Rudolph	B. Rudolph	gelind	13 46	9 56	6 36
Mittw.	18	Calocer, M.	Valerian	Wind	13 49	10 56	7 25
Donn.	19	Leo IX., P.	Irenäus	schön	13 53	11 49	8 23
Freit.	20	Theotinus	Sulpicius	☉ ♈	13 56	0 34	9 30
Samst.	21	Anselm, B. Kchl.	Anselm	heiter	13 58	1 13	10 42
16) Christus ersch. bei versch. Thür. Joh. 20.			Joh. 20, 19—31.				
Sonnt.	22	Quas. Soter, Caius	Quas. Casimir	☾	14 0	1 45 Morgens	11 58
Mont.	23	Georg, M.	Georg	hel. Breite	14 4	2 13	— —
Dienst.	24	Fidelis v. Sigmar.	Fortunatus	♀ gr. nördl.	14 7	2 39	1 16 Abends
Mittw.	25	Marcus, Evang.	Marcus, Ev.	trüb	14 11	3 5	2 36
Donn.	26	Cletus, P. Amalia	Amalia	lieblich	14 14	3 31	3 56
Freit.	27	Canisius, Bek.	Lucretia	☾ Erdn.	14 18	4 0	5 17
Samst.	28	Vitalis, M.	Vitalis	♀ größt. Abstand.	14 20	4 33	6 38
17) Vom guten Hirten. Joh. 10.			Joh. 10, 12—16.				
Sonnt.	29	Mis. Petrus, M.	Mis. Claudius	☺	14 23	5 13	7 57
Mont.	30	Catharina v. Siena	Cleophea	gelind	14 27	6 0	9 9

Sonnen-Aufgang.
Den 1. um 5 U. 41 M.
Den 8. um 5 U. 26 M.
Den 15. um 5 U. 12 M.
Den 22. um 4 U. 58 M.
Den 29. um 4 U. 46 M.

Sonnen-Unterg.
Den 1. um 6 U. 29 M.
Den 8. um 6 U. 39 M.
Den 15. um 6 U. 49 M.
Den 22. um 7 U. 0 M.
Den 29. um 7 U. 10 M.

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 20., um 1 Uhr 58 Minuten Abends.

Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.	
M.		St.	M.
3	40 Morgens	9	8 Abends
	23	10	23
8	13	11	31
9	9	12	28
9	11	1	14 Morgens
	15	1	52
	—	2	23
9	19 Abends	2	48
	23	3	11
2	26	3	31
3	29	3	50
4	33	4	10
5	36	4	31
5	41	4	55
7	47	5	22
8	53	5	55
9	56	6	36
9	56	7	25
1	49	8	23
9	34	9	30
1	13	10	42
1	45 Morgens	11	58
2	13	—	—
2	39	1	16 Abends
3	5	2	36
3	31	3	56
4	0	5	17
4	33	6	38
5	13	7	57
6	0	9	9

: tritt aus dem Stier den 20., nuten Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 6., um 9 Uhr 26 Min. Abends. — Veränderlich.

Vollmond den 15., um 1 Uhr 33 Min. Morgens. — Gelind und angenehm.

Letztes Viertel den 22., um 3 Uhr 5 Min. Abends. — Nebelig mit Donner.

Neumond den 29., um 9 Uhr 54 Min. Morgens. — Fruchtbares Wetter, schön.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Die Reben werden bei trockenem Wetter gehackt. Der Ackersmann säet die Pferdebohnen, Erbsen, Linsen; pflanzt Kartoffeln. Der Gärtner beginnt mit dem Säen von Kohl- und Krautarten, gelben Rüben, Zwiebeln, frühen Radies, Sommerrettigen, frühen Bohnen. Am Ende vom Monat, in guten Tagen, pflanzt man Erdbeeren, um im Spätjahr reichlich pflücken zu können; verpflanzt Rosmarin, Lavendel, Thymian. Erbsen sollen vom Monat März an alle 14 Tage gesäet werden, wenn man beständig haben will. Ende April und Mai säet man von den großen, grünen englischen pois ridés (Maron-Erbsen). Bei trockenem Wetter begießt man die ausgesäeten Samen des Morgens. Die Obstbäume, welche früh anfangen zu blühen, sucht man mit leichtem Sacktuch, Tannenreiser oder sonst etwas, vor dem Frost zu schützen. Wenn die Erdflöhe an die aufgegangenen Samen kommen, bestreut man diese mit Asche; begießt die Erdbeeren bei Regenwetter mit Dungwasser, dieses kann mehrmals geschehen. Der Tabakpflanzer säet in guter, geschützter Lage den Tabaksamen. Im Blumengarten setzt man die Gladiolus- und Tigridiazwiebeln; an den Artischocken werden die jungen Austriebe bis auf die 2—3 stärksten entfernt, die starken werden gepflanzt.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz oder gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst eines eingebundenen Strohseiles recht ausschleimen.

Geschichtskalender.

26. April 1722. — Bekehrung der Fräulein Gauthier, Schauspielerin. — Nicht der Beruf, sondern die Noth veranlaßte diese Schauspielerin auf die Bühne zu treten. Groß und schön gestaltet und in der Dichtkunst bewandert und ganz besonders in der Miniaturmaleret befähigt, war Frl. Gauthier mit einer starken Körperkraft begabt. Geboren zu Paris im Jahre 1692, trat Frl. Gauthier, in ihrem siebzehnten Lebensjahre zum ersten Male auf und wurde drei Jahre später auf der klassischen Bühne zu Paris angenommen. Die nöthigen Talente fehlten derselben zwar nicht und trotz ihrer zuerst erzeigten Skrupeln, war deren Aufführung keineswegs erbauend. Sie zählte dreißig Jahre und war, ihrer eigenen Ausdrücke gemäß, in einem Meer von Wollüsten versunken, als es ihr plötzlich einfiel, gelegentlich ihres Geburtstages, die heilige Messe anzuhören. Am Eingange des heiligen Meßopfers war sie allerdings gefühllos geblieben; beim Schlusse aber hatte die Gnade sich ihrer Seele bemächtigt. Von diesem Zeitpunkte ab verbrachte sie ihre Zeit in Ausübungen frommer Werke und strebte ganz und gar nach der Einsamkeit. Ihr früherer Antrieb zur Ausschweifung umwandelte sich in Eifer der Frömmigkeit. Den 20. Januar 1725 wurde sie als Klosternonne im Karmeliterorden zu Lyon eingekleidet und verbrachte zweiunddreißig Jahre in diesem Kloster unterm Namen: Schwester Augustina der göttlichen Barmherzigkeit.

Beim landwirthschaftlichen Examen. — Professor: „Herr Kandidat! Welche Gemüsepflanze hat den größten Eiweißgehalt?" — Kandidat: „Spinat mit Spiegeleier!"

Boshafte Kritik. — Maler: „Sehen Sie, lieber Freund, selbst der Herr Bankdirektor Kripser läßt sich von mir malen!"

Freund: „Der ist schlau; wenn er 'mal durchbrennt, und der Steckbrief wird nach diesem Bilde gemacht — dann ist er sicher.

Bettler-Humor. — „Straßenbettlern gebe ich nichts!"

„Macht nix, Euer Gnaden; bitte mir nur Namen und Adresse anzugeben, ich komm' auch ins Haus."

Vor Gericht. — Richter (zum Angeklagten, der zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden): „Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?"

Angeklagter: „Nein, ich danke, ich möchte lieber noch was abziehen!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mai		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge.	Aufg. des Mondes.	Unterg. des Mondes.
					St. M.	St. M.	St. M.
Dienst.	1	Philipp., Jacob.	Philipp, Jakob	angen.	14 30	6 55 Morgens	10 13 Abends
Mittw.	2	Athanasius	Athanasius	♀ ♂ ☾	14 33	7 56	11 5
Donn.	3	Kreuz-Erfindung	Kreuz-Erfind.	warm	14 36	9 1	11 48
Freit.	4	Monica, W.	Florian	heiter	14 40	10 6	0 22 Morg.
Samst.	5	Pius V., P.	Gotthard	schön	14 42	11 11	0 50
18) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.			Joh. 16, 16—23.				
Sonnt.	6	Jub. Joh. v. d. l. Pf.	Jub. Joh. l. Pf.	☽	14 45	— —	1 14
Mont.	7	Stanislaus, B.	Stanislaus	frisch	14 48	0 15 Abends	1 35
Dienst.	8	Michael Erscheinung	Rachel	Regen	14 51	1 19	1 55
Mittw.	9	Gregor von Naz.	Samuel	☾ Erdf.	14 54	2 22	2 14
Donn.	10	Sophia, M.	Eugenius	trüb	14 57	3 25	2 35
Freit.	11	Beatrix	Gottfried	schön	14 59	4 30	2 58
Samst.	12	Pankratz, M.	Pankratz	kühl	15 3	5 35	3 24
19) Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16.			Joh. 16, 5—15.				
Sonnt.	13	Cant. Servatius	Cant. Servatius	warm	15 5	6 41	3 55
Mont.	14	Bonifacius, M.	Bonifacius	♉	15 8	7 47	4 33
Dienst.	15	Maximus	Sophia	Gewitt.	15 11	8 49	5 20
Mittw.	16	Joh. v. Nepomuk	Monica	Wolken	15 13	9 45	6 17
Donn.	17	Paschalis, Bek.	Sigmund	Sonnen-	15 15	10 33	7 22
Freit.	18	Felix v. Canterb.	Liberius	schein	15 19	11 14	8 33
Samst.	19	Cölestin, P.	Othgar	kühl	15 21	11 48	9 48
20) In Christi Namen bitten. Joh. 16.			Joh. 16, 23—30.				
Sonnt.	20	Rog. Bernardin, Bk.	Rog. Gangloff	warm	15 23	0 17	11 4
Mont.	21	Hospitius, Bek.	Constantin	☾ ☉	15 25	0 43	— —
Dienst.	22	Julia, J. M.	Helena	[	15 28	1 8 Morgens	0 21 Abends
Mittw.	23	Desiderius, B. M.	Desiderius	Regen	15 30	1 33	1 39
Donn.	24	**Auffahrt Chr.**	**Auff. Chr.**	☾ Erdn.	15 32	1 59	2 57
Freit.	25	Urbanus, P. M.	Urbanus	stürm.	15 34	2 30	4 16
Samst.	26	Philipp v. Neri	Genovefa	schön	15 36	3 6	5 34
21) Zeugniß des hl. Geistes. Joh. 15.			Joh. 15, 26; 16, 4.				
Sonnt.	27	Exaud. Beda, Abt	Exaud. Lucian	freundl.	15 38	3 49	6 48
Mont.	28	Augustinus, B.	Wilhelm	☉	15 40	4 40	7 55
Dienst.	29	Maximinus, B.	Maximus	Finsterniß	15 43	5 39	8 53
Mittw.	30	Felix, P. M.	Wigand	Donner	15 45	6 43	9 41
Donn.	31	Petronella, J.	Petronella	♀ ♂ ☾	15 46	7 50	10 19

Sonnen-Aufgang: Den 6. um 4 U. 34 M. / Den 13. um 4 U. 24 M. / Den 20. um 4 U. 15 M. / Den 27. um 4 U. 7 M.

Sonnen-Unterg.: Den 6. um 7 U. 20 M. / Den 13. um 7 U. 30 M. / Den 20. um 7 U. 39 M. / Den 27. um 7 U. 47 M.

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 21., um 1 Uhr 48 Minuten Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 6., um 2 Uhr 10 Min. Abends. — Rauhes Wetter.

Vollmond den 14., um 4 Uhr 8 Min. Abends. — Veränderlich.

Letztes Viertel den 21., um 9 Uhr 2 Min. Abends. — Angenehmes Wetter.

Neumond den 28., um 3 Uhr 21 Min. Abends. — Windig und heiter.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Der Gärtner, wenn es nicht schon im April geschehen, schafft die Oleander-, Granaten- und Lorbeerbäume heraus. Aus den Mistbeeten pflanzt man ins freie Land Kohl, Kraut, Kohlrüben, Zellerie, Kopfsalat, Tomaten, Eierpflanzen und Spanischen Pfeffer; die drei letzteren in warmen, geschützten Lagen. Ins freie Land können alle Blumensamen gesäet werden. Man pflanzt die Blumenbeete mit Geranium, Heliotrope, Fuchsia, Petunia, Cannas, Knollen-Begonia, 2c.; Teppigbeete am Ende des Monats; Mitte Mai die Gurken und Kürbisse ins freie Land, Melonen auf Combasthaufen von 80 Ctm. bis 1 Meter Breite unten, und 40 bis 50 Ctm. Höhe, mit Glocken bedeckt. Busch- und Stangenbohnen werden gelegt; man säet Sommer-Endivie, Romaine-Salat. Wenn die Wärme zunimmt, so kann man des Abends begießen. Der Ackersmann steckt Runkel- und Zuckerrübensamen, säet den Hanf, das Welschkorn (Mais); hält die gesäeten Samen vom Unkraut frei, bindet die Zweige an den gepfropften Bäumen an und macht den Bast davon los. An den Spalierbirnen- und Cordons-Bäumen, vor allen an den Pfirsichbäumen, hat der Gärtner das Pinciren und Palisiren vorzunehmen. Für diese Operationen consultire man das Buch über die Obstbaumzucht von Dubreuil oder Cressent, über die Pfirsiche das Buch von Alexis Lepère. Man begießt häufig die Erdbeeren und entfernt die Fäden davon.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten und dem Vieh miteingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigen Orte auszusäen, und solche dem Melkvieh mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

Geschichtskalender.

21. Mai 1454. — Geburt des Philologen Hermolaus Barbarus. — Hermolaus Barbarus, aus Venedig stammend, gehörte einer Familie welche nicht allzusehr durch ihren Adel als durch die Erzeugung berühmter Männer sich emporgehoben hatte. Er machte so schnelle Fortschritte in der Gelehrsamkeit, daß Kaiser Friedrich demselben, im Alter von kaum 14 Jahre, bereits die Dichterkrone aufsetzte. Bei seiner Rückkehr nach Venedig, nach Vollziehung seiner Studien, wurden ihm alsbald mehrere hohe Stellen übertragen. Seine Pflichten im Staatsdienste hielten ihn aber nicht ab die schönen Wissenschaften, namentlich die griechische Literatur zu befolgen, zu welcher er sich mit besonderer Vorliebe angetrieben fühlte und zwar in solchem Maaße daß er baldigst den Entschluß faßte unentgeldliche Lesungen und Vorträge zu halten. Seine Unterrichte zogen zahlreiche Zuhörer an und sein Haus gestaltete sich bald in eine quasi förmliche Hochschule um. Der venetianische Senat schickte ihn als Gesandter dem Papste Innocenz VIII. Der vom Oberhaupte der Kirche so hoch geachtete und gepriesene Mann wurde zur Kardinalswürde erhoben und erhielt das Patriarchat von Aquileja. Seine Unklugheit diese Würden anzunehmen ohne vorerst die Republik um deren Einwilligung anzusuchen, war das Signal seiner Ungnade. Der Senat, in seiner Eifersucht, seine Rechte aufrecht zu halten, sandte denselben in Verbannung und belegte alle seine Güter mit Beschlag. Er ging nach Rom, wo ihm eine geringe Pension gewährt wurde, später wurde er von einer ansteckenden Krankheit befallen, und starb im Jahre 1493.

Schlagfertig. — Schneidermeister: „Ihre Rechnung bei mir läuft nun schon das dritte Jahr unbeglichen. Sagen Sie mal selbst, was Sie an meiner Stelle thun würden?“ Kunde: „Laufen lassen!“

Eine Ueberraschung. — Madame: „Aber, Minna, Sie haben ja heute noch gar nichts zerbrochen!“ — Dienstmädchen: „Ach, Madame, heute ist ja Ihr Geburtstag und da wollte ich Ihnen 'ne kleine Freude machen.“

Gute Definition. — Söhnchen: „Papa, was ist das: ein wohlgesinntes Blatt?“ — Papa: „Das ist ein Blatt, mein Sohn, das genau so denkt, wie der Leser, der es liest.“

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Juni Brachmonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge.	Aufg. des Mondes	Unterg. des Mondes
					St. M.	St. M.	St. M.
Freit.	1	Juvencius	Nicodemus	Regen	15 48	8 56 Morgens	10 50 Abends
Samst.	2	Marcellin Fastt.	Marsilius	stürm.	15 49	10 2	11 16
22) Wer mich liebt ꝛc. Joh. 14.			Joh. 14, 23—31.				
Sonnt.	3	**Pfingsten**	**Pfingsten**	[Glanz	15 50	11 6	11 38
Mont.	4	Pfingstmontag	Pfingstmontag	♀ größt.	15 52	— —	11 59
Dienst.	5	Bonifacius, B.	Bonifacius	☽ ☾	15 53	0 9 Abends	0 19 Morgens
Mittw.	6	Fronf. Claudius	Quat. Benignus	[Erdf.	15 55	1 12	0 39
Donn.	7	Robertus, Abt	Herrmann	hell	15 56	2 16	1 0
Freit.	8	† Medardus, B.	Medardus	schön	15 58	3 21	1 25
Samst.	9	† Felicianus, B. M.	Gerhard	angen.	15 59	4 26	1 53
23) Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.			Joh. 3, 1—15.				
Sonnt.	10	1. Dreifaltigkeit	Trinitatis	Gewitt.	16 0	5 33	2 29
Mont.	11	Barnabas, Ap.	Barnabas	trüb	16 1	6 37	3 13
Dienst.	12	Onophrion, Einf.	B. Blandina	schön	16 1	7 37	4 6
Mittw.	13	Anton von Padua	Anton v. Pad.	♋ unsichtb.	16 2	8 29	5 10
Donn.	14	Fronleichnam	Fronl. Helisäus	[☾ Finstrn.	16 2	9 13	6 21
Freit.	15	Vitus, Modestus	Vitus, Modest.	regner.	16 3	9 50	7 36
Samst.	16	Franz. Regis	Justinus	♀ stillstehend	16 3	10 21	8 53
24) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.			Luk. 16, 19—31.				
Sonnt.	17	2. Adolphus, B. M.	1. Volkmar	schön	16 3	10 48	9 11
Mont.	18	Marcus u. Marcell.	Josaphat	[♀ ♂	16 4	11 13	11 28
Dienst.	19	Gervasius, Protas.	Gervasius	☾ Erdn.	16 4	11 38	— —
Mittw.	20	Sylverius, P.	Regina	☾	16 5	0 3 Morgens	0 45 Abends
Donn.	21	Aloysius v. Gonz.	Hoseas	☉	16 5	0 31	2 2
Freit.	22	Herz-Jesu-Fest	Achatius	trüb	16 5	1 4	3 19
Samst.	23	Alice, J. M.	Alice	angen.	16 4	1 43	4 33
25) Vom verlornen Schafe. Luk. 15.			Luk. 14, 16—24.				
Sonnt.	24	3. Johann. d. Täufer	2. Joh. d. Täuf.	Gewitt.	16 4	2 30	5 42
Mont.	25	Wilhelm, Abt	Sidonia	heiß	16 4	3 25	6 43
Dienst.	26	Johann, Paul	Joh., Paul	freundl.	16 3	4 27	7 34
Mittw.	27	Crescentius, B.	7 Schläfer	♋	16 3	5 33	8 16
Donn.	28	Irenäus, B. M.	Lea	♀ ♂ ☾	16 2	6 39	8 50
Freit.	29	Peter und Paul *	Peter, Paul	schön	16 2	7 46	9 18
Samst.	30	Pauli Gedächt. Fastt	Siegfried	warm	16 1	8 51	9 42

* Weil sich das Fest Peter und Paul auf den Sonntag verschiebt, so verschiebt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Sonnen-Aufgang.
Den 3. um 4 U. 2 M.
Den 10. um 3 U. 59 M.
Den 17. um 3 U. 58 M.
Den 24. um 3 U. 59 M.

Sonnen-Unterg.
Den 3. um 7 U. 54 M.
Den 10. um 8 U. 0 M.
Den 17. um 8 U. 3 M.
Den 24. um 8 U. 5 M.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21., um 10 Uhr 11 Min. Abends. — Sommers-Anfg. Längster Tag.

Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
St.	M.	St.	M.
8 Morgens	56	10 Morgens	50
10	2	11	16
11	6	11	38
—	—	11	59
0 Morgens	9	0 Morgens	19
1	12	0	39
2	16	1	0
3	21	1	25
4	26	1	53
5	33	2	29
6	37	3	13
7	37	4	6
8	29	5	10
9	13	6	21
9	50	7	36
10	21	8	53
10	48	9	11
11	13	11	28
11	38	—	—
0 Morgens	3	0 Abends	45
0	31	2	2
1	4	3	19
1	43	4	33
2	30	5	42
3	25	6	43
4	27	7	34
5	33	8	16
6	39	8	50
7	46	9	18
8	51	9	42

auf den Samstag.

onne tritt aus den den Krebs den 21., 1 Min. Abends. — fg. Längster Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 5., um 7 Uhr 30 Min. Morgens. — Warm und wolkig.

Vollmond den 13., um 4 Uhr 10 Min. Morgens. — Schönes Wetter.

Letztes Viertel den 20., um 1 Uhr 28 Min. Morgens. — Heiß mit Gewitter.

Neumond den 27., um 1 Uhr 59 Min. Morgens. — Nebel und Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Bienen, wegen dem Schwärmen, Acht geben. Wenn der Rothklee (Trifolium incarnatum) abgeschnitten ist, fährt man den Acker herum und pflanzt Runkelrüben darein, welche auf Beeten gesäet worden sind. Beim Füttern von Klee hat man darauf zu achten, daß nicht zu viel aufeinander kommt und nicht warm wird; man soll auch nicht zu viel auf einmal dem Vieh geben. Ist der Klee jung, so thut man etwas Heu oder Stroh darunter mengen. Man reinigt die Scheunen, damit bei der Ernte alles Alte daraus entfernt oder zusammen gebracht wird. Der Rebmann gibt den Reben den zweiten Bau; bindet die längeren Triebe an und bricht die unnöthigen, welche keinen Samen haben, heraus. Um die Obstbäume wird immer das Unkraut heraus gemacht; die im Spätjahr und im Frühjahr gepflanzten werden bei trockenem Wetter einmal in der Woche begossen; mit dem Pinciren und Palisiren fährt man fort. An den Bäumen, welche zu viel Früchte angesetzt haben, bricht man die kleinsten heraus. Im Gemüsegarten sammelt man den Spinat-, Kerbelkraut-, Reb- oder Feldsalat-Samen, rc.; säet Winterrettige, Endivien und Spinat. In diesem Monat kann man schon Rosen oculiren. Man häufelt die Bohnen und die Kartoffeln, begießt oft die Erdbeeren, entfernt beständig die Fäden (Ausläufer).

Geschichtskalender.

9. Juni 1302. — Schlacht von Kortrik. — Gegen 1297 wurde der seit achtzig Jahren zwischen Frankreich und Flandern bestehende Frieden durch die falsche Politik Philipp, des Schönen, gebrochen. Zur Aufrechterhaltung seiner Eroberungen, hätte es Philipp genügt die mit den Gemeinden abgemachten Vereinbarungen zu befolgen und deren zustehenden Rechte zu achten. Statt aber mit solcher Weisheit zu verfahren, änderte er die Genter Staatsverfassung und ernannte zum Gouverneur von Flandern Jakob von Châtillon. Darauf entstand im Herzen der Flamänder eine heftige Erbitterung über den Verlust ihrer früheren Unabhängigkeit, und als ihre Einwendungen gegen die Taxen und Auflagen sowie gegen die Errichtung der Festungswerke fruchtlos verblieben, griffen sie zur Gewalt. Die Einwohner von Brugge metzelten die Offiziere des Gouverneurs nieder, der sich selbst nur mit knapper Noth retten konnte. Philipp schwur sich zu rächen. Er sandte Robert von Artois mit einem Heere von 40,000 Mann, überzeugt mit solcher Macht den Sieg sicherlich davonzutragen. Einen Leinweber hatten die Flamänder zum Heerführer erwählt, Namens Peter Leroi. Beide Parteien begegneten sich in Gröningen, bei Kortrik. Die französischen Reiter, angesichts der massenhaften plumpen und unfähigen Mannschaften, stürzten sich verwirrt, ohne die Hülfe der Infanterie zu würdigen, auf die Flamänder zu, welche dieselben in geschlossenen Reihen erwarteten. Die Kavalerie wurde baldigst auf die Infanteristen zurückgedrängt und trieb dieselben zu einer völligen Niederlage. Robert von Artois, Jakob von Châtillon, Gottfried von Brabant, 12 Grafen und etwa 4000 Reiter fielen auf dem Schlachtfelde. Flandern war für die Krone Frankreichs verloren.

Ein Wunder. — Lehrer: „Was versteht man unter einem Wunder?"

Schüler: „Wenn der Vater ohne Rausch heimkommt, sagt die Mutter."

Uebereinstimmung. — Oheim: „Fritz! Du bist ein unverbesserlicher Mensch! Geld, Geld und immer wieder Geld! Ich bin froh, daß ich nicht mehrere solcher Neffen habe!" — Neffe: „Du sprichst mir aus der Seele, Oheim; auch ich bin froh, daß ich Dein einziger Neffe bin!"

Kindermund. — Mama (nachdem sie den kleinen Oskar gezüchtigt): „Weißt Du nicht, daß der große Salomo gesagt hat: Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es!?" — Der kleine Oskar: „Wie er ein kleiner Junge war, wird er das wohl nicht gesagt haben!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Julius Heumonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge.		Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.	
					St.	M.	St.	M.	St.	M.
26) Vom großen Fischfang Petri. Luk. 5.			Luk. 15, 1—10.							
Sonnt.	1	4. Theobald, Eins.	3. Theobald	[Erdf.	16	0	9 Morgens	55	10 Abends	3
Mont.	2	Mariä Heimsuchung	Mar. Heims.	☉ in der	15	59	10	58	10	23
Dienst.	3	Anatolius, B.	Rebecca	☾ Erdf.	15	58	—	—	10	43
Mittw.	4	Ulrich, B.	Ulrich	wolkig	15	58	0 Abends	2	11	4
Donn.	5	Zoe, M.	Demetrius	☽	15	56	1	5	11	27
Freit.	6	Goar, Eins.	Cornelius	windig	15	55	2	10	11	53
Samst.	7	Petrus Forrerius	Willibald	Gewitt.	15	53	3	15	0	25
27) Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.			Luk. 6, 36—42.							
Sonnt.	8	5. Elisabetha, Kgn.	4. Kilian	♀ ♂ unter	15	53	4	20	1 Morgens	4
Mont.	9	Zenon, M.	Cyrillus	[☉	15	51	5	22	1	53
Dienst.	10	Rufina, J. M.	B. Engelhard	Blitz	15	49	6	18	2	52
Mittw.	11	Pius I., P. M.	Fintanus	schön	15	48	7	7	4	1
Donn.	12	Johann Gualbert	Christoph	♊	15	46	7	48	5	17
Freit.	13	Anacletus, P. M.	Margaretha	Gewitt.	15	44	8	22	6	35
Samst.	14	Bonaventura, B.	Heinrich	Regen	15	42	8	51	7	55
28) Vermehrung der Brode. Mark. 8.			Luk. 5, 1—11.							
Sonnt.	15	6. Heinrich, Kais.	5. Bleikhard	☾ Erdn.	15	41	9	18	9	15
Mont.	16	Scapulier-Fest	Justina	lieblich	15	39	9	43	10	33
Dienst.	17	Alexius, Bek.	Alexius	heiß	15	37	10	9	11	51
Mittw.	18	Friedrich, B.	Arnolph	heiß	15	35	10	36	—	—
Donn.	19	Vincenz v. Paula	Rufinus	☾	15	32	11	7	1 Abends	8
Freit.	20	Margaretha, J.	Elias	Donner	15	30	11	44	2	22
Samst.	21	Arbogast, B. *	Victor	regner.	15	28	0	27	3	32
29) Von den falschen Propheten. Matth. 7.			Matth. 5, 20—26.							
Sonnt.	22	7. Magdalena, J.	6. Magdalena	Hndst. Anf.	15	26	1 Morgens	18	4	35
Mont.	23	Apollinarius, M.	Apollinarius	☉	15	24	2	16	5	29
Dienst.	24	Christina, J. M.	Christina	[♀ Sonnenf.	15	21	3	20	6	14
Mittw.	25	Jacob, Christoph	Jacob, Christ.	schön	15	18	4	26	6	50
Donn.	26	Anna, Mutter Mar.	Anna	☽	15	16	5	32	7	20
Freit.	27	Pantaleon, M.	Ladislaus	heiß	15	14	6	38	7	46
Samst.	28	Nazarius, M.	Pantaleon	Regen	15	10	7	42	8	8
30) Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16.			Mark. 8, 1—9.							
Sonnt.	29	8. Martha, J.	7. Beatrix	schwül	15	8	8	46	8	29
Mont.	30	Abdon, M.	Samson	♀ Stillst.	15	6	9	49	8	49
Dienst.	31	Ignatius v. Loyol.	Germanus	☾ Erdf.	15	3	10	52	9	9

* Die Kirche feiert den Patron des Bisthums den Sonntag nach dem 21.

Sonnen-Aufgang.
Den 1. um 4 U. 2 M.
Den 8. um 4 U. 7 M.
Den 15. um 4 U. 14 M.
Den 22. um 4 U. 21 M.
Den 29. um 4 U. 30 M.

Sonnen-Unterg.
Den 1. um 8 U. 5 M.
Den 8. um 8 U. 2 M.
Den 15. um 7 U. 57 M.
Den 22. um 7 U. 50 M.
Den 29. um 7 U. 41 M.

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 23., um 9 Uhr 7 Min. Morgens.

	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.	
	St.	M.	St.	M.
0	9	Morgens 55	10	Abends 3
0	10	58	10	23
8	—	—	10	43
8	0	Morgens 2	11	4
6	1	5	11	27
5	2	10	11	53
3	3	15	0	25
3	4	20	1	Morgens 4
1	5	22	1	53
0	6	18	2	52
8	7	7	4	1
6	7	48	5	17
4	8	22	6	35
2	8	51	7	55
1	9	18	9	15
0	9	43	10	33
7	10	9	11	51
5	10	36	—	—
2	11	7	1	Abends 8
0	11	44	2	22
8	0	27	3	32
6	1	Morgens 18	4	35
4	2	16	5	29
1	3	20	6	14
8	4	26	6	50
6	5	32	7	20
4	6	38	7	46
0	7	42	8	8
8	8	46	8	29
6	9	49	8	49
3	10	52	9	9

onne tritt aus dem
n Löwen den 23.,
Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 5., um 0 Uhr 45 Min. Morgens. — Regnerisches Wetter.

Vollmond den 12., um 1 Uhr 53 Min. Abends. — Angenehmes Wetter.

Letztes Viertel den 19., um 6 Uhr 3 Min. Morgens. — Regen mit Gewitter.

Neumond den 26., um 2 Uhr 14 Min. Abends. — Fruchtbares Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Mit dem Oculiren kann man fortfahren so lange Saft in den Wildstämmen ist. Im Gemüsegarten sammelt man die reifen Samen; versetzt Kopfsalat, Endivien; steckt die letzten Bohnen zum Einmachen. Man säet für den Frühling die kleinen weißen Pariser Zwiebeln; säet Winterendivien, Winterkohl; der starke Endivie wird gebunden, um gelb zu werden. Man säet die Silènes, Myosotis und Pensées, Stiefmütterchen. In diesem Monat sorgt man, daß die Hühner immer reines und frisches Wasser haben; hält den Hühnerstall rein. Nur durch dieses kann man sie vor der Krankheit, den Pips genannt, schützen; sollten jedoch welche diesen bekommen, so löst man ihn von der Zunge ab und macht dann etwas Essig oder Ameisenfraß auf dieselbe. Der Ackersmann ist in diesem Monat mit der Ernte beschäftigt; ist das Wetter nicht ganz günstig, so muß er sich auf folgende Weise helfen: stellt 4 bis 5 Garben nebeneinander, die Aehren in die Höhe, nimmt dann eine andere Garbe, welche nahe an den Aehren zusammen gebunden wird, macht das untere Theil auseinander und deckt damit die Aehren von den anderen Garben zu, daß diese, wie etwa ein Löschhorn das Licht, die Aehren bedeckt. Die Garben können so mehrere Wochen auf dem Felde bleiben ohne zu leiden. Der Rebmann entfernt die unnöthigen Triebe an seinen Stöcken, läßt nur die welche Samen haben und jene, welche man für das nächste Jahr zum Daraufschneiden braucht; man bindet die langen Triebe an, schneidet die Spitzen an den andern, zwei Blatt oben an dem letzten Samen, ab, damit der Saft in den Samen bleibt.

Geschichtskalender.

9. Juli 1746. — Tod Philipp V., König von Spanien. — Philipp V., ein Enkel Ludwigs XIV., zweiten Sohnes von Ludwig, Dauphin von Frankreich, und Maria Anna von Bayern, wurde den 19. Dezember 1683 zu Versailles geboren. Er trug den Titel: Graf von Anjou und zählte noch keine siebzehn Jahre, als derselbe, am 2. Oktober 1700, durch Karl II., den letzten König des österreichischen Stammes, testamentarisch zum Thronfolger Spaniens bestimmt wurde. Zum König ernannt in Fontainebleau am 16. November 1746, wurde er als solcher am 24. desselben Monats zu Madrid proklamirt und hielt seinen Einzug in diese Stadt am 16. April des darauf folgenden Jahres. Der neuernannte Monarch konnte aber sein Reich nicht sofort in Besitz nehmen. Der darauf losgebrochene und zwar langweilige Krieg hätte beinahe zwei Monarchien verschlungen. Der Großvater unterstützte seinen Enkel durch seine riesenhafte Macht. Ganz Europa schaarte sich gegen den alten Ludwig XIV. und den jungen Philipp V., welche beide schließlich doch siegten, und zwar der eine, ohne Versailles verlassen zu haben, der andere, nach mehrfacher Betheiligung an den blutigen Kämpfen. Nach dem Absterben der Marie Luise von Savoyen, Philipp's erste Ehefrau, regierte ohne besonderen Antheil die gnädige Frau der Ursinen bis zur Vermählung Philipp's in zweiter Ehe mit seiner Geliebten Elisabeth Farnèze. Dieselbe beherrschte ihren schwachen und tiefsinnigen Ehemann vollständig. Sodann gerieth sie auf den Einfall abzudanken und setzte wirklich ihren Willen durch. Ludwig aber, deren Sohn und Nachfolger, starb sieben Monate darauf, weßhalb Philipp sich beeilte das Scepter wieder anzueignen um dasselbe nimmer abzutreten. Er regierte sechsundvierzig aufeinander folgende Jahre. Beim Absterben hinterließ Philipp seinem Sohne Ferdinand VI. den Thron Spaniens, und seinem anderen Sohne, dem Infanten Don Carlos, das Königreich Neapel und Sizilien.

Beabsichtigtes Mißverständniß. — Dame: „Sagen Sie einmal, Führer, Sie haben diesen gefährlichen Berg schon so oft bestiegen, haben Sie denn niemals Pech gehabt?" — Führer: „O nein! denn all' die noblen Herrschaften haben mir noch immer ein anständiges Trinkgeld gegeben."

Aus der Instruktionsstunde. — Unteroffizier: „Nur der Höchstkommandirende hat im Felde ein vollständiges Bett zu verlangen — da kannst Du Dir 'mal ausrechnen, Schulze, was auf Dich kommt!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

August		Augustmonat für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge.	Aufg. des Mondes	Unterg. des Mondes.
					St. M.	St. M.	St. M.
Mittw.	1	Petri Kettenfeier	Petri Kettenf.	heiß	15 0	11 55 Mends	9 31 Mends
Donn.	2	Stephan, P. Alphons	Stephan	Donner	14 57	— —	9 55
Freit.	3	Stephan Erfindung	Weyprecht	☽	14 55	1 0 Morgens	10 24
Samst.	4	Dominicus, B.	Bersabea	Gewitt.	14 51	2 3	10 59
31) Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19			Matth. 7, 15—23.				
Sonnt.	5	9. Maria Schnee	8. Oswald	wolkig	14 49	3 5	11 42
Mont.	6	Verklärung Christi	Sixtus	Regen	14 46	4 3	0 36 Morgens
Dienst.	7	Cajetan, Bek.	B. Afra	trüb	14 42	4 55	1 39
Mittw.	8	Cyriacus, M.	Herebert	schön	14 40	5 40	2 51
Donn.	9	Romanus, M.	Romanus	wolkig	14 36	6 18	4 9
Freit.	10	Laurentius, M.	Laurentius	♋ [Glanz	14 33	6 50	5 30
Samst.	11	Susanna, J. M.	Tillemann	♀ größt.	14 31	7 19	6 52
32) Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18.			Luk. 16, 1—9.				
Sonnt.	12	10. Clara, J.	9. Clara	☾ Erdn.	14 27	7 46	8 14
Mont.	13	Hippolyt, M.	Hippolyt	regner.	14 24	8 12	9 35
Dienst.	14	Eusebius Fastt.	Eusebius	schön	14 21	8 40	10 54
Mittw.	15	**Maria. Himm.**	**Mar. Him.**	♀ gr. südl.	14 18	9 10	— —
Donn.	16	Rochus, Bek.	Jacobea	[hel. Breite	14 15	9 46	0 11 Abends
Freit.	17	Hiero	Patientia	☾	14 11	10 27	1 33
Samst.	18	Helena, Kin.	Rosina	lieblich	14 8	11 16	2 29
33) Vom Taubstummen. Mark. 7.			Luk. 19, 41—48.				
Sonnt.	19	11. Donatus	10. Sebald	angen.	14 4	0 12 Morgens	3 25
Mont.	20	Bernhard, A.	Bernhard	Regen	14 1	1 13	4 12
Dienst.	21	Franzisca Chant.	Anastasius	♀ ☌ ☾	13 58	2 17	4 51
Mittw.	22	Symphorianus, M.	Symphorian	Hdst.-Ende	13 55	3 22	5 23
Donn.	23	Philipp Beniti	Zachäus	☉ ♃	13 52	4 28	5 50
Freit.	24	Bartholom., Ap.	Bartholom.	schön	13 48	5 32	6 13
Samst.	25	Ludovicus, Kg.	Ludovicus	♍	13 45	6 35	6 35
34) Vom barmherzig. Samaritan. Luk. 10.			Luk. 18, 9—14.				
Sonnt.	26	12. Zephirinus	11. Sara	trüb	13 42	7 38	6 55
Mont.	27	Cäsarius	Cäsarius	☾ Erdf.	13 39	8 41	7 15
Dienst.	28	Augustinus, B.	Augustin	schön	13 35	9 44	7 36
Mittw.	29	Joh. Enthauptung	Joh. Enthaupt.	regner.	13 33	10 48	8 0
Donn.	30	Fiacrius, Einf.	Israel	trüb	13 30	11 50	8 27
Freit.	31	Raymund Non.	Raphael	heiter	13 26	— —	8 59

Sonnen-Aufgang: Den 5. um 4 U. 39 M. / Den 12. um 4 U. 49 M. / Den 19. um 4 U. 59 M. / Den 26. um 5 U. 6 M.

Sonnen-Untergang: Den 5. um 7 U. 31 M. / Den 12. um 7 U. 20 M. / Den 19. um 7 U. 7 M. / Den 26. um 6 U. 54 M.

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 23., um 3 Uhr 51 Min. Abends.

Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
St.	M.	St.	M.
11 Abends	55	9 Morgens	31
—	—	9 Abends	55
1 Morgens	0	10	24
2	3	10	59
3	5	11	42
4	3	0 Morgens	36
4	55	1	39
5	40	2	51
6	18	4	9
6	50	5	30
7	19	6	52
7	46	8	14
8	12	9	35
8	40	10	54
9	10	—	—
9	46	0 Abends	11
10	27	1	33
11	16	2	29
0 Morgens	12	3	25
1	13	4	12
2	17	4	51
3	22	5	23
4	28	5	50
5	32	6	13
6	35	6	35
7	38	6	55
8	41	7	15
9	44	7	36
10	48	8	0
11	50	8	27
—	—	8	59

me tritt aus dem Jungfrau den 51 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 3., um 5 Uhr 17 Min. Abends. — Angenehme Witterung.

Vollmond den 10., um 10 Uhr 1 Min. Abends. — Prachtvolles Wetter.

Letztes Viertel den 17., um 0 Uhr 17 Min. Morgens. — Nebel mit Donner.

Neumond den 25., um 4 Uhr 24 Min. Morgens. — Regen und Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Wintersalat, Winterkraut, die kleinen weißen Pariser Zwiebeln, Spinat und Reb- oder Feldsalat. Man schneidet an den Obstbäumen die Brandflecken aus und bestreicht die Wunden mit Baumwachs. Die Hausfrau sammelt in diesem Monat die Eier zum Aufbewahren. Man legt dieselben an einem trockenen Ort in Korn-, Gerste- oder Haferhechsel; noch besser ist, man nimmt ein Brett in welches man Löcher macht, um die Eier in diese zu stellen, so daß sie sich nicht berühren, bestreicht sie mit Gummi, um dieselben im Winter vor starker Kälte zu schützen. Man säet den Rothklee (Trifolium incarnatum). Auch pflanzt man die Erdbeeren, nimmt aber nur junge Pflanzen dazu; der Boden, in welchen man dieselben pflanzen will, muß gut gedüngt und gebaut werden. Die Frühbirnen werden 8—10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen.

Geschichtskalender.

21. August 1808. — Schlacht von Vimeiro. — Die Lage der französischen Armee im Portugal wurde von Tag zu Tage kritischer: die Ankunft der englischen Armee vollendete die Landesaufwiegelung. Der General Junot, Graf von Abrantes, traf eiligst die nöthigen Maßregeln zur Lieferung einer Schlacht. Die französische Armee bestand aus 22,000 Mann, wovon 13,000 zur Besetzung der sehr wichtigen Posten oder zur Pflege der Kranken in den Spitälern zu verwenden waren, so daß der Obergeneral gegen die Engländer nur 9000 Kämpfer aufstellen konnte. Die Engländer, befehligt von General Dalrimple und Signor Arthur Wellesley, jetzt Lord Wellington, gingen auf Lissabon los mit einer Stärke von 30,000 Mann. Am 20. August befahl Junot seiner schwachen Armee den beim Abgang von Torres-Vedras sich befindlichen Engpaß durchzudringen, welcher eine halbe Stunde Wegs mißt. Den darauffolgenden Tag, um 6 Uhr Morgens, hatten bereits sämmtliche Truppen denselben durchmarschirt. Das Gefecht entspann sich alsbald, fiel aber zu Ungunsten der Franzosen aus, trotz der ausgezeichneten Tapferkeit sowohl ihrer Truppen als ihrer Führer unter welchen der Oberst Foy sich befand, welcher seitdem so viel Ruhm auf der Rednertribüne erworben hat. Von nun an war es der französischen Armee rein unmöglich in Portugal sich länger aufzuhalten. General Kellermann schloß zu Lissabon unterm 30. August einen Vertrag ab behufs Räumung dieses Landes. Dementsprechend war die französische Armee nicht als Kriegsgefangene betrachtet und sollte dieselbe mit Sack und Pack, sammt Pferde und Artillerie, auf englischen Schiffen, nach Frankreich befördert werden. Nach vielfachen ernsten Schwierigkeiten wurde endlich der Friedensvertrag durch die Führer beider Armeen genehmigt. Derselbe, unterm Namen Cintrasvertrag bekannt, wurde in England heftig getadelt und rief auf die denselben unterzeichneten englischen Führer gewaltige Vorwürfe hervor.

Das fehlte nur noch. — Gast (dem im Hotel beinahe jeder Handgriff angerechnet worden ist): „Sie haben auf der Rechnung was vergessen!" — Wirth: „Was denn?" — Gast: „Der Oberkellner hat heute zu mir „guten Morgen" gesagt, das haben Sie noch nicht aufgeschrieben!"

Wie sonst. Student. A: „Ich schwanke sehr, ob ich heute auf die Kneipe kommen soll!" — Student B.: „Das ist neu. Mach's wie sonst und schwanke wenn du zurückkommst!"

Unteroffizier: „Sagen Sie mir, woran erkennt man z. B. den Unteroffizier, wenn er den Drillichrock an hat?" — Rekrut: „Am Schimpfen. Herr Unteroffizier!"

Eine neugierige Ballmutter. — „Fühlen Sie sich in Ihrem Junggesellenstande nicht manchmal recht unglücklich, Herr Assessor?" — O ja! dann gehe ich immer zu meinen verheiratheten Freunden und sehe stets wieder ein, daß es noch Leute gibt, denen es noch schlechter geht, wie mir!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

September		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Mondes. St.	M.	Unterg. des Mondes. St.	M.
Samst.	1	Adelphus, B.	Egid., Verena	schön	13	23	0	52	9	38
35) Von den 10 Aussätzigen. Luk. 17.			Mark. 7, 31—37.							
Sonnt.	2	13. Stephan, Kg.	12. Absalon	☽	13	19	1	50 Abends	10	25 Abends
Mont.	3	Mansuetus, B.	Mansuetus	heiß	13	16	2	43	11	22
Dienst.	4	Rosalia, J.	B. Moyses	Donner	13	13	3	30	0	28 Morgens
Mittw.	5	Laurentius, Justin.	Achilles	angen.	13	9	4	11	1	42
Donn.	6	Zacharias, B.	Magnus	Gewitt.	13	5	4	45	3	0
Freit.	7	Regina, J. M.	Kunegund	hell	13	1	5	16	4	22
Samst.	8	Mariä Geburt	Mariä Geburt	schön	12	58	5	44	5	44
36) Diene nicht zwei Herren. Matth. 6.			Luk. 10, 23—37.							
Sonnt.	9	14. Namen Mariä	13. Loth	☌ ☾	12	55	6	11	7	7
Mont.	10	Nicolaus von Tol.	Sybilla	[Erdn.	12	51	6	40	8	30
Dienst.	11	Protus, M.	Christmann	regner.	12	48	7	10	9	51
Mittw.	12	Bona	Tobias	trüb	12	44	7	45	11	8
Donn.	13	Maternus, B.	Maternus	schön	12	41	8	25	—	—
Freit.	14	Kreuz-Erhöhung	Kreuz-Erhöh.	heiß	12	37	9	13	0	18 Abends
Samst.	15	Nicomedus	Nicomedus	☾	12	33	10	7	1	19
37) Vom Todten zu Naim. Luk. 7.			Luk. 17, 11—19.							
Sonnt.	16	15. Cornel. u. Cypr.	14. Eugen	lieblich	12	30	11	7	2	10
Mont.	17	Franzisc. Wundmal.	Lambert	♀ größt.	12	26	0	11 Morgens	2	51
Dienst.	18	Richardis, Ksn.	Richardis	[Abstand	12	23	1	15	3	25
Mittw.	19	Fronf. Januarius	Quat. Esther	♀ ♂ ☾	12	19	2	20	3	54
Donn.	20	Eustachius, M.	Justus	heiter	12	16	3	24	4	18
Freit.	21	† Matthäus, Ev.	Matthäus	schön	12	12	4	27	4	40
Samst.	22	† Mauritius, M.	Mauritius	stürm.	12	9	5	30	5	1
38) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14.			Matth. 6, 24—34.							
Sonnt.	23	16. Linus, P. M.	15. Didymus	☾ ☉	12	5	6	33	5	21
Mont.	24	Maria der Gnaden	Robert	♎	12	1	7	36	5	42
Dienst.	25	Firminus, B.	Cleophas	Regen	11	58	8	39	6	5
Mittw.	26	Justina, J. M.	Cyprian	trüb	11	54	9	42	6	31
Donn.	27	Cosmas und Dam.	Cosm. u. Dam.	windig	11	51	10	43	7	2
Freit.	28	Wenceslaus	Wenceslaus	Regen	11	47	11	42	7	38
Samst.	29	Michael, Erzengel	Michael	nebelig	11	44	—	—	8	21
39) Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22.			Luk. 7, 11—17.							
Sonnt.	30	17. Hieronymus, Kl.	16. Hieronym.	trüb	11	40	0	35	9	14

Sonnen-Aufgang.
Den 2. um 5 U. 19 M.
Den 9. um 5 U. 29 M.
Den 16. um 5 U. 39 M.
Den 23. um 5 U. 49 M.
Den 30. um 5 U. 59 M.

Sonnen-Unterg.
Den 2. um 6 U. 40 M.
Den 9. um 6 U. 25 M.
Den 16. um 6 U. 10 M.
Den 23. um 5 U. 55 M.
Den 30. um 5 U. 41 M.

♎ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 23., um 0 Uhr 51 Min. Abends. — Herbst-Anfg. Tag- u. Nachtgleiche.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 2., um 8 Uhr 27 Min. Morgens. — Angenehmes Wetter.

Vollmond den 9., um 5 Uhr 37 Min. Morgens. — Schöne Tage.

Letztes Viertel den 15., um 9 Uhr 28 Min. Morgens. — Schönes Wetter.

Neumond den 23., um 8 Uhr 28 Min. Abends. — Heiße Tage, frische Nächte.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Im Küchen-Garten säet man noch Wintersalat, die kleinen weißen Zwiebeln, Spinat, Gurken und Johanniskraut, Petersilien; bindet Endivie und Bleichzellerie, aber nicht mehr als man braucht; die Spargelstiele werden abgeschnitten, damit der Samen nicht auf das Beet falle und aufgehe. Was in dem vergangenen Monat oculirt worden ist, wird des Bastes befreit, damit die Rinde nicht durchgeschnitten wird. Wenn man Bäume zu pflanzen hat, kann man die Löcher aufmachen; für Birn-, Apfel- und Kirschbäume macht man diese 1 Meter tief und 1 Meter breit; für Steinobst sind 70—80 Ctm. hinreichend. Beim Aufmachen der Löcher sorgt man dafür, daß die gute Erde auf eine Seite, und die von unten aus dem Loch auf die andere Seite gebracht wird; beim Pflanzen wird diese von unten nicht verwendet, sondern man nimmt nur von der Oberfläche die Erde ab. Die Bäume müssen 12—15 Ctm. höher gepflanzt werden, als der gewöhnliche Boden ist, damit durch das Setzen der Erde der Baum nicht zu tief in die Erde kommt. Die Wurzeln müssen beim Pflanzen mit einem scharfen Messer ein wenig zurückgeschnitten werden. Der Rebmann entfernt das Laub inwendig von seinen Stöcken, damit die Luft besser an die Trauben komme. Der Ackersmann kann gegen Ende dieses Monats anfangen das Winter-Getreide zu säen.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht außer Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunterschickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlischt, so ist dies ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. — Hühner- und Taubenhäuser werden gereiniget, und der Mist mit untermengter Asche auf's Feld oder auf Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichtskalender.

10. September 1750. — Tod des Anatomikers Duverney. — Joseph Guichard Duverney wurde im Jahre 1648 zu Forez geboren. Als Sohn eines Arztes, begab er sich nach Avignon um die Heilkunde zu studieren. Gleich nach der Errungenschaft des Doktortitels, reiste er nach Paris, in der Absicht dortselbst Unterrichte über die Anatomie zu ertheilen. Eine große Beredsamkeit, verbunden mit einer seltenen Wissenschaft, verschaffte ihm baldigst einen glänzenden Ruhm und selbst die Kunst unter den besseren Leuten die Anatomie in Aufnahme zu bringen, welche sich wohl noch nicht gewagt hatte aus der medizinischen Fakultät und dem Sankt Cosmus Gymnasium herauszutreten. Die Akademie der Wissenschaften eröffnete ihm im Jahre 1674 ihre Pforten und fünf Monate darauf, wurde er zum Professor der Anatomie im botanischen Garten in Paris ernannt. — Als solcher übernahm Duverney die Aufgabe auf den Küsten der Bretagne Fische zu sezieren. Nach seiner Rückkehr von dieser Reise, opferte er alle seine Zeit den öffentlichen Kursen zu deren Abhaltung er beauftragt wurde und welche eine große Menge Anhörer herbeilockten. Aber die Anatomie und die Physiologie waren die einzigen Zweige der medezinischen Wissenschaft welche er betrieb, und obwohl er sich gefallen ließ, zum Besuch der Spitäler und Ertheilung von Konsultationen den Kranken, einige Augenblicke zu entziehen, vermied er immer sorgfältig die gewöhnliche Ausführung, welche ihn zu viel von seinen beliebten Beschäftigungen abgehalten hätte. — Das Alter schwächte seinen Eifer nicht und in seinem 80ten Lebensjahre widmete er sich noch dem Studium der Natur mit solchem Eifer und Opferwilligkeit wie noch Niemand seit Swammerdam ein Beispiel gegeben hatte.

Rath eines alten Droschkenkutschers an seinen Sohn. — „Merke Dir stets die Abgangszeit des Zuges, zu dem Du einen Fahrgast beförderst. Erreiche den Bahnhof im letzten Augenblick, damit der Fahrgast keine Zeit mehr hat, mit Dir um den Fahrpreis zu handeln!"

Nette Ueberraschung. — Ein Vater versprach seiner Tochter, die ihre Zeit zwischen Spiegel und Fenster verbrachte, daß er ihr eine Ueberraschung bereiten würde, wenn sie das Kochen lernen wollte. Sie lernte es, und er überraschte sie damit, — daß er die Köchin entließ.

Oktober Weinmonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Mont.	1	Remigius, Kchl.	Remigius	☽	11 36	1 Abends 23	10 14
Dienst.	2	Schutzengelfest	B. Leodegar	stürm.	11 32	2 5	11 22
Mittw.	3	Gerhard, A.	Arnold	gelind	11 29	2 41	0 Morgens 35
Donn.	4	Franziscus, Bek.	Franziscus	kühl	11 25	3 12	1 53
Freit.	5	Placidus, M.	Aurelia	trüb	11 22	3 41	3 13
Samst.	6	Bruno, Fides	Abdias	Nebel	11 19	4 8	4 35
40) Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9.			Luk. 14, 1—11.				
Sonnt.	7	18. Rosenkranzfest	17. Judith	Regen	11 15	4 36	5 58
Mont.	8	Brigitta, W.	Placidus	♍ ☾	11 12	5 6	7 21
Dienst.	9	Dionysius, B. M.	Dionysius	[Erdn.	11 8	5 39	8 42
Mittw.	10	Franziscus Borgia	Gereon	♀ ♌	11 4	6 18	9 58
Donn.	11	Aemilianus	Burkhard	kühl	11 1	7 4	11 5
Freit.	12	Walburga, J.	Maximinus	kalt	10 57	7 58	— —
Samst.	13	Eduard, Kg.	Colmanus	♀ ☌	10 54	8 58	0 2
41) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22.			Matth. 22, 34—46.				
Sonnt.	14	19. Calixtus, P.	18. Calixtus	schön	10 50	10 2	0 Morgens 48
Mont.	15	Theresia, Aurelia	Hartwig	☾	10 47	11 7	1 26
Dienst.	16	Gallus, A.	Gallus	hell	10 43	0 Morgens 12	1 56
Mittw.	17	Hedwig, W.	Joel	kalt	10 40	1 17	2 22
Donn.	18	Lucas, Ev.	Lucas	Wind	10 36	2 20	2 45
Freit.	19	Petrus v. Alcantara	Ptolomäus	♀ ☌ ☾	10 33	3 23	3 6
Samst.	20	Wendelin	Wendelin	frisch	10 29	4 25	3 27
42) Von dem königlichen Sohne. Joh. 4.			Matth. 9, 1—8.				
Sonnt.	21	20. Ursula, J. M.	19. Ursula	☾ Erdf.	10 26	5 28	3 48
Mont.	22	Cordula, J. M.	Cordula	angen.	10 22	6 31	4 10
Dienst.	23	Severinus, B. *	Severinus	♎ ☉	10 18	7 34	4 35
Mittw.	24	Salomea, J.	Salomea	[	10 16	8 36	5 4
Donn.	25	Crispinus, Crispin	Crispinus	windig	10 12	9 36	5 39
Freit.	26	Amandus, B.	Amandus	Reif	10 9	10 31	6 21
Samst.	27	Frumentius, B.	Sabina	Duft	10 5	11 20	7 10
43) Von des Königs Rechnung. Matth. 18.			Matth. 22, 1—14.				
Sonnt.	28	21. Simon, Jud.	20. Sim., Jud.	angen.	10 3	— —	8 7
Mont.	29	Narcissus, B.	Narcissus	schön	10 1	0 Abends 3	9 12
Dienst.	30	Lucanus, M.	B. Hartmann	hell	9 57	0 40	10 21
Mittw.	31	Wolfgang Fastt.	Wolfgang	☽	9 55	1 12	11 34

* Den 23. wird im Bisthum Straßburg das Wiederversöhnungsfest gefeiert.

Sonnen-Aufgang. { Den 7. um 6 U. 9 M. / Den 14. um 6 U. 20 M. / Den 21. um 6 U. 30 M. / Den 28. um 6 U. 42 M.

Sonnen-Unterg. { Den 7. um 5 U. 26 M. / Den 14. um 5 U. 12 M. / Den 21. um 4 U. 58 M. / Den 28. um 4 U. 46 M.

♎ Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 23., um 9 Uhr 26 Min. Abends.

Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.	
St.	M.	St.	M.
1	23 Abends	10	14
2	5	11	22
2	41	0 Morgens	35
3	12	1	53
3	41	3	13
4	8	4	35
4	36	5	58
5	6	7	21
5	39	8	42
6	18	9	58
7	4	11	5
7	58	—	—
8	58	0	2
0	2	0 Abends	48
1	7	1	26
0 Morgens	12	1	56
1	17	2	22
2	20	2	45
3	23	3	6
4	25	3	27
5	28	3	48
6	31	4	10
7	34	4	35
8	36	5	4
9	36	5	39
10	31	6	21
11	20	7	10
—	—	8	7
0 Abends	3	9	12
0	40	10	21
1	12	11	34

ne tritt aus der Scorpion den 26 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 1., um 9 Uhr 42 Min. Abends. — Trübes Wetter.

Vollmond den 8., um 1 Uhr 49 Min. Abends. — Liebliche Tage.

Letztes Viertel den 15., um 10 Uhr 22 Min. Morg. — Veränderliches Wetter.

Neumond den 23., um 1 Uhr 59 Min. Abends. — Trübe und kühle Witterung.

Erstes Viertel den 31., um 8 Uhr 49 Min. Morgens. — Nebel und Sonnenschein.

Gartenarbeiten im Weinmonat.

Der Ackersmann beginnt mit dem Säen seiner Winter-Getreide; schafft die Kartoffeln nach Hause, die Runkelrüben in den Keller oder in Löcher auf dem Felde, und die Stoppelrüben Ende dieses Monats und Anfangs November. In den letzten 14 Tagen kann man mit dem Baumpflanzen anfangen; zu bemerken ist, daß die Spätjahrpflanzungen viel vortheilhafter sind als jene im Frühjahr, indem die Wurzeln, so lange der Boden nicht fest gefroren ist, arbeiten. Wenn beim Pflanzen die Bäume noch Laub haben, so muß es abgeschnitten werden; sind die Bäume gepflanzt, so bedeckt man die Erde darum mit kurzem Kuh- oder Pferdedung, damit die Kälte nicht so leicht in die Erde dringen kann. Zu gleicher Zeit gibt dieser Dung den Bäumen Nahrung, und schützt auch vor dem Austrocknen der Erde. Im Küchen-Garten pflanzt man Winter-Kopfsalat, Winterkohl, Winterkraut. Man fängt an die feinen Gemüse in den Gemüse-Keller und in die Mistbeete zu bringen zum Ueberwintern. Kerbelkraut, Petersilien, Schnittlauch, Zellerie, Sauerampfer, Lauch 2c., thut man unter Fenster um dieselben vor Kälte und Schnee zu schützen, und damit die Hausfrau den ganzen Winter Grünes für die Küche hat. Der Gärtner besorgt seine Pflanzen zum Ueberwintern; pflanzt die Hyacinthen, Crocus, Tulpen und Reseda in Töpfe, zum Antreiben im Winter, und welche man dann mit dem Topfe 10—15 Ctm. tief in die Erde gräbt, damit sich die Wurzeln bilden können. In die Blumenbeete pflanzt man Tulpen, Hyacinthen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln, Myosotis, Pensées und Silènes; säet Nemophytes, Rittersporn. Man nimmt das Obst ab, legt dieses in ein luftiges Zimmer oder in den Obstkeller, wo die Fenster geöffnet werden können; läßt diese, bis die Gährung vorüber ist, auf, was circa 14 Tage erfordert, dann macht man alles zu, damit weder Luft noch Licht dazukommen können. Die Sorten legt man nach ihrer Reifezeit zusammen. Die Winterbirnen läßt man am Baume bis es starken Frost gibt; es sind dies die Doyenné d'hiver, Doyenné d'Alençon, Bergamotte, Esperin, Bergamotte Fortunée, Olivier des Serres, Passe Crassanne, etc.

Geschichtskalender.

Das zweite Säculargedächtniß der Annahme des gregorianischen Kalenders in Preußen trifft dieses Jahr (1900) ein.

Das Zustandekommen und die Einführung des gregorianischen Kalenders verdient wohl hierorts erörtert zu werden.

Sechsundvierzig Jahre v. Chr. ordnete Julius Cäsar die Zeitrechnung dahin, daß er das Jahr zu 365 1/4 Tag bestimmte, und für je 4 Jahre einen Schalttag einsetzte. Da aber 365 und 1/4 Tag die eigentliche Jahreslänge insoweit übersteigt, daß sie in 100 Jahren 18 Stunden, 20 Minuten dem astronomischen Jahre vorangeeilt ist, so fiel gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Frühlingsanfang um zehn Tage früher ein. Tag- und Nachtgleiche stimmten nicht mehr mit dem 21. März und 21. September. Der achtzigste Tag des Jahres (den 21. März), Tag- und Nachtgleiche des Frühlings ward nach dem nicänischen Kirchenrath, anno 325, maßgebend geworden für die Fixirung der christlichen Osterfeier, — der Sonntag nämlich nach dem, auf das Frühlingsäquinoctium (21. März) folgenden Vollmond, ist der, jedes Jahr, zutreffende Ostertag. Z. B. trifft es zu, daß der Vollmond am 21. März selbst einfällt und der folgende Tag ein Sonntag ist, so ist dies der Ostersonntag, 22. März, früher kann Ostern nicht sein. Ist am 20. März Vollmond, so kann erst der folgende Vollmond (18. April) Ostern bestimmen; ist der 18. April ein Sonntag, so ist der darauffolgende Sonntag der Ostertag (25. April), später kann Ostern nicht eintreffen. — Dies die Bestimmungen des allgemeinen Kirchenraths von Nicäa, anno 325. — Anno 1582 stellte sich um die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche am 70. statt 80ten Tage des Jahres, also 10 Tage zu frühe ein. Eine Verbesserung wurde schon zu Anfang desselben 16. Jahrhunderts verlangt. Sie wurde durchgeführt durch den Papst Gregor XIII. Zu diesem Ende berief er nach Rom die berühmtesten Mathematiker, als: den Cardinal Sirlet, den Patriarchen von Syrien Ignatius Rumal, Peter Chacon, genannt der spanische Varro, den Dominikaner von Perugia, Ignatius Danti, den Napolitaner, nachmaligen Cardinal Vinzentius Lauri, den gelehrten Jacobus Mazzoni von Cesena, die Gebrüder Ludwig und Antonius Lilio, aus Calabrien, und den Jesuiten-

November		Wintermonat für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge.	Aufg. des Mondes.	Unterg. des Mondes.
					St. M.	St. M.	St. M.
Donn.	1	**Aller Heiligen**	**Aller Heil.**	kalt	9 51	1 Abends 40	0 Morgens 50
Freit.	2	Aller Seelen	Aller Seelen	Nebel	9 47	2 7	2 8
Samst.	3	Hubert, B.	Theophilus	Schnee	9 45	2 33	3 27
44) Vom Zinsgroschen. Matth. 22.			Joh. 4, 47—54.				
Sonnt.	4	22. Carolus Borr.	21. Reinhard	trüb	9 41	3 1	4 49
Mont.	5	Zacharias	Malachias	☾ Erdn.	9 39	3 32	6 10
Dienst.	6	Leonhard, Einf.	Leonhard	♀ ♂	9 35	4 8	7 30
Mittw.	7	Florentius, B.	Nepomuk		9 31	4 51	8 43
Donn.	8	4 gekr. Märtyrer	Henoch	Reif	9 29	4 52	9 47
Freit.	9	Theodor, M.	Theodor	kalt	9 26	6 41	10 39
Samst.	10	Tryphonius, M.	Philibert	schön	9 23	7 46	11 22
45) Von des Obristen Tochter. Matth. 9.			Matth. 18, 23—35.				
Sonnt.	11	23. Kirchweihfest	22. Martin	Duft	9 20	8 53	11 56
Mont.	12	Martinus, P. M.	Cunibert	[Sonnennähe	9 17	10 0	— —
Dienst.	13	Stanisl. Kostka	Briccius	♀ in der	9 14	11 6	0 Morgens 24
Mittw.	14	Veneranda, J.	Theodosius	☾	9 11	0 Morgens 10	0 48
Donn.	15	Gertrud, Leopold	Leopold	Nebel	9 9	1 13	1 10
Freit.	16	Eucherius, B.	Othmar	hell	9 6	2 16	1 31
Samst.	17	Gregor Thaum.	Berthold	☾ Erdf.	9 3	3 18	1 52
46) Gleichniß v. Senfkörnlein. Matth. 13.			Matth. 25, 31—46.				
Sonnt.	18	24. Odo, A.	23. Christian	kalt	9 0	4 21	2 14
Mont.	19	Elisabeth v. Ungarn	Elisabeth	♀ ♂ ☾	8 57	5 24	2 38
Dienst.	20	Felix von Valois	Johanna		8 55	6 27	3 6
Mittw.	21	Mariä Opferung	Mariä Opfer.	[Sonnenf. 22. unsicht.	8 52	7 29	3 39
Donn.	22	Cäcilia, J. M.	Cäcilia	☉	8 49	8 26	4 19
Freit.	23	Clemens, P. M.	Clemens		8 47	9 18	5 6
Samst.	24	Chrysogon, M.	Christiana	hell	8 46	10 3	6 2
47) Vom Greuel der Verwüst. Matth. 24.			Matth. 9, 18—26.				
Sonnt.	25	25. Catharina, J. M.	24. Catharina	kalt	8 43	10 52	7 4
Mont.	26	Petrus v. Alex., B.	Conrad	Schnee	8 41	11 15	8 13
Dienst.	27	Columbanus, A.	B. Agricola	Riesel	8 39	11 43	9 24
Mittw.	28	Sostenes, M.	Günther	kalt	8 37	— —	10 37
Donn.	29	Saturninus, B. M.	Quirinus	☽	8 35	0 Abends 10	11 52
Freit.	30	Andreas, Ap.	Andreas	trüb	8 33	0 Abends 35	1 Mg. 8

Sonnen-Aufgang. { Den 4. um 6 U. 53 M. / Den 11. um 7 U. 4 M. / Den 18. um 7 U. 15 M. / Den 25. um 7 U. 25 M. }

Sonnen-Unterg. { Den 4. um 4 U. 34 M. / Den 11. um 4 U. 24 M. / Den 18. um 4 U. 15 M. / Den 25. um 4 U. 8 M. }

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22., um 6 Uhr 19 Min. Abends.

Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.	
St.	M.	St.	M.
1 Abends	40	0 Morgens	50
2	7	2	8
2	33	3	27
3	1	4	49
3	32	6	10
4	8	7	30
4	51	8	43
4	52	9	47
6	41	10	39
7	46	11	22
8	53	11	56
0	0	—	—
1	6	0 Morgens	24
0 Morgens	10	0	48
1	13	1	10
2	16	1	31
3	18	1	52
4	21	2	14
5	24	2	38
6	27	3	6
7	29	3	39
8	26	4	19
9	18	5	6
10	3	6	2
10	52	7	4
11	15	8	13
11	43	9	24
—	—	10	37
0 Abends	10	11	52
0	35	1 Morgens	8

ne tritt aus dem
n Schützen der
19 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 6., um 11 Uhr 31 Min. Abends. — Veränderlich.

Letztes Viertel den 14., um 3 Uhr 9 Min. Morgens. — Kalt und Schnee.

Neumond den 22., um 7 Uhr 48 Min. Morgens. — Gelindes Wetter.

Erstes Viertel den 29., um 6 Uhr 6 Min. Abends. — Regen und stürmisch.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Die Arbeiten vom Oktober werden fortgesetzt, nachgeholt. Alle Gemüse, welche nicht im Freien bleiben können oder sollen, müssen in den ersten Tagen herausgenommen und in den Wintergarten gebracht werden. Kohl, Kraut, Lauch 2c. werden nahe zusammen eingeschlagen und mit Schilf, Rohr, Laub, Stroh- oder Tannen-Reisern bedeckt. Artischoken werden, nachdem die Blätter halb abgeschnitten sind, stark mit Erde überhäufelt, später noch mit Laub oder Mist bedeckt oder mit einem Strohschirm von oben geschützt, jedoch so, daß diese Deckung bei milder Witterung leicht abgenommen werden kann. Die Spargelbeete werden mit gut verwesenem Dung bedeckt. Im Blumengarten die hochstämmigen Rosen in die Erde gelegt, die niedrigen gehäufelt, Gesnerien, Bumbusa, Arunda werden am Fuße mit Laub bedeckt. Auf die leeren Beete fährt man Dung und sticht diese über Winter grob um.

Im Obstgarten gräbt man die Erde um die Bäume um, bringt verwesenen Dung dazu, ohne die Wurzeln zu berühren, und kann mit dem Weidenschneiden anfangen.

pater Christoph Clavius aus Bamberg, den Euclides seiner Zeit (gestorben zu Rom, 1612).

Ludwig Lilio hatte, nach einer früheren Arbeit, auf welche er zehn Jahre verwendete, das Problem der Verbesserung des Sonnenjahres gefunden. Er starb allzu frühe, und ließ seine Manuscripte in den Händen seines Bruders Anton, welcher somit die Stelle des Verstorbenen bei den Berathungen der Commission einnahm. Er überreichte die Vorarbeit seines Bruders und erbat sich das Vorrecht des Druckes zur Belohnung der Mühen und Nachtwachen des zu frühe Verstorbenen. Der Papst gab es zu, und sandte die abgedruckte Schrift an alle Fürsten Europa's mit der Bitte, sie möchten dieselbe untersuchen und prüfen lassen von allen Mathematikern ihrer betreffenden Länder. Sämmtliche Gelehrten belobten die Arbeit, fanden sie wohl durchgedacht, und stimmten den Lilio'schen Berechnungen bei. Um die Annahme der erwünschten Kalenderverbesserung zu fördern, veröffentlichte Gregor XIII. eine Constitution, die mit den Worten beginnt: „Inter gravissimas"... und aus Frascati, 24. Hornung 1582, datirt ist. — Diese Constitution verbesserte den julianischen Kalender, indem sie 10 Tage auswarf, auf den 4. Oktober folgte gleich der 15. Oktober 1582, mit Festsetzung, daß zur Ausgleichung für alle Zeiten, je drei Säcularjahre, gemeine Jahre, jedes vierte Jahr aber ein Schaltjahr sein sollte. Sofort wurde dieser Kalender in Italien, Spanien, hernach in Frankreich angenommen, im katholischen Deutschland, der katholischen Schweiz und den Niederlanden, 1583, in Polen 1586, in Ungarn 1587, im protestantischen Deutschland 1700, in England 1752, zuletzt in Schweden 1753. — Die Russen behielten den julianischen Kalender bei, und sind deßhalb um 12 Tage zurück. Ostern feiern sie dennoch mit uns, dieweil sie die diesbezüglichen Bestimmungen des Conciliums von Nicäa (325) wie oben angegeben, beibehalten haben. — Gelangen wir nun, die wir heute 1900 schreiben an das Jahr 5999, da wird es sich herausstellen, daß in der Zeitrechnung nahezu ein Tag wieder überschüssig bleibt; stellt man nun fest, daß jedes viertausende Jahr, statt ein Schaltjahr ein gemeines Jahr werde, so kommen wir im Jahre Einhunderttausend (anno 100,000) an, mit kaum einem Tage vorzählig.

Hoffen wir, daß nach Verlauf von Achtundneunzig tausend einhundert Jahren $\left(\frac{100000}{1900}\right)$ es annoch unter der Sonne Gelehrte geben wird, welche diesen überzähligen Tag in der Zeitrechnung ausgleichen werden.

Ausnahme-Recht. — Student (die Thüre aufreißend, zu einem Hausirer, der eben an der Glocke stark geläutet hat): „Sie Unverschämter! Wie können Sie sich unterstehen, die Klingel so stark zu ziehen; thuen ja gerade, als ob Sie der Geldbriefträger wären!"

Erkannt. — Heirathsvermittler (zu einem Kunden): „Eine vortreffliche Partie, diese Dame, kann ich Ihnen versichern; liebenswürdig, gebildet, häuslich..., sehen Sie 'mal her, ihre Photographie!" — Herr: „Ach, das ist ja meine geschiedene Frau... Sie Schwindler!"

Dezember Christmonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. St. M.	Unterg. des Mondes. St. M.
Samst.	1	Eligius, B.	Eligius	Schnee	8 31	1 2	2 26
48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.			Matth. 21, 1—9.				
Sonnt.	2	1. Adv. Bibiana, J.	1. Adv. Candid.	kalt	8 29	1 30 Abends	3 44 Morgens
Mont.	3	Franzisc. Xaverius	Franz. Xaver	☾ Erdn.	8 28	2 2	5 3
Dienst.	4	Barbara, J. M.	Barbara		8 26	2 40	6 18
Mittw.	5	Sabbas, A.	Otto	hel. Breite ♀ gr. nördl.	8 24	3 26	7 27
Donn.	6	Nicolaus, B.	Nicolaus	♋	8 23	4 21	8 25
Freit.	7	Ambrosius, B. Kchl.	Werner	Schnee	8 23	5 24	9 13
Samst.	8	Mariä Empfängniß	Mariä Empf.	kalt	8 22	6 31	9 52
49) Johannes im Gefängniß. Matth. 11.			Luk. 21, 25—36.				
Sonnt.	9	2. Adv. Valeria, J.	2. Adv. Joach.	hell	8 21	7 40	10 24
Mont.	10	Melchiadis, P. M.	Aaron	Schnee	8 20	8 49	10 50
Dienst.	11	Damasius, P.	Damasius	Riesel	8 19	9 55	11 14
Mittw.	12	Synesius, M.	Walther	heiter	8 18	11 0	11 35
Donn.	13	Lucia, J. M.	Lucia	☾	8 17	0 4 Morgens	11 56
Freit.	14	Odilia, J.	Nicasius	stürm.	8 16	1 6	— —
Samst.	15	Mesmin, Abt	Jonathan	☾ Erdf.	8 16	2 8	0 18
50) Zeugniß Johannes. Joh. 1.			Matth. 11, 2—10.				
Sonnt.	16	3. Adv. Eusebius, M.	3. Adv. Euseb.	kalt	8 15	3 11	0 41 Morgens
Mont.	17	Adelheid, Kais.	Adelheid	hell	8 13	4 14	1 7
Dienst.	18	Gratianus, B.	Wunibald	Sturm	8 12	5 17	1 37
Mittw.	19	Fronf. Nemesius	Quat. Emerin.	♀ ♂ ☾	8 13	6 16	2 14
Donn.	20	Philogon	Abraham	kalt	8 12	7 11	2 59
Freit.	21	† Thomas, Ap.	Thomas	♑	8 12	8 0	3 52
Samst.	22	† Judith	Dagobert	♑ ☉	8 12	8 42	4 53
51) Bereitet den Weg ꝛc. Luk. 3.			Joh. 1, 19—28.				
Sonnt.	23	4. Adv. Victoria	4. Adv. Victor.	Duft	8 13	9 17	6 1
Mont.	24	Adam, Eva Fastt.	Adam, Eva	Riesel	8 12	9 48	7 13
Dienst.	25	**Christtag**	**Christtag** B.	☉ ♂ ♏	8 13	10 15	8 27
Mittw.	26	Stephan, M.	Stephan	trüb	8 13	10 41	9 42
Donn.	27	Johannes, Ev.	Johann	kalt	8 14	11 7	10 57
Freit.	28	Unschuld. Kindlein	Kindleintag	Schnee	8 14	11 33	0 13 Morg.
Samst.	29	Thomas v. Cantorb.	Aristarchus	☽	8 15	— —	1 30
52) Von der Prophetin Anna. Luk. 2.			Luk. 2, 33—42.				
Sonnt.	30	David	David	☾ Erdn.	8 16	0 2 Abends	2 46
Mont.	31	Sylvester, P.	Sylvester	trüb	8 17	0 37	4 0

Sonnen-Aufgang.
Den 2 um 7 U. 35 M.
Den 9. um 7 U. 43 M.
Den 16. um 7 U. 50 M.
Den 23. um 7 U. 54 M.
Den 30. um 7 U. 56 M.

Sonnen-Unterg.
Den 2. um 4 U. 4 M.
Den 9. um 4 U. 1 M.
Den 16. um 4 U. 2 M.
Den 23. um 4 U. 5 M.
Den 30. um 4 U. 10 M.

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock den 22., um 7 Uhr 13 Min. Morgens Winter-Anfang. Kürzester Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 6., um 11 Uhr 9 Min. Morgens. — Nebeliges Wetter.

Letztes Viertel den 13., um 11 Uhr 14 Min. Abends. — Trüb und nebelig.

Neumond den 22., um 0 Uhr 32 Min. Morgens. — Wind und Sturm.

Erstes Viertel den 29., um 2 Uhr 19 Min. Morgens. — Kalte Tage mit Schnee.

Gartenarbeiten im Dezember.

In diesem Monat, bei gelinden Tagen, macht man das Moos und die alte Rinde mit einem eisernen Baumkratzer von den Bäumen; nimmt Kalk-Staub und etwas Asche, löst dieses in Mistlach (Jauche) auf, so daß das Ganze eine Brühe bildet, bestreicht dann die Bäume und Aeste, damit die Insekten und Larven, welche sich noch in den Spalten der Rinde befinden, vertilgt werden. Die Apfel-Bäume besonders sollen jedes Jahr wegen der Blattlaus (Apis lanigera) bestrichen werden. In unserem Nachbarlande Baden ist sogar diese Operation durch die Regierung verordnet, und sollte auch dieses in Elsaß-Lothringen geschehen.

Geschichtskalender.

18. Dezember 1803. — **Tod Herders, Philosoph, Geschichtsschreiber und deutscher Schriftsteller.** — Herder hat die Philosophie in die Geschichte gebracht, die Beredsamkeit in die Philosophie und die Liebe zur Menschheit und zur Tugend in die Gelehrsamkeit. Er wurde zu Mohrungen, einer kleinen Stadt des östlichen Preußens am 25 August 1744, geboren, wo sein Vater ein einfacher Schullehrer, nach Anderen, ein Metzger oder Bäcker war; dieser erlaubte ihm kein anderes Buch zu lesen als die Bibel und das Gesangbuch, welches damals in der Kirche gebraucht wurde. Aber der junge Mann, welcher für das Studium eine Leidenschaft hatte, verschaffte sich heimlich Bücher, und erkletterte einen Baum, wo er sich fest band, um sie heimlich und in Sicherheit zu lesen. Er erhielt eine Stelle als Copist bei einem Prediger Namens Trescho, welcher seine seltenen Fähigkeiten ahnte und ihn an den Stunden seiner Kinder theilnehmen ließ. Von einem russischen Arzt über Königsberg nach St. Petersburg geführt, um ihm dort die Chirurgie zu lehren, blieb Herder in dieser Stadt, welche Kant berühmt hat und wurde dort dessen Schüler, er, der eines Tages dessen Gegner werden sollte. Er trat in den kirchlichen Stand ein, studierte Theologie und versuchte sich als Professor. Er hatte verschiedene Stellen, theils als Prediger, theils als Professor in Riga, Bückeburg und Göttingen und wurde schließlich nach Weimar berufen, diesem deutschen Athen, wo der regierende Herzog ihn gleichzeitig zum Generalsuperintendant, Consistorialrath und Hofprediger ernannte. Herder vergalt diese Vergünstigungen, deren Gegenstand er war, dadurch, daß er mehrere nützliche Einrichtungen schuf und verschiedene Zweige des öffentlichen Unterrichts verbesserte. Herder ist, wie man es mit Recht gesagt hat, in vieler Beziehung der Fenelon Deutschlands und des verbesserten Cultus. Von heiterem Geiste, lebhafter Einbildungskraft, einfach und bescheiden, ohne jedoch dem Wunsche und dem Vergnügen des Erfolges fern zu bleiben, war in ihm eine lebhafte und reine Frömmigkeit, ein zartes und unerschöpfliches Wohlwollen, ein aufgeklärter Enthusiasmus für Alles, was schön und gut ist. Wenige Menschen haben in der schriftstellerischen Laufbahn eine so bemerkenswerthe Thätigkeit entwickelt. Seine Werke bestehen aus mehr als vierzig Bänden; dasjenige, welches den Titel führt: Ideen zur Geschichte der Menschheit, ist sein Hauptwerk.

Zerstreut. — Professor (welcher an seinem Rocke ein blondes Haar findet): „Wie komme ich zu diesem Frauenhaar, sollte vielleicht meine Frau blonde Haare haben?"

Im Fleischerladen. — Knabe: „Ein halbes Pfund Rindfleisch, aber recht zähes!" — Fleischer: „Zäh? Warum denn, mein Sohn?" — Knabe: „Ja, wenn es weich ist, ißt es der Vater allein!"

Stammtischwitz. — A.: „Diese Frau ist wohl Mannheimerin?" — B.: „Unsinn, sie ist von hier, wie kommen Sie darauf?" — A.: „Weil sie stets aus der Kneipe ihren Mann heim holt."

Politisches vom Kasernenhof. — Unteroffizier (beim Soldaten einen Strohhalm an der Uniform findend): „Na, da haben wir ja die Ursachen der Futternoth!"

Kalender der Juden.

Das Jahr 5660 der Welt und Anfang des Jahres 5661.

1899		Neumonde und Feste.
Septemb.	5	Den 1 Tisri 5660. Neujahrsfest.*
—	6	— 2 Zweites Neujahrsfest.*
—	7	— 3 Fasten Gedaliah.
—	14	— 10 Versöhnungsfest. Langer Tag.*
—	19	— 15 Lauberhüttenfest.*
—	20	— 16 Zweites Lauberhüttenf.*
—	25	— 21 Palmfest.*
—	26	— 22 Lauberhüttenfests-Ende.*
—	27	— 23 Gesetzesfreude.*
Oktober	5	— 1 Heswan.
Novemb.	3	— 1 Kislew.
—	27	— 25 Tempelweihe.
Dezemb.	3	— 1 Tebeth.
—	13	— 11 Fasten. Belag. Jerusalem.
1900		
Januar	1	Den 1 Schebat.
—	31	— 1 Adar.
Februar	12	— 13 Fasten Esther.
—	13	— 14 Purim.*
—	14	— 15 Sussan Purim.*
März	31	— 1 Nisan.
April	14	— 15 Passah-Anfang.*
—	15	— 16 Zweites Osterfest.*
—	20	— 21 Siebentes Fest.*
—	21	— 22 Achtes Fest.*

1900		Neumonde und Feste.
April	30	Den 1 Ijar.
Mai	17	— 18 Schülerfest.
—	29	— 1 Sivan.
Juni	3	— 6 Schevuoth. Pfingstfest.*
—	4	— 7 Zweites Fest.*
—	28	— 1 Tamus.
Juli	14	— 17 Fasten. Tempel-Erober.*
—	27	— 1 Ab.
August	4	— 9 Fasten. Tempel-Zerstör.*
—	26	— 1 Elul.
Septemb.	24	— 1 Tisri 5661. Neujahrsfest.*
—	25	— 2 Zweites Neujahrsfest.*
—	26	— 3 Fasten Gedaliah.
Oktober	3	— 10 Versöhnungsfest. Langer Tag.*
—	8	— 15 Lauberhüttenfest.*
—	9	— 16 Zweites Lauberhüttenf.*
—	14	— 21 Palmfest.*
—	15	— 22 Lauberhüttenfests-Ende.*
—	16	— 23 Gesetzesfreude.*
—	24	— 1 Heswan.
Novemb.	23	— 1 Kislew.
Dezemb.	17	— 25 Tempelweihe.
—	23	— 1 Tebeth.
1901		
Januar	2	Den 11 Fasten. Belag. Jerusalem.
—	21	— 1 Schebat.

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbat fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Kalender der Mahometaner.

Das Jahr 1317 der Hegira oder der Flucht Mahomets von Mekka.

1899		Neumonde.
		1317
Mai	12	Der 1 Moharrem (Neujahr).
Juni	11	— 1 Safar.
Juli	10	— 1 Rebi-el-Auel.
August	9	— 1 Rebi-el-Achor.
Septemb.	7	— 1 Dschemada-el-Auel.
Oktober	7	— 1 Dschemada-el-Achor.
Novemb.	5	— 1 Redscheb.
Dezemb.	5	— 1 Schaban.

1900		Neumonde.
		1317
Januar	3	Der 1 Ramadan (Fastenmonat).
Februar	2	— 1 Schual (Bairamfest).
März	3	— 1 Dsul' Kada.
April	2	— 1 Dsul' Hadscha.
		1318
Mai	1	— 1 Moharrem (Neujahr).
—	31	— 1 Safar.
Juni	29	— 1 Rebi-el-Auel.

Der Freitag ist für die Mahometaner der Feiertag der Woche, an welchem sie sich zum Gebet in die Moschee begeben.

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Der Stamm der Guittards.

(Mit einer Abbildung.)

Noch am Anfange dieses Jahrhunderts, im Jahre 1810, bestand in dem abgelegensten Theil der Auvergne, eine Stunde von der Stadt Thiers, eine Ansiedelung von Bauern, die alle den Namen Guittard führten. Sie stammten von einer einzigen Familie ab, hatten noch nie andere Gesetze als ihre eigenen Ueberlieferungen gekannt und sich gegen jede Neuerung, jeden Eindringling, hartnäckig abgeschlossen.

Außer den süßen Erinnerungen an ihre bescheidene Vergangenheit bewahrten die Guittards aus früheren Zeiten nur zwei Trophäen auf:

Das blutige Schwert, welches sie dem trotzigen Lieutenant Merle entrissen, der im Dienste des grausamen Baron des Adrets gestanden und auf seinen Streifzügen sich allzunahe an die Kornschober des Klans der Guittards herangewagt hatte; der mit dem Wappen Frankreichs geschmückte Gürtel, dessen Lilien der vorletzte Vorsteher der kleinen Gemeinschaft unter seinem Hemde trug, weil er um nichts in der Welt diese alte Reliquie den alles entweihenden Händen der Revolutionsmänner hätte überliefern wollen.

Immer hatten sich die Bewohner des abgelegenen Gaues, wie schon gesagt, nach eigenen Gesetzen regiert, und diese ihre Freiheit verdankten sie dem unbedingten Gehorsam, den sie von jeher dem Monister (Familienoberhaupt) geleistet hatten, ihrer Selbstverleugnung zu Gunsten des allgemeinen Wohles und ihren stetigen Bestrebungen zur Erhaltung und Verbesserung der bestehenden Ordnung.

An einem schönen Nachmittag des Monats Oktober erschienen auf allen Straßen, welche nach Chanteau des Pignons, dem Hauptorte des Gaues führten, zahlreiche Bauersleute, welche je nach Familien getrennt, in kleinen Gruppen dahinzogen.

Alle diese Auvergnaten waren ächter, unvermischter Abstammung, von großem, starkem Körperbau; rothe Haare umrahmten einförmig das vierschrötige Gesicht, und ihre ganze Erscheinung erinnerte an den alten Stamm der Gaelen (die alten Kelten).

Es war an diesem Tage große Rathsversammlung in Chanteau, und es sollte die eheliche Verbindung der Jünglinge und Jungfrauen, welche das heirathsfähige Alter erreicht hatten, heute vorbereitet werden. Der ganze Vorgang bei den Verlobungen war nach alter Ueberlieferung streng geregelt. Der Stamm der Guittards bestand aus vier Familienzweigen, unter welchen die Ehen immer zum Vortheil der Gleichheit vereinbart wurden.

Bei diesen zweckmäßigen Verbindungen mußte jede persönliche Zuneigung oder Liebe, die etwa hätte bestehen können, dem öffentlichen Wohl zum Opfer gebracht werden, und jedesmal, wenn es sich um Verheirathungen handelte, hatte der alte Vorsteher die dornenreichste seiner Pflichten zu erfüllen.

Da die meisten Guittards nahe miteinander verwandt waren, hatte ihnen schon Papst Leo X. durch eine besondere Bulle eine allgemeine Ehedispens ertheilt; zu den vielen anderen Eigenthümlichkeiten, die bei ihnen bestanden, gehörte es auch, daß gar zu oft ein Mädchen von achtundzwanzig oder dreißig Jahren einen zwanzigjährigen Vetter heirathete. Dabei war es selten erlebt worden, daß ein jüngerer oder älterer Mann sich mit dem Machtspruche nicht sehr zufrieden erklärt hätte, mochte nun die Karte, die er sich kraft dessen geradezu blindlings hatte aus dem Spiele ziehen müssen, eine gute oder eine schlechte, eine häßliche oder eine schöne gewesen sein.

Uebrigens waren diese gutmüthigen Leute durch ihre Feld- und Hausarbeit, die Selbst-

verfertigung aller ihrer Werkzeuge und Geräthschaften und durch die Zubereitung des Olivenöls zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie noch Zeit übrig gehabt hätten, sich ernstlich mit Heirathsplänen zu beschäftigen. Zudem bestanden in dem Gesetze der Guittards besondere Bestimmungen für jeden einzelnen Verweigerungsfall. Der Störrige wurde aus der Genossenschaft und aus dem Gau verbannt; man gab ihm als einzigen Antheil seines Vermögens sechshundert Franken und einen Knotenstock, und er wurde hinausgestoßen mit den althergebrachten, schrecklichen Worten:

„Du wirst nie mehr hereinkommen!"

Was heute in der Versammlung vor sich gehen sollte, das bildete den allgemeinen Gegenstand aller Unterhaltungen, besonders aber eines Pärchens, welches in größerem Abstande von der übrigen Gesellschaft weiter zurück auf der Straße erschien.

Yseure und Charlouis Guittard hatten vor kurzem ihr zwanzigstes Lebensjahr erreicht.

„Was würdest du aber thun," fragte das junge Mädchen, „wenn dir der Monister heute sagte: Mein Junge, du mußt die Tsabri heirathen?"

Die Tsabri, wie sie im Volksmunde hieß, und wie auch die schöne Yseure sie zu benennen beliebte, war von auffallender Häßlichkeit und an der Reihe, verheirathet zu werden.

Den Uebernamen Tsabri, auf französisch la Chèvre, auf deutsch die Ziege, hatte sie wegen ihres widerspenstigen Charakters und ihres seltsam knochigen Körperbaues erhalten.

Auf obige Anfrage antwortete Charlouis traurig, als nehme er die Voraussetzung in allem Ernste, da sie ihm aller Wahrscheinlichkeit nach als möglich vorkam:

„Ich würde zu meinem Vater sagen: Ich habe dir bisher redlich gedient, habe dir nie etwas entwendet, und doch hast du mir nie auch nur eine Flasche Wein geschenkt; bürde mir die Tsabri nicht mit Gewalt auf!"

„Und dann," fragte Yseure weiter, indem sie ihren Vetter schelmisch anblickte, „wen würdest du von deinem Vater an Stelle der Tsabri begehren?"

„Ich weiß wohl, was ich begehren würde," erwiderte der schöne Kelte mit niedergesenktem Haupte. „Und du, Yseure, was würdest du begehren?"

„Ich," sagte das Mädchen nach einigem Zögern, aber mit nicht minderer Entschlossenheit als sein Begleiter, „viel lieber als daß ich einen Guittard heirathen wollte, der nicht nach meinem Geschmack wäre, würde ich meine 600 Franken nehmen und mich sonstwo nieder lassen...."

„Wo wirst du hingehen, Yseure, wenn du die Pignons verlässest?"

„Und du, Charlouis?"

„Ich werde deinen Schritten folgen, Yseure."

„Und ich den deinen, Charlouis."

„Das will so viel sagen, als daß wir beide gemeinsam wegziehen würden."

„Aber womit sollten wir das Nöthige zu unserm Lebensunterhalt erwerben?"

„Ich," sagte ganz leise der schöne Kelte, „ich würde als Reitknecht in den Dienst des Hrn. von Magnol eintreten."

„Und ich," antwortete Yseure, „würde mich gewaltig fürchten, bei Hrn. von Magnol zu wohnen. Jedesmal, wenn sein Sohn mir begegnet, sagt er mir Dinge....!"

„Was für Dinge?" fragte heftig Charlouis, dessen Gesichtsfarbe sich veränderte.

„Ach! ich hätte besser daran gethan, dir nichts davon zu sagen, Charlouis!"

„Und warum denn?"

„Weil...."

„So rede doch, Yseure!"

„Wenn du es wärest, der mir solche Dinge sagte, so würde es mir nicht besonders auffallen.... Aber er!...."

„Das ist doch zu arg!" sagte Charlouis vor sich hin, indem er mit seinem neuen Holzschuh heftig auf die Kieselsteine des Weges stampfte. „Ah! er spricht zu dir so, wie ich mit dir reden könnte! Er, der Sohn des Herrn von Magnol, scheut sich nicht...."

„Nein, viel weniger als du, gewiß! Hat er doch an einem der letzten Abende, als ich mit Gras für die Kaninchen aus dem Felde kam, mich umarmen wollen!..."

Charlouis, dessen hochrothes Antlitz nun plötzlich ganz bleich geworden war, betrachtete Yseure vom Kopf bis zu den Füßen.

„Und du hast es geduldet?“ fragte er mit erregter Stimme.

„Oh! nicht im Geringsten... Denn ich war stärker als er!“

„Das möcht ich wohl erleben,“ rief Charlouis, indem er drohend seinen Stock schwang, „daß der erste beste sich jemals unterstehe, eine Tochter der Guittards auch nur anzurühren!“

Dies waren die letzten Worte des Gesprächs, welches das langsam hinter den andern herschreitende Pärchen unterwegs führte.

Die Guittards waren inzwischen alle in das kleine, reizend aussehende Dorf gekommen, welches den Namen Chanteau des Pignons trug.

In der Mitte desselben stand ein geräumiges Wohnhaus mit einem großen Hofe.

Hier wohnte der Monister, ein durch die Jahre gebleichter Greis; die Eingeladenen erwartend, stand er vor der Thüre an der Seite der Monistresse.

Einen Augenblick später nahmen sämmtliche Guittards männlichen Geschlechtes, nachdem sie ihr Gebet verrichtet hatten, ihrem Alter nach, von dem Monister angefangen bis zu dem kleinsten Knaben, an ein und demselben Tische Platz, und sie wurden, wie es ihr Vorrecht war, von den Frauen bedient, die alle stehen blieben.

Nach dem Mahle wurden die Speisereste schnell abgetragen; der Patriarch erhob sich, um seinen Ehrenplatz in dem strohernen Lehnstuhl, vor dem Bilde der seligsten Jungfrau, einzunehmen. Darauf setzte er sich seine Brille zurecht und gebot Stillschweigen.

„Meines Erachtens,“ sagte er, „ist Charlouis Guittard im Alter, verheirathet zu werden. Charlouis, steh auf und tritt vor!“

Der Angeredete kam dieser Aufforderung nach. „Welches ist dein Gewerbe, mein Junge?“ fragte der Monister.

„Holzhauer, Schafscherer, wenn die Zeit dazu ist, Schweinehirt und nebenbei auch Dudelsackpfeifer.“

„Von welchem Stamme bist du?“ fragte der Patriarch weiter, indem er in einem dicken Register herumblätterte.

„Charlouis, Sohn von Thiebaut, Sohn von Annet, Sohn von Nazaire, Sohn von...“

„Ich weiß es wohl,“ sagte der Monister ihn unterbrechend, „und darin eben liegt die Schwierigkeit! Es gibt nur volljährige Männer in deiner Seitenlinie, und sie ist die minder zahlreiche; und hier, fügte er hinzu, „ist eine andere der vier Seitenlinien, in der sich nur Frauen befinden...“

„In meiner Seitenlinie, Vater,“ entgegnete Charlouis schüchtern, „ist ein Mädchen, meine Base, die auch im Alter ist, verheirathet zu werden.“

Alle Blicke richteten sich auf die schöne Yseure, die heftig erröthend in einer Ecke stand. Der Athem drohte ihr zu stocken, wie dies auch bei ihrem Liebhaber der Fall war.

„Wir haben wohl eine Dispenz vom heiligen Vater,“ erwiderte der Monister, „aber es geht nicht an, eine Seitenlinie der Guittards aussterben zu lassen, was gewiß eintreffen würde, wenn dieser Linie, die nur Frauen hat, keine Nachkommenschaft erwüchse.

„Ich halte dafür,“ sagte alsdann ein alter Bauer, „daß die Ansicht des Monisters die einzig richtige ist und daß von allen Frauen, welche in besagter Linie zu versorgen sind, die Reihe zuerst an die Tsabri kommt.“

Es war der Pathe der Tsabri, der so sprach. Ueber diesen Vorschlag fand eine allgemeine Abstimmung statt.

Als das Ergebniß festgestellt worden war, gab der Monister an Charlouis Guittard die feierliche Erklärung ab, daß ihm die Tsabri zur Lebensgefährtin bestimmt sei.

Alsdann fragte er ihn vorschriftsgemäß, ob er irgend eine Bemerkung zu machen habe.

„Die Tsabri ist ein Mädchen, das alle Achtung verdient; aber bevor ich sie zur Frau nehme, möchte ich sie geheilt sehen.“

Der schlaue Kelte machte diese Einwendung, weil die arme Tsabri schielte und überdies ein wenig buckelig war.

„Geheilt? wovon denn?“ fragte der Patriarch.

„Ich will damit sagen,“ antwortete Charlouis, „daß sie mit einem Auge nach Thiers und mit dem andern nach Courpière schaut und daß sie, mit Verlaub zu melden, den Hals ein wenig auf die Seite geneigt trägt.“

„Mein Freund,“ rief von seinem Platze der Pathe der Tsabri, „du redest wohl nur im Spaß! In ganz Chanteau gibt es keine

Frau, die bessere Augen hätte, oder gerader gewachsen wäre."

„Es ist wahr!" sagte Charlouis, „ich bitte um Vergebung, ich habe mich geirrt! Aber das will ich noch sagen, daß eines von uns zweien zu jung ist für das andere, und überdies... ich möchte diese Tsabri gar nicht gerne zur Frau nehmen!..."

„Mir scheint, daß sich hierüber nichts weiter mehr sagen läßt," erwiderte hierauf der Patriarch.

Alsdann trat aus der Mitte der zahlreich anwesenden Frauen, welche aus Ehrfurcht vor den berathschlagenden Guittards, ihren Herren und Gebietern, am andern Ende des Saales stehen geblieben waren, die unglückliche Tsabri hervor und bot sich aller Augen dar.

„Vater", sagte sie zum Vorsteher des Chanteau, „ich bin nicht gesinnt wie Charlouis, den ich liebe und schätze, so viel an mir liegt. Ich möchte aber nicht gegen dessen Willen seine Frau werden, wenn ich ihn nicht glücklich machen sollte, indem ich von ganzem Herzen und ganzer Seele arbeiten würde. Der heilige Wille Gottes möge geschehen!"

Dann verneigte sie sich und verschwand wieder hinter den anderen Frauen. Mit der Art, wie sie die Angelegenheit behandelt hatte, erwarb sich die Tsabri viel größeren Beifall, als wenn sie irgend ein heftiges Wort gegen den Verschmäher ihrer Reize ausgesprochen hätte. Der Monister erklärte sofort, daß die Versammlung sich endgültig für die Vermählung des Charlouis mit der Tsabri ausgesprochen habe. Charlouis vernahm seinen Urtheilsspruch mit scheinbarer Ergebung; aber er begehrte, daß die Feier der Hochzeit bis zu seinem vollendeten einundzwanzigsten Jahre hinausgeschoben würde. Die ihm zuerkannte Braut erklärte sich damit einverstanden, um sich nicht den Anschein zu geben, als ob sie zu große Eile hätte.

Die Versammlung willfahrte diesem Verlangen.

Indeß standen auf der Tagesordnung nebst der Vermählung des Charlouis noch andere ähnliche Angelegenheiten, die schnell und ohne viele Schwierigkeiten erledigt wurden, und die Sitzung wäre ziemlich früh beendigt gewesen, wenn nicht der letzte Punkt der Tagesordnung, nämlich die Vermählung der schönen Yseure Guittard, gewesen wäre.

Beim Aufrufe seines Namens und der Sache, um die es sich handelte, trat das junge Mädchen stillschweigend, sittsam und ehrfurchtsvoll vor den Monister.

„Was hast du für einen Lebenserwerb, meine Tochter?"

„Ich mache Rosenkränze, ich stricke Strümpfe und bin Näherin."

„Du bist die Tochter von Thiebault, dem Sohne des Annet, der ein Sohn des Nazaire war?..."

„Ja, und die Cousine des Charlouis!..." antwortete sie schelmisch.

Aber der Rath, den schon der Widerspruch des schönen Kelten in nicht geringe Verlegenheit gebracht hatte, stellte sich, als zöge er diesen Umstand nicht in Betracht.

„Nun wohl," erwiderte der Vorsteher des Chanteau, „Pierre und Claude Guittard aus der Familie des verstorbenen Martin Guittard sind von demselben Alter, und da es nicht viel darauf ankommt, welcher von beiden sich zuerst verheirathet, so hast du die Wahl zwischen Claude und Pierre Guittard."

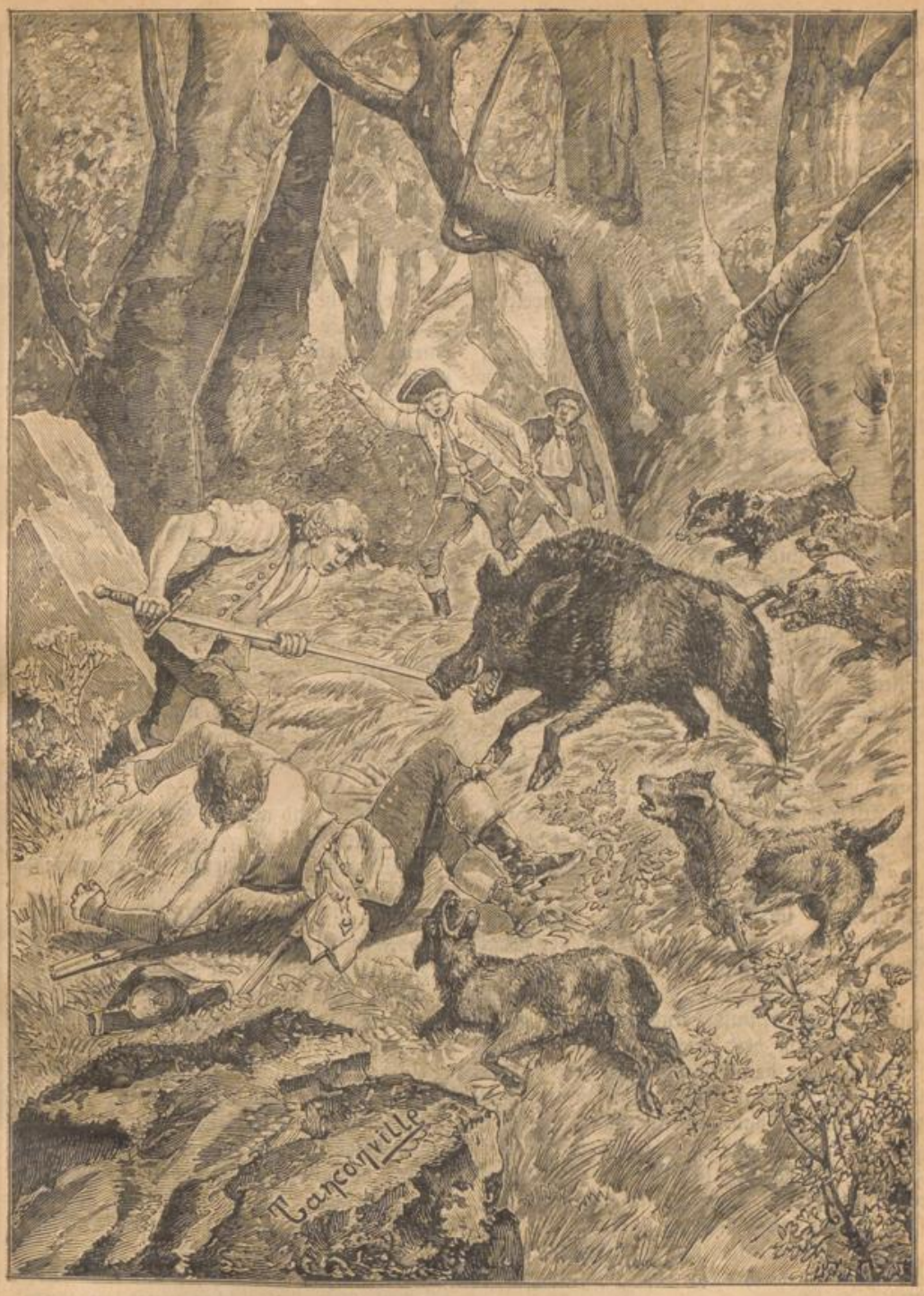
„Ich mag weder den Claude, noch den Pierre, mit Ihrer Erlaubniß, Vater!" sagte Yseure fest entschlossen, „ich wollte viel lieber aus dem Pignons ausscheiden!"

Der Ausdruck dieses Wunsches verursachte in der Versammlung, besonders unter den jüngeren Mitgliedern, ein Gemurmel, das dem Ausbruche des Zornes nicht unähnlich war. „Du bist minderjährig, Mädchen," sagte der Monister, „und du kannst in keinem Falle vor deiner Großjährigkeit in der Welt herumlaufen, noch zur Stunde deinen Antheil von sechshundert Franken beanspruchen."

„Ich kann warten, bis die Zeit dazu kommt," erwiderte Yseure; „aber weder den Pierre, noch den Claude werde ich heirathen."

„Du hast also auch deine Grillen?" konnte der alte Bauer nicht unterlassen, mit merklichem Unmuth auszurufen.

„Vater," sagte das Kind mit größter Sanftmuth, „wenn ich nicht mehr zu unserem Verbande gehörte, so wäre es um so besser, und jedermann wird vielleicht nur zu bald erfahren, warum!..."



In diesem Augenblick erscheint Charlouis, sein Schwert dringt tief in den Hals des Ungeheuers ein.

Als die Sitzung aufgehoben ward, gieng Charlouis mit traurigem Herzen ganz allein seines Weges, ohne nur zu wissen wohin, so sehr war er in Gedanken vertieft.

Inzwischen war die Nacht mit ihrem hellen, feierlichen Sternenglanz hereingebrochen.

Plötzlich erhob der junge Kelte das Haupt, und er zitterte vor Erregung. Wie er so ganz ziellos vor sich hin gegangen war, hatte ihn der geheimnißvolle Zug seines Herzens, ohne daß er es ahnte, an die Hütte geführt, in welcher Yseure mit ihrer alten Mutter wohnte.

Einen Augenblick ließ er seinen Blick auf dem stillen Heim der Geliebten ruhen, und schon schickte er sich an, nach Hause zurückzukehren, als er im Schatten, welcher die Hütte umgab, eine menschliche Gestalt auftauchen sah, die sich schnellen Schrittes wieder entfernte...

Er sprang darauf los und erreichte bald den Unbekannten, den er mit festem Druck an dem Arme faßte und dann zum Ende der Gasse schleppte bis an den Ort, wo der Felsen, welcher den Guittard als Dreschtenne dient, plötzlich abbricht und hoch über dem Thale einen jähen Abgrund eröffnet. Dort, beim hellen Lichte des Mondes, erkannte er den Sohn des benachbarten Schloßherrn, den Grafen von Magnol!

„Sie sind es, Charlouis!" fragte derselbe, „auf wen haben Sie es denn abgesehen?"

„Auf Sie, mein Herr!" erwiderte der Hirt; „was thaten Sie hier, wenn ich bitten darf?"

„Was kümmert Sie das? Ich thue, was ich will! Fragen Sie einmal die schöne Yseure, ob ich schlecht handle, wenn ich hieher komme," entgegnete höhnend der junge Edelmann, „und nun, gute Nacht!"

„Nicht so schnell, mein Herr!" erwiderte der Hirt mit Entrüstung, und er ergriff auf's neue den Arm des jungen Mannes. „Sie sollten wissen, daß Ihre Besuche der Yseure lästig sind und das Mädchen in üblen Ruf bringen!... Ich habe den Auftrag, Ihnen dies zu sagen... und wenn ich Sie wieder zu solcher Stunde hier erblicke, so werde ich, so wahr ich ein Guittard bin, und obgleich Sie ein Graf sind, Sie da hinabspringen lassen!"

Bei diesen Worten machte er mit der Hand eine ganz unzweideutige Bewegung nach dem Abgrunde hin.

Charlouis schaute dem Grafensohne nach, wie derselbe alsdann den steilen Abhang der Bergeshalde hinunter ging, und als er seinen Schatten in dem ersten Gesträuch des nächsten Gehölzes hatte verschwinden sehen, schlug er mit einem tiefen Seufzer den Weg zu seinem Hause ein.

Acht Tage später hatte Charlouis die Viehherden auf der Weide zu hüten.

Bei den ersten Strahlen der Sonne erschien in der Nähe der Reitjäger der Hrn. von Magnol. Er durchstreifte das Gehölz mit einem Spürhunde, den er an der Koppel führte, und zeigte dem jungen Kelten frische Spuren, die nicht größer waren als die Tritte eines jungen Kalbes.

„Hat sich dort in das Eichendickicht geflüchtet," sagte Charlouis nach einem Striche des Waldes hindeutend, „das ist der Pigasch!"

Der Pigasch ist ein großes, altes, einsam lebendes Wildschwein, dem ein Hauer länger gewachsen ist als der andere.

„Schlimme Hetze!" seufzte der Jäger, indem er fortfuhr, langsam das Gebüsch zu durchsuchen.

Der Mann liebte nämlich seine Hunde.

„Aber gute Hetze für uns Bauersleute!" sagte Charlouis, der an den Schaden dachte, welchen dieses Wildschwein den Guittards anrichtete.

„Und Sie sind nicht zu Pferde?" fragte er den Jäger.

„Nicht nöthig für heute!" antwortete der alte Nimrod.

„Was für ein herrliches Schauspiel das abgeben muß!" sagte Charlouis, sich die Spitze des Fingers zwischen die Zähne haltend.

Er setzte sich nachdenklich auf den Pfahlzaun, der den Wald von der Wiese trennte, auf der seine Kühe weidend umherirrten; schon hatte er einige Augenblicke den Jäger aus dem Gesichte verloren, als plötzlich ganz in seiner Nähe im Walde das Bellen einer Meute von fünfundvierzig Hunden erscholl und gleich darauf die ganze Treibjagd herausgesprengt kam, vornher das Wildschwein, dann die Meute und hinterdrein die beiden Hrn. von Magnol, alles in wilder Hetze.

Mit Blitzesschnelle flüchtete das Unthier durch die Wälder, denn das zuerst laut tönende

Getöse der Jagd erscholl durch die wachsende Entfernung mit jedem Augenblicke dumpfer und abgeschwächter an das Ohr des Jünglings; bald hörte er das Schmettern der Jagdhörner nur noch aus weiter Ferne, und fieberhafter Schweiß perlte auf seinen zitternden Händen.

Da fuhr es ihm wie ein Blitz durch den Kopf. Der Lieblingsaufenthalt des Wildschweines war ein ausgedehntes Brombeerengestrüpp, und der Weg, den die wilde Jagd genommen hatte, ließ darauf schließen, daß der Eber die Absicht hatte, sich dort zu verschanzen.

Charlouis gab seinem Hunde einen stummen Befehl, den das kluge Thier wohl zu verstehen schien, und eilte dann im Sturmlauf nach dem Chanteau des Pignons.

Ohne Ehrfurcht für die Majestät des Ortes drang er zu einer Stunde, wo sich gewöhnlich niemand darin befand, in den allgemeinen Speisesaal der Guittards und bemächtigte sich des wie ein Heiligthum aufbewahrten, unantastbaren Schwertes des Ketzeranführers Merle, welches seit dreihundert Jahren schon an dem großen Nagel über der Nische, wo das Muttergottesbild stand, in seiner dichten Rosthülle schlief.

Dann kehrte er, immer schnell laufend, in der Richtung des Brombeerengestrüpps zum Walde zurück.

„Oh", rief er, indem er sich über den Pfahlzaun schwang, „die Herren von Magnol werden wenigstens nicht allein gewesen sein, um mit dem Pigasch zu kämpfen!"

Er war noch nicht damit zu Ende, das Schwert an einem Steine des nahen Baches zu wetzen, als sein geübtes Ohr nach kurzer Unterbrechung das Bellen der Meute wieder vernahm.

Plötzlich sprang unter großem Staubwirbel der Pigasch über den Waldweg; man konnte ihn fast nicht von den fünfundvierzig wackeren Hunden unterscheiden, welche mit ihm bald wie Kartätschen dahin flogen, bald wieder in einem wirren Knäuel durcheinander lagen. Mit Pfeilesschnelle schoß er in das Dorngestrüpp und wühlte sich eine Minute lang in das wildeste Dickicht hinein.

Nachdem er einen freien Platz am Fuße einer zwei bis dreihundertjährigen Eiche, die ihm als Deckung dienen sollte, erreicht hatte, drehte er sich plötzlich um; trotzig und herausfordernd stand er da mit seinen blutrünstigen Augen, seiner schäumenden Schnauze, dem zurückgehaltenen Athem: er war bereit, den Kampf aufzunehmen.

Die Hunde, die ihm Schritt auf Schritt gefolgt sind, füllen den ganzen engen Platz aus, wo der Koloß sie erwartet; er stürzt auf sie los, und mit der Kraft eines spanischen Kampfstieres wirft er sie hoch in die Lüfte. Ihre Eingeweide bleiben an den Hecken hängen, auf die sie mit schon aufgeschlitztem Bauch heruntergefallen sind.

Die Hrn. von Magnol, Vater und Sohn, steigen von ihren Pferden und dringen vorwärts durch das Dickicht. Der Markgraf bleibt mit seinen Sporen an den sich kreuzenden Schlingpflanzen hängen, die ihm den Durchgang versperren, und strauchelt. Sein Sohn, der ihm vorausgegangen ist, kommt in die Mitte des von dem Blute der Hunde gerötheten Kampfplatzes und stellt sich an, dem Pigasch eine Kugel durch das Hirn zu jagen.

Der Schuß geht los, aber das Blei streift nur die Hirnschale des Pigasch, ohne einzudringen, und das Thier stürzt sich auf den Grafen los, ehe dieser Zeit gehabt hätte, zur Seite zu springen.

Von allen Jägern ist keiner nahe genug, um zu schießen oder zu stoßen, bevor der Pigasch, der, von zwei Hunden angefallen, immer fürchterlicher wird, den Stiefel des unglücklichen Schützen vom Knöchel bis zum Knie aufgeschlitzt hat, so daß der Graf hinstürzt und auch sein Jagdmesser nicht gebrauchen kann.

In diesem verhängnißvollen Augenblick erscheint Charlouis; der zwanzigjährige Hirt, der redliche Guittard, er ist bis dorthin gekrochen... Das gute, alte Schwert, mit kräftiger Hand gestoßen, dringt tief in den Hals des Ungeheuers ein, welches leblos zusammensinkt.

Es war die höchste Zeit... Eine Minute später, und der schon verwundete Sohn des Hrn. von Magnol wäre unrettbar verloren gewesen...

Inzwischen gelangte der Markgraf mit großen Schritten in die Nähe seines Sohnes.

„Wer denn hat den Pigasch niederge-

macht?" fragte er, nachdem er die Wunde seines Sohnes untersucht hatte.

Dieser hielt sein Taschentuch fest an das Bein gepreßt, um die Wunde zu verschließen, und obschon er immerfort heftig blutete, stellte er sich doch ganz unbekümmert und verlangte nur andere Tücher, allein darauf bedacht, seinen Vater zu beruhigen.

Charlouis Guittard aber hatte ruhig sein Schwert aus dem Rachen des Ungeheuers gezogen und die Klinge an den Blättern eines Brombeerstrauches abgewischt. Dann blickte er mit der Unbefangenheit eines Helden um sich, und seine mit scheuem Stolz gepaarte ländliche Linkischkeit ließ ihn nicht gleich eine Antwort geben. Er wäre vielleicht zu seiner Herde zurückgekehrt, wie er gekommen war, ohne ein Wort zu sprechen, wenn der Markgraf ihn nicht bei dem Arm gefaßt hätte mit den Worten:

„Sie also, junger Mann, haben meinem Sohn das Leben gerettet?"

„Das glaube ich wohl!" erwiderte der Guittard mit naivem Lächeln und erröthend wie ein junges Mädchen.

„Meine Herren!" rief der gerührte Vater, indem er sich zu den andern Jägern wandte, „ich stelle Ihnen den König der Jagd vor!"

Ein Hurrah der Verwunderung und der Belobung erscholl zu gleicher Zeit aus jedem Munde. Mehrere kamen herbei und bemühten sich um die Wette, dem jungen Helden die Hand zu drücken. Er gab Höflichkeit für Höflichkeit zurück.

„Es war das wenigste, was ich leisten konnte," sagte einfach der Kelte, „das Brod für die Suppe zu schneiden, da, wie es heißt, diese Herren heute den Topf für die Guittards auf das Feuer gesetzt haben."

„In der That," sagte der junge Hr. von Magnol, „haben mein Vater und ich heute dieses verdammte Wildschwein hauptsächlich deshalb verfolgt, um die Guittards von einem lästigen Nachbarn zu befreien."

„Ich danke Ihnen im Namen der Guittards, von denen ich einer bin... Charlouis, Ihr Diener, meine Herren! Nun aber muß ich wieder zu meiner Viehherde auf der Weide."

„Dieses Schwert," sagte Hr. von Magnol Vater, „hat heute ein großes Wunder verrichtet! Es genügt aber nicht, daß wir Gott dafür danken; wir müssen auch noch Dir, seinem Diener, danken. Wohlan! Charlouis Guittard, rede, mein Freund, was wäre Dir am liebsten auf dieser Welt?"

„Zwei Dinge!" sagte Charlouis nach kurzem Nachdenken: „Das erste ist, daß Sie Ihrem Herrn Sohn sagen möchten, er solle nicht mehr zu uns kommen, um den Mädchen Schmeicheleien zu sagen, vor allem nicht der Yseure..."

Die Umstehenden schauten sich lächelnd an.

„Hörst Du das?" sagte der Markgraf zu seinem Sohne. „Und das zweite?"

„Oh! was das zweite betrifft," antwortete traurig der Kelte, „darauf haben Sie keinen Einfluß... Sie würden mir nicht helfen können... sprechen wir also nicht davon!..."

Der junge Hr. von Magnol richtete sich ein wenig auf, zog den Hirten zu sich heran und ergriff seine Hand:

„Charlouis," sagte er leise, „ich habe es verstanden! Nach dem, was vor einigen Tagen zwischen uns vorgefallen ist, kann niemand den Werth des geleisteten Dienstes höher schätzen, als ich... Sie haben einem Mann das Leben gerettet, den Sie das Recht hatten, als Ihren Feind zu betrachten... Ich danke Ihnen... Zählen Sie auf mich... Ich schwöre Ihnen, daß ich mein Unrecht redlich anerkennen werde...!"

Der Markgraf nöthigte Charlouis, den Kopf und den rechten Fuß des Thieres als Geschenk anzunehmen.

Der junge Mann trieb am Abend sein Vieh heim, und da die Person, welche ihm am Mittage seine Suppe gebracht, vollkommenes Stillschweigen beobachtet hatte, konnte er im Chanteau all das Aufsehen hervorrufen, auf welches er sich schon den ganzen Tag freute.

Man war dort eben im Begriff, sich zum Nachtessen zu Tische zu setzen, als der Monister auf einmal das Fehlen des berühmten Schwertes bemerkte.

„Wo ist denn das Schwert?" sagte er mit ernster Stimme.

Sofort wendeten sich alle Köpfe um.

Jeder verwahrte sich gegen den stillen Vor-

wurf, der in den Worten des Vorstehers enthalten lag.

„Damit ist nichts geschehen," fuhr der Greis fort, „das Schwert muß zur Stunde wieder aufgefunden werden. He! ihr Frauen, tragt das Essen noch nicht auf; es wird nicht zu Nacht gespeist, bevor das Schwert wieder an Ort und Stelle ist!"

Diese allerhöchste Verordnung behagte manchem knurrenden Magen nicht, überraschte aber niemanden. Durch die Hinwegnahme dieses Siegesmales war ein Angriff auf das allgemeine Besitzthum der Guittards verübt worden.

„Das Schwert! wo ist das Schwert?"

Während der bangen Nachforschung ertönte der Hof von dem Blöken der Kühe und dem Geklingel der Schellen, und bald darauf erschien in dem Saale Charlouis, den Kopf des Wildschweines und das Schwert des Ketzeranführers in den Händen tragend.

Männer und Frauen erhoben ein lautes Geschrei.

Am Ende des Saales angelangt, setzte er den Kopf, den er nur mit Mühe tragen konnte, auf den Tisch und reichte mit ziemlich verdutztem Gesichte dem Monister den Fuß des Pigasch und das Schwert dar, denn er war im Zweifel darüber, ob das Gefühl der Bewunderung über seine Heldenthat oder das der Strenge wegen seines Vergehens den Sieg davon tragen würde.

Der alte Guittard befand sich in der Verlegenheit eines regierenden Fürsten, der die Anwendung der Strenge des Gesetzes mit angemessener Milde in Einklang bringen will.

Noch immer darüber unschlüssig, ob er den Hirten schelten oder ihm Glück wünschen solle, fragte er ihn, seit wann denn die Bewohner des Chanteau auf die Jagd gingen und was die Jagdhüter oder die Gendarmerie dazu sagen würden, wenn sie erführen, daß man in den Pignons ohne Erlaubniß dem Wild nachstelle.

„Vater," bekannte der Hirt, „ich habe darauf zu antworten, daß ich den Pigasch getödtet habe, aber mit der Erlaubniß des Herrn von Magnol, ja, daß ich das Thier in dem Augenblick erstach, als es den Sohn des Herrn von Magnol anfiel, und daß ich den jungen Herrn Grafen damit aus der Todesgefahr gerettet habe."

„Oh! oh!" versetzte darauf der Monister, indem er mit zweifelnder Miene sein Haupt schüttelte, „das ist doch etwas stark, Knabe! Du hättest also Zeit gehabt, das Schwert zu holen, während der Pigasch sich an Herrn von Magnol herandrängte?"

Im vollen Bewußtsein seiner Schuld senkte Charlouis das Haupt tief zur Brust hinab, und er antwortete mit leiser Stimme:

„Vater, da ich etwas von der Jagd wußte, habe ich es mit auf den Weideplatz genommen! Darin liegt mein Fehler!"

„Du siehst wohl, Knabe, daß du ein schlechter Guittard bist."

„Aber ein unerschrockener!" sagten zu gleicher Zeit einige alten Bauern, welche den Patriarchen umstanden. „Um einem solchen Wildschwein so im Flug den Garaus zu machen, muß man ein gutes Auge und eine feste Hand haben.... und noch dazu unter dem besonderen Schutze Gottes stehen."

Die Guittards waren sehr stolz auf Charlouis, und sie wünschten nur, den Monister zu Gunsten des wackeren, muthigen Hirten umstimmen zu können.

„Nun wohl! Knabe," sagte plötzlich der begütigte Greis, „ich verzeihe dir für diesmal, aber unter der Bedingung, daß du nie mehr so etwas unternimmst. Umarme jetzt deine Base Tsabri, denn durch deine Heldenthat hast du bewiesen, daß du alt und stark genug bist, um eine Familie zu gründen."

Die Verzeihung des Monister hatte das Antlitz des schönen Kelten wieder strahlend gemacht. Die Erlaubniß, die Tsabri umarmen zu dürfen, schien ihm aber eine gar zu kärgliche Belohnung zu sein.

Wohl war die Tsabri, welche immer eine große Zuneigung für ihren Vetter empfunden hatte, nicht die letzte gewesen, ihn wegen seines Jagdabenteuers zu bewundern; aber eine andere Base, Yseure, stand im selben Augenblicke ganz in seiner Nähe, so daß Charlouis, als er sich umwandte, um der Einladung des Monister Folge zu leisten, scheinbar aus Versehen auf diese letztere zuging und ihr zwei herzhafte Küsse gab, welche Yseure, um Charlouis Lohn noch zu erhöhen, sofort erwiderte.

Alsdann schickte sich der freudig erregte Hirt an, das Schwert wieder an Ort und Stelle aufzuhängen.

Die arme Tsabri machte ein langes Gesicht und schämte sich offenbar über die ihr zu Theil gewordene Zurücksetzung. Sie verbarg sich unter die Menge, ihre Häßlichkeit im selben Maße wie die Schönheit ihrer Nebenmenschen verwünschend, als plötzlich eine lärmende Schaar von Jägern, mit Herrn von Magnol an der Spitze, in den Saal hereindrang.

„Herr Monister," sagte der Edelmann, indem er dem Patriarchen die Hand darreichte, „bevor wir auf das Schloß zurückkehren, haben wir daran gehalten, hierher abzustechen, um Ihnen unsern Dank auszudrücken. Einer der Ihrigen hat unter eigener Lebensgefahr meinem Sohne das Leben gerettet.... Es steht nicht in unserer Gewalt, Charlouis Guittard für seine Selbstaufopferung zu belohnen, da ich ihm das einzige, was er sich auf der Welt wünscht, nicht geben kann.... Eine Unbesonnenheit," fügte er hinzu, indem er ein Blick auf die Tragbahre warf, auf welcher sein Sohn lag, „hat mir geoffenbart, daß es der sehnlichste Wunsch Ihres jungen Mitbürgers ist, seine Base Yseure zu heirathen. Als Belohnung für seine Heldenthat stelle ich an Sie die Bitte, ihm diese Gunst zu gewähren.... und ich bestimme fünfhundert Franken zur Aussteuer der Braut ... doch hiermit halten wir unsere Schuld ihm gegenüber noch lange nicht für abgetragen..."

Alle Augen wandten sich auf Charlouis, welcher ganz bleich geworden war und die schöne Yseure betrachtete.

„Aber, Herr Markgraf," sagte der Monister, „Charlouis ist ja schon mit einer andern Base verlobt.... und ich weiß nicht, ob die Versammlung der Guittards, welche beschlossen hat...."

Es erhob sich ein Gemurmel, welches ihn zwang, mitten in seiner Rede einzuhalten.

„Wir verlangen, daß Charlouis von seinem Eheverlöbniß entbunden sei und frei wähle!"

„Du hast's gehört, Knabe," sagte der Monister, als es wieder stille geworden, „die Versammlung der Guittards gibt dir Erlaubniß zu wählen. Bedanke dich bei Herrn von Magnol!"

Der junge Kelte, dessen innere Erregung jetzt größer war als einige Stunden vorher in der Nähe des Pigasch, nahm Yseure bei der Hand und stellte das heftig erröthende Mädchen dem Markgrafen vor, welcher um die Erlaubniß bat, es umarmen zu dürfen.

„Mir aber," sagte jetzt der junge Herr von Magnol, der, von einigen Jägern gehalten, sich der Gruppe genähert hatte, „mir erlauben Sie doch, zur Hochzeit zu kommen? Es ist alles vergessen, nicht wahr?"

Aber Charlouis war von so heftiger Rührung ergriffen, daß er keiner Antwort fähig war und sich damit begnügte, die Hände, welche der junge Edelmann ihm darreichte, fast bis zum Zerquetschen zu drücken.

In einer Ecke weinte stillschweigend die Tsabri.

Und so wurde seit langen Jahrhunderten mit dem altüberlieferten Gebrauch der Guittards zum ersten Male gebrochen.

Oscar Méténier.

Das Kreuz im Burgthale.

Eine grausige Geschichte.

(Mit einer großen Abbildung.)

I.

Ein heftiger Sturmwind hatte den ganzen Tag gewüthet. In Biedersdorf, das am Fuße der Vogesen am Eingang des Burgthales lag, wurden Kamine heruntergestürzt, Dächer abgedeckt, und die große, alte Linde vor unserem Hause, die mein Urgroßvater gepflanzt hatte, der seit der Zeit nur noch der Lindenbauer hieß, war entwurzelt worden und hatte das Dach eines Nachbarshauses, auf welches sie gefallen war, zum Theile zertrümmert.

Welche Verheerungen mag der wüthende Orkan dann erst im Thale angerichtet haben! Ein solches Unwetter war seit Menschengedenken noch nicht erlebt worden. Wir hatten uns kaum von dem ersten Schrecken erholt, als der Straßenwärter Michelfranz, der draußen seinen Hut verloren zu haben schien, — er kam nämlich ohne Kopfbedeckung — in unsere Stube hereintrat und zu meinem Großvater sagte:

„Lindenbauer, ich komme euch mitzutheilen, daß in dem Burgthale ein großer Eichbaum vom Winde entwurzelt worden ist und euer Kreuz an der Straße zertrümmert hat."

„Gerechter Himmel," rief mein Großvater aus und wurde leichenblaß, „auch das noch! Zuerst die schöne Linde, und jetzt dazu gar noch das Kreuz, das ich genau heute vor fünfzig Jahren habe errichten lassen; Kinder, das ist eine schlimme Vorbedeutung!"

„Macht euch keine trüben Gedanken, Großvater," sagte ich, „wir pflanzen eine andere Linde, und das Kreuz werden wir gleich morgen wieder aufrichten."

„Geht nicht," fiel der Straßenwärter ein, „und das aus zwei Ursachen. Erstens ist das Kreuz in Stücke zerschlagen, und dann wißt ihr wohl, daß die Straße wegen der neuen Bahnlinie, die durch das Thal gebaut werden soll, verlegt werden muß und das Kreuz ohnehin nicht mehr lange hätte stehen bleiben dürfen. Der Straßenaufseher, der mit mir an der Stelle war, läßt euch bitten, das Kreuz morgen Vormittag hinwegtragen zu lassen, sobald der Baum, der die Straße versperrt, entfernt worden ist. Und nun gute Nacht; es thut mir leid, Lindenbauer, daß ich euch eine so schlimme Nachricht habe bringen müssen."

Mit diesen Worten entfernte sich der Straßenwärter. Ich ging mit ihm zur Thüre hinaus und gab ihm in der Küche ein gutes Glas Wein nebst einem Stück Schinken.

„Michelfranz," sagte ich, „Ihr seid jetzt bald siebenzig Jahre alt und müßt wissen, warum mein Großvater das Kreuz hat errichten lassen. Erzählt mir doch, wie das kam!"

„Ja, weißt du das nicht? Viel kann ich auch nicht darüber sagen; ich war damals noch sehr jung. Es hieß, der Lindenbauer hätte dort ein nächtliches Abenteuer gehabt; etwas Bestimmtes konnte aber Niemand erfahren, weil er sich jedes Mal, wenn man die Rede darauf lenkte, in ernstes Stillschweigen hüllte. Der Bildhauer selber wußte nicht, warum er auf dem Sockel des Kreuzes den hl. Michael, wie er den Drachen überwindet, auszumeißeln hatte mit der Inschrift: St. Michael, Retter in der Noth, 6. September 1838. M. K. Ob diese beiden letzten Buchstaben sich auf den Namen eures Großvaters, Michael Kornmeyer, oder auf den Namen seiner verstorbenen Frau, Maria Klemenz, beziehen, nicht einmal das hat Jemand erfahren können. Das Kreuz ließ er kurz nach seiner Vermählung errichten und am ersten Jahrestag seiner Hochzeit vom Herrn Pfarrer einweihen. Das ist alles, was ich berichten kann; hat er denn euch, seinen drei Enkeln, nie etwas hierüber erzählt?"

„Niemals! Als wir Vater und Mutter verloren, lag ich noch in der Wiege, und mein ältester Bruder, der Andres, war sechs Jahre alt. Der Großvater, der uns erzog, führte uns jeden Sonntag nach der Vesper, wenn das Wetter schön war, vor das Kreuz in dem Burgthale, und wir beteten dort mit ihm einige Vaterunser; auch ging er nie daran vorüber, ohne ein kleines Gebet zu verrichten; aber auf alle unsern Fragen, warum er das Kreuz habe errichten lassen, und ob der hl. Michael einmal sein Retter gewesen, blieb er stumm, oder er sagte höchstens: Kindern kann man nicht alles erzählen! Jetzt, da ich, der Jüngste, einundzwanzig Jahre alt bin, wird er uns wohl nicht mehr als Kinder ansehen, und ich will morgen Abend versuchen, ihm sein Geheimniß zu entlocken. Nun, gute Nacht, Michelfranz, redet weiter nicht davon."

II.

Des andern Tages halfen wir, meine Brüder Andres und Xaver, die starke Bauernburschen waren, und ich, der schwächere Student, dem Großvater das Kreuz hinwegschaffen. Die Trümmer, denn Trümmer waren es nur noch, befahl er uns auf einen nahen Acker, der ihm gehörte, zu tragen, denn dort wollte er das Kreuz nach Verlegung der Straße wieder errichtet haben.

Stillschweigend traten wir den Rückweg an; unser Großvater, ein achtzigjähriger, bisher immer noch sehr rüstiger Greis, ging wie in tiefen Gedanken versunken langsamen Schrittes neben uns her und schien auf einmal um zehn Jahre älter geworden zu sein.

„Kinder," sagte er, als wir die Stube betreten hatten, „Kinder, ich werde euch bald verlassen müssen; die Bretter zu meinem Todtenschrein sind schon bereit."

„Wo kommen euch so plötzlich die trüben Gedanken her, Großvater?" fragte Andres.

„Der hl. Michael läßt mir meinen nahen Tod ankündigen."

„Weil der Sturm das Kreuz zerschlagen hat?"

„Ja, deshalb. Einmal hat er mich aus Todesgefahr gerettet, und jetzt ruft er mich in die Ewigkeit."

„Ich glaube noch nicht daran, Großvater, obschon ich nicht weiß, welcher Gefahr euch der hl. Michael entrissen, und ob er euch eine Prophezeiung für spätere Zeiten gegeben hat. Darüber solltet ihr uns einmal eine Aufklärung geben und uns die Geschichte des Kreuzes, oder vielmehr des Geheimnisses, das damit verknüpft ist, erzählen."

„Ja, erzählt es uns, Großvater," sagten ich und mein Bruder.

„Nun ja," erwiderte er nach kurzem Nachdenken; „aber erst heute Abend bei der Lampe, wenn uns niemand stören kann."

Ihr könnt denken, mit welcher Ungeduld wir den Abend erwarteten.

Sobald wir zu Nacht gegessen, und nachdem die alte Salome, unsere Haushälterin, den Tisch abgeräumt und uns gute Nacht gewünscht hatte: „Wohlan, Großvater," bat ich, „erzählt uns eure Geschichte!"

Ein leises Zucken spielte um seinen Mund, sein Blick wurde ernster, die Wangen begannen sich zu röthen, es schien, als kostete es ihn Mühe, die etwas krampfhaft zusammengepreßten Lippen öffnen zu können, und er begann wie folgt:

„Ich hatte mir immer vorgenommen, die schreckliche Geschichte mit mir in das Grab zu nehmen. Sie kann euch aber zur Belehrung dienen; doch müßt ihr mir versprechen, bis zu meinem Tode kein Sterbenswörtchen davon zu sagen."

„Wir versprechen es, lieber Großvater, und werden also lange nicht davon reden dürfen."

Ein frohes, dankbares Lächeln erheiterte sein Antlitz, und wir rückten alle drei näher zu seinem Lehnstuhl.

„Es ist eine Vorgeschichte dabei," sagte er, „aber sie ist eng mit dem geheimnißvollen Ereigniß verbunden, das ihr zu wissen begehrt. Es war im Jahre 1837, als ich auf den Wunsch meiner Eltern und auch aus eigenem Herzensantrieb mich mit der Katharina Stegwart zu verheirathen wünschte und von deren Eltern ihre Hand begehrte. Sie selbst wäre damit einverstanden gewesen; denn das wißt ihr, daß gewöhnlich auf dem Lande ein junger Mann keinen solchen Schritt thut, wenn er nicht der Zuneigung seiner Auserwählten zum voraus sicher ist. Aber ihre Eltern hatten andere Absichten mit ihr, und ich wurde abgewiesen. Ich hatte nämlich, ohne es zu wissen, einen Nebenbuhler; er hieß Kaspar Kirner und war der älteste Sohn des reichen Sägemüllers, eine Viertelstunde oberhalb des Dorfes."

„War das der alte Kirner, der vor zehn Jahren, nachdem die Sägemühle abgebrannt war, bankrott erklärt wurde und bald darauf in Königshofen, wohin er verzogen war, im Elend gestorben ist?" unterbrach ich meinen Großvater.

„Nein, der war sein Bruder. Kaspar war mehrere Jahre älter. Er sollte von seinem Vater das Geschäft übernehmen, und letzterer machte aus Geldinteressen die Hochzeit mit den Eltern der Katharina aus. Diese wurde sozusagen gezwungen, ihr Jawort zu geben. Kaspar war ein stattlicher Jüngling mit schönem Schnurrbart. Da er immer viel Geld im Wirthshause und auf Kilben zu verbrauchen hatte, so stand er im Rufe eines wilden, ausgelassenen Burschen, und seine Braut hatte zu ihm keine besondere Zuneigung. Aber die Aussicht auf eine schöne Zukunft, und die zuversichtliche Hoffnung, daß Kaspar, wie auch schon andere vor ihm, nach seiner Verheirathung ein ordentlicher Mann werden würde — denn dies alles redeten ihr die Eltern zu — hatten auf Katharina die gehoffte Wirkung.

Die Hochzeit sollte anfangs November 1837 mit großem Aufwand gefeiert werden.

An einem der letzten Tage des Monats Oktober ritt Kaspar das Burgthal hinauf, um in Lothringen bei verschiedenen Kunden seines Vaters Geld einzukassieren. Im Wirthshause „Zum lustigen Wandersmann", in welchem er unterwegs einkehrte, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen, beging er die Unklug-

heit, damit zu prahlen, er werde wohl vor Sonnenuntergang mit zwei- bis dreitausend Franken heimkehren. Er kehrte aber nicht heim; niemand sah ihn wieder, weder ihn noch sein Pferd, und alle Nachforschungen seines tief bekümmerten Vaters blieben erfolglos. Das Geld hatte er einkassiert gehabt, denn die Kunden konnten die Quittungen vorweisen. Einige Holzhauer, die am Abend nach Lothringen zurückkehrten, sagten aus, sie hätten etwas nach Sonnenuntergang einen jungen Mann auf einem stattlichen Fuchs thalabwärts reiten sehen; ein Knabe behauptete, am andern Morgen früh sei ein Zigeunerwagen, woran Kirners Fuchs mit noch einem andern Pferde angespannt war, aus dem Thale gekommen und auf der Landstraße bei Biedersdorf vorüber in sausendem Galopp weitergejagt. Das war alles, was man erfahren konnte, und man nahm allgemein an, daß Kaspar von den Zigeunern ermordet und ausgeplündert worden war. Dieser Verdacht schien um so begründeter, da der Wirth „Zum lustigen Wandersmann" erklärte, ein schwarzer Zigeuner hätte am Morgen des verhängnißvollen Tages in einer Ecke der Wirthsstube gesessen, als Kaspar sich rühmte, am Abend geldbeladen heimkehren zu wollen. Denn daß der reiche Bräutigam das Pferd verkauft und mit einer für ihn unbedeutenden Geldsumme durchgebrannt wäre, daran konnte kein Mensch glauben, obgleich einige diese Vermuthung aussprachen und wissen wollten, daß es ihn reue, um die Katharina gefreit zu haben, weil sie früher einmal, wie man sagte, einen Anfall von Nachtwandeln gehabt hätte.

Indessen war von dem Leichnam des Verschwundenen im ganzen Gebirge, das man nach allen Richtungen hin durchstreifte, keine Spur zu finden.

Die unglückliche, von jedermann bedauerte Braut schloß sich zu Hause ein und weinte Tag und Nacht. Am Sonntage ging sie gesenkten Hauptes zur Kirche und von da wieder heim und antwortete kaum auf den Gruß ihrer Freunde und Bekannten.

Gegen Ende November, also ungefähr vier Wochen später, betheiligte ich mich an einer Treibjagd in dem Gebirge, und auf dem Rückweg ging ich mit einem Freunde den gähen Sturzberg herunter, dem Burgthale zu. Der Pfad führte an einem fast undurchdringlichen Dickicht vorbei, aus dem seither der vielbewunderte, majestätische Tannenwald hervorgewachsen ist. Mein Hund lief in die Hecken hinein und kam bald wieder mit ungewöhnlichem, kläglichen Gebell auf uns zugesprungen, lief wieder in das Dickicht zurück, um wieder mit Gewinsel zu uns herauszukommen, als wollte er uns eine gemachte Entdeckung mittheilen. Wir folgten seiner Spur und waren kaum zwanzig Schritte weit in das dichte Tannengestrüpp hineingedrungen, als sich uns ein grausiger Anblick darbot. Voll Entsetzen standen wir vor einer halbverwesten, von wilden Thieren zernagten Leiche, der aber der Kopf fehlte. Todtenblaß schauten wir einander an.

„Das ist die Leiche des Kaspar Kirner!" rief ich plötzlich aus; „ich erkenne seine Jacke und seine rothe, an den Taschen verbrämte Weste."

Und ich hatte mich nicht geirrt. Als sein Vater, nachdem wir ihm die entsetzliche Kunde berichtet, mit dem Bürgermeister und anderen Zeugen an dem Orte erschien, erkannte er an noch manchen anderen Zeichen die Leiche seines unglücklichen Sohnes. Wie ein Betäubter stand er laut- und regungslos da und konnte dann, von zwei Männern gestützt, kaum den Heimweg antreten.

Das Haupt des Unglücklichen, das man vergeblich überall suchte, war wahrscheinlich in den damals angeschwollenen Gießbach geworfen worden, denn mehrere Jahre später fanden Sandgräber einige Stunden weiter im Lande draußen einen kahlen Schädel. Ob er von Kaspar herrührte? Man vermuthete es.

Als die Leiche in das Dorf hineingetragen wurde, kam Kaspars Braut, die bedauernswerthe Katharina, mit gelösten Haaren daher zu laufen. Sie ließ beim Anblick der Tragbahre einen gellenden Schrei hören und fing dann unter lautem Lachen zu tanzen und zu springen an. Sie war wahnsinnig geworden und fiel von dort an oft in wahre Tobsucht. Man hielt sie möglichst zu Hause eingesperrt.

Am Morgen, an welchem ihr unglücklicher

Bräutigam beerdigt werden sollte, gelang es ihr, da man sie nicht so streng bewachen konnte, zu entkommen. Sie lief geraden Weges zur Sägemühle, drang in das Wohnhaus ein, und während die schon zahlreich anwesenden Leidtragenden vor Ueberraschung wie versteinert dastanden, stürzte sie sich auf den noch offenen Sarg, ergriff die Hände des Leichnams und rief leidenschaftlich aus:

„Komm, mein lieber Kaspar, steh auf! wir gehen zusammen in den Wald und suchen deinen Kopf, und morgen halten wir Hochzeit, denn morgen ist ja unser Hochzeitstag.“ Dann mit stieren, wilden Blicken uns alle anschauend — ich stand auch dabei und zitterte am ganzen Leibe — fuhr sie fort:

„Seht, er kann nicht aufstehen, er ist zu schwach; aber er lebt noch; ich fühle sein Herz schlagen; oh! helft mir, ihn hinaustragen! Du, Michel, wirst uns zeigen, wo du seinen Kopf versteckt hast; den wollen wir ihm wieder aufsetzen; seht da, die seidene Halsbinde, die ich ihm zur Hochzeit gekauft habe, mit dieser werden wir ihm den Kopf anbinden, und er wird wieder lachen und singen.“

„Um Gotteswillen,“ rief ich, „helft mir die Wahnsinnige nach Hause bringen, sonst müssen wir alle selber noch den Verstand verlieren.“

Ich riß sie hinweg; nur mit Mühe konnten wir ihrer Rechten die Hand des Todten entwinden, und mit Hilfe einiger handfesten Männer brachten wir sie nach Hause; sie leistete uns einen verzweifelten Widerstand, ihre Wangen waren feuerroth entbrannt, ihre Augen glühten gespensterhaft, und in einem fort rief sie:

„Den Kopf, den Kopf meines Kaspars will ich haben, und morgen ist Hochzeit!“

Einige Tage später, als ich ganz durch Zufall am Hause ihrer Eltern vorbeiging, sprang sie zum Fenster heraus — es lag nur drei Fuß über dem Boden — lief auf mich los, ergriff mich beim Arm und schrie aus vollem Halse:

„Du willst nicht! warum willst du nicht? Du weißt, wo der Kopf meines Bräutigams liegt; ich lasse dich nicht los, du mußt mich in den Wald begleiten, und wenn du seinen Kopf nicht findest, so werde ich dich zwingen, mich zu heirathen. Nicht wahr, Vater, der Michel soll mich heirathen,“ sprach sie zum alten Stegwart, der eben aus dem Hause herbeigeeilt kam, um sie wieder zu holen.

„Ja,“ antwortete er, „ja, Käthel, sobald du gesund bist; komm jetzt nur herein!“

Dabei faßte er die Unglückliche am Arme und führte sie in das Haus zurück.

Solche Scenen wiederholten sich noch öfters. Eines Morgens entlief sie sogar in den Wald, um dort Kaspars Kopf zu suchen; den ganzen Tag über konnte man ihrer nicht habhaft werden; erst am späten Abend fand man sie und zwar auf dem Kirchhofe. Dort kniete sie an Kaspars Grab und rief: „Ich habe ihn noch nicht gefunden, Kaspar; aber ich werde nicht aufhören zu suchen, dann hole ich dich aus dem Grabe heraus und setze dir deinen Kopf wieder auf, und dann heirathen wir einander.“

Um solchen peinlichen Auftritten ein Ende zu machen, brachte man die Geisteskranke nach Stephansfeld, wo sie von Zeit zu Zeit in Tobsucht verfiel; ich wenigstens hatte aber Ruhe vor ihr.

III.

Im Laufe des darauffolgenden Sommers lernte ich durch Vermittelung eines Freundes meines Vaters eure Großmutterselig kennen, die, wie ihr wißt, aus Hammersbach, dem obersten Dorfe im Burgthale, drei Stunden von hier, gebürtig war.

Auch mir war es jetzt häufig beschieden, das Burgthal hinaufzureiten; das letzte Mal geschah es acht Tage vor meiner Hochzeit, da ich mit meinem zukünftigen Schwiegervater noch verschiedene Angelegenheiten zu besprechen hatte.

„Komm noch vor Sonnenuntergang wieder heim,“ hatte mir meine besorgte Mutter gesagt, als ich am Morgen beim Wegreiten von zu Hause in den Sattel gestiegen war, „du weißt, daß ein Bräutigam bei Nacht nicht draußen reiten soll; denk an den unglücklichen Kaspar!“

„Das war ein Zufall;“ antwortete ich ihr, „übrigens bin ich nicht abergläubisch und habe zur Vorsorge meinen geladenen Revolver zu mir gesteckt.“ Und ich gab dem Roß die Sporen.

der Michel
zum alten
ause herbei-
n.
thel, sobald
reim!"
e am Arme
t.
ch noch öf-
ogar in den
suchen; den
r nicht hab-
d fand man
Dort kniete
„Ich habe
e; aber ich
nn hole ich
ge dir bei-
irathen wir

n ein Ende
kranke nach
zu Zeit in
hatte aber

Sommers
Freundes
lig kennen,
bach, dem
i Stunden

beschieden,
letzte Mal
hochzeit, da
wiegervater
zu bespre-

ang wieder
tter gesagt,
en von zu
„du weißt,
t draußen
ichen Kas-

tete ich ihr,
ch und habe
Revolver zu
ole Sporen.

Und wieder begann der fürchterliche Ritt über den Wolken. . . .

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Michel, hör auf deine Mutter!"

„Gut, gut," rief ich ihr unter dem Hofthor noch zurück; „ich will mein Möglichs thun!"

Ich war auch fest entschlossen, vor Nacht heim zu kehren, nicht aus irgend welcher Furcht oder bösen Ahnung, sondern nur, um meine gute Mutter nicht unnöthig zu beunruhigen.

Es sollte aber ganz anders kommen. Der Vater meiner Braut war Bürgermeister und hatte sich an demselben Tage mit dem Förster in den Wald begeben, um die Bäume zu bezeichnen, die während des Winters gefällt werden sollten. Er kam erst spät am Nachmittag zurück.

„Du mußt bei uns zum Nachtessen bleiben," sagte er, nachdem wir die Unterredung, wegen der ich gekommen war, beendigt hatten und ich mich anschickte, mein Pferd wieder zu satteln.

„Ich danke sehr, Vater, ein andermal. Ich habe der Mutter versprochen, bis Sonnenuntergang zu Hause zu sein."

„Du wirst doch keine weibische Furcht haben! die Nacht wird hell, und der Weg ist sicher..."

„Aber meine Mutter ist ängstlich; sie kann den Kaspar Kirner nicht vergessen."

„Du hast dich ja nicht wie er im „Lustigen Wandersmann" gerühmt, mit gefüllter Tasche heimzukehren! Kurzum, du bleibst; wir haben eine Rehkeule zum Nachtessen, und wir werden sie mit einer Flasche Vierunddreißiger begießen. Also: einverstanden?"

Und als nun auch die ganze Familie in mich zu dringen begann, da konnte ich nicht länger Widerstand leisten. Ich sagte zu und blieb.

Das Abendessen zog sich weit in die Nacht hinein; ich saß zwischen meiner Braut und ihrer Mutter; wir unterhielten uns auf das Angenehmste. Der Vierunddreißiger, von dem, ich weiß nicht wie viel Flaschen, geleert wurden, war ausgezeichnet und trug nicht wenig dazu bei, uns in die heiterste Stimmung zu versetzen. Es war halb elf Uhr des Nachts, als ich zu Pferde stieg und meinen lieben Freunden gute Nacht wünschte.

Der Mond stand hoch am Himmel und verbreitete beinahe eine Tageshelle, als ich oben in das Burgthal einrabte. Schon zeigte sich aber am fernen Horizonte eine kleine, dunkle Wolke; zusehends gewann diese an Ausdehnung. Sie stieg immer höher, und ich sah, wie aus ihrem Schooße ein ungeheurer Drache mit sieben Köpfen sich erhob. Der mittlere Kopf, der auf einem langen Schwanenhalse saß und hoch über die anderen emporragte, öffnete einen weiten, blutigen Rachen mit großen, spitzigen Zähnen und fraß um sich her gierig die sechs kleineren Köpfe einen nach dem anderen hinweg. Doch diese wuchsen sofort wieder aus ihrem Rumpfe hervor und schnappten wüthend nach dem Großen. Siebenmal verzehrte dieser so die Kleinen, bis sie endlich nicht mehr zum Vorschein kamen. Dann stürzte sich der mächtige einköpfige Drache aus hoher Luft auf mich herab. Obschon ich vor Schrecken am ganzen Leib erzitterte, hatte ich doch eben noch Kraft genug, um schnell zwei Kugeln aus meiner Pistole auf das Ungeheuer abzufeuern. Ich hörte ein fürchterliches, ohrenbetäubendes Brüllen und fühlte mich wie von einer brennenden Gluth umgeben. Unwillkürlich schloß ich die Augen. Ich glaubte nicht anders, als der Drache würde jetzt auch mir den Kopf abbeißen oder doch seine gewaltigen Krallen tief in mein Fleisch einschlagen. Als ich mich aber nach einer Weile immer noch unversehrt fühlte, und um mich her lautlose Stille herrschte, da wagte ich es auch wieder, die Augen zu öffnen. Der Drache war verschwunden. Ich sah nichts mehr als eine Wolke, die nun, einem schwarzen, undurchdringlichen Schleier gleich, die vor wenigen Augenblicken noch so hell glänzende Scheibe des Mondes verhüllte. Es wurde stockfinstre. Aus der Ferne war schon einige Male das dumpfe Rollen eines aufziehenden Gewitters an mein Ohr gekommen. Plötzlich fuhren über meinem Haupte rasch aufeinander mehrere grelle Blitze durch die Luft, und es folgte ein solch furchtbarer, betäubender Knall, daß mir fast Sehen und Hören verging. Ich hatte Mühe, mein Pferd, das sehr unruhig geworden war und einige bedenkliche Seitensprünge gemacht hatte, in gemessenem Schritt zu halten.

Eben ritt ich an dem Berge vorbei, an dessen Abhang ich Kaspars Leiche gefunden

hatte, als ein Blitzstrahl unter heftigem Krachen vor meinem Pferde niederschlug. Dieses bäumte sich wild auf und ich mußte die verzweifeltsten Anstrengungen machen, um nicht aus dem Sattel zu fallen. Da steigt plötzlich eine große, schwarze, mit einem breitkrempigen Hut bedeckte Gestalt vor mir aus der Erde hervor, ergreift mit fester Hand die Zügel des Pferdes, das augenblicklich wieder in eine ruhigere Gangart kommt, und lehnt sich, ohne das Thier los zu lassen, dicht an dasselbe und an mich an. Ich war zuerst starr vor Schrecken und nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen.

„Schaff' mir meinen Kopf herbei!" tönte eine hohle, gespensterhafte Stimme unter dem Hut hervor.

„Deinen Kopf? Wer bist du?"

„Ich bin Kaspar Kirner; du weißt, wo mein Kopf liegt und mußt mir ihn herbeischaffen, damit ich meine Braut heirathen kann!"

„Du bist der Kaspar nicht und hast auch keinen Kopf, denn wie könntest du sonst reden?"

Und ich zog ihm den Hut hinweg. Vor Entsetzen wäre ich beinahe auf der andern Seite des Pferdes herunter gestürzt. Der Mann, der mit mir redete, hatte keinen Kopf.

„So bist du denn wirklich der Kaspar?"

„Ja, der bin ich! und meinen Kopf mußt du mir suchen helfen!"

Er band das Pferd an einen Baum, riß mich herunter und zog mich mit Riesenkraft in den Wald hinein bis zur Stelle, wo ich vor einiger Zeit seinen Leichnam aufgefunden hatte.

„Siehst du," sagte ich, „er ist nirgends zu finden: laß mich los und kehre in dein Grab zurück!"

Er lachte höhnisch auf: „So mußt du die Katharina heirathen, und dies noch in dieser Nacht."

„Nicht um ein Königreich," entgegnete ich; „die ist ja verrückt und in Stephansfeld eingesperrt."

„Wir holen sie sofort; sobald sie mich sieht, kommt ihr der Verstand wieder, und auf dem Hochzeitsbarr wird die Trauung sein. Ich habe meine Leute schon dazu bestellt."

„Aber mich hast du nicht dazu bestellt, und das sollst du gleich sehen," gab ich ihm zur Antwort. Und so schnell mich meine Beine zu tragen vermochten, sprang ich den Abhang des Berges hinab auf die Straße, band mein Pferd los und schwang mich in den Sattel. Aber mein unheimlicher Geselle saß schon hinter mir; wie es geschehen, weiß ich nicht. Er umklammerte mich wie mit eisernen Krallen und hielt schon die Zügel in seinen auf meiner Brust zusammengezogenen Händen. Wieder hörte ich das gespensterhafte, höhnische Lachen und die wie aus einer anderen Welt herübertönende Stimme:

„Ja, du bist dazu bestellt, und wir reisen sofort dorthin ab."

Dann summte er ganz leise, im Tone der wahrsagenden Zigeuner:

Rößlein, Rößlein, auf mein Wort,
Trag' mich durch die Lüfte fort,
Trag' mich in das Narrenhaus,
Trage mich zum Hochzeitsschmaus!

Ich war vom Schrecken wie gelähmt; mein Herz klopfte hörbar, kalter Todesschweiß bedeckte meinen ganzen Körper, Höllenschauer machte mich erzittern, als plötzlich das Pferd hoch in den Wolken schwebte und, als hätte ihm der Teufel Flügel verliehen, laut wiehernd und schnaubend mit Blitzesschnelle dahinflog. Nicht lange dauerte es, und der Schimmel ließ sich sanft hinab und stand in einem Hofe zwischen großen Gebäuden. Beim Mondesschimmer erkannte ich Stephansfeld, das ich im Jahre 1835, als die Irrenanstalt dort errichtet wurde, mit einigen Freunden von Brumath aus besucht hatte.

Rings umher herrschte eine lautlose Stille; es schien alles in tiefem Schlafe zu liegen. Mein unheimlicher Begleiter sprang zu Boden, während ich, noch von heftigem Schwindel ergriffen, fast keiner Bewegung fähig war. Er ging, nachdem er einige mir unverständliche Worte gemurmelt hatte, auf eine Thüre zu, die sich von selbst öffnete, trat hinein und führte einige Augenblicke darauf ein Frauenzimmer heraus. Es war die arme Katharina, die ich sofort erkannte. Sie schien ganz schlaftrunken zu sein, sprach kein Wort und schaute nur mit verwirrtem, gläsernem Blick bald auf Kaspar, bald auf mich, bald wieder auf das Pferd.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Schnell auf's Roß!" rief Kaspar, und da sie unbeweglich stehen blieb, schwang er sich, die Unglückliche wie einen Pack unter dem Arm haltend, behend hinter mich und sprach langsam die geisterhaften Worte:

Rößlein, Rößlein, auf mein Wort,
Trag' mich durch die Lüfte fort.
Trage mich in schnellem Lauf
Jetzt auf den Hohbarr hinauf!

Und wieder begann der fürchterliche Ritt über den Wolken; das Pferd schien mit Adlersflügeln dahinzueilen. Ich war von solcher Angst ergriffen, daß ich zitterte und bebte. Hätte mich nicht die höllische Macht fest gehalten, ich wäre in diesem bewußtlosen Zustande tausendmal heruntergestürzt und auf der Erde zerschmettert liegen geblieben.

Das plötzliche Anhalten des Pferdes rüttelte mich aus meiner Betäubung auf.

„Abgestiegen zur Hochzeitsfeier!" rief mit hohler, heiserer Stimme der Kopflose. Wir standen auf dem Hohbarr; ich erkannte gleich die großen Felsen und die Kapelle, welche, wie alle Bäume ringsumher, von mattem, grüngelbem, bengalischem Schimmer beleuchtet war.

Aber nicht zur Kapelle führte er uns, wie ich vermuthet hatte, sondern zu der Mündung des unterirdischen Ganges, durch den man, wie es heißt, ehemals bis zu einem Hause in Zabern gelangen konnte.

Ich war wie sinn- und sprachlos, ein willenloses Werkzeug in seiner Hand.

„Noch kein Geistlicher da!" donnerte Kaspar. „Du hast mir doch einen versprochen, finsterer Geselle der Unterwelt!"

Im Augenblicke schlug eine Flamme aus dem Gange, und vor uns stand eine mittelmäßig große, ziemlich dicke Gestalt, die auch ohne Kopf war.

„Wer bist du?" fragte mein Führer.

„Eulogius Schneider ist mein Name; wen soll ich guillotiniren lassen?"

„Niemanden; dazu bist du nicht herauf gesandt worden, sondern zu etwas ganz Anderem. Du bist ja Pfarrer gewesen, wenn auch ein abgefallener, und du sollst diesen Jüngling und diese Jungfrau da zu einem Ehepaar machen."

„Ha ha!" lachte Schneider, „zuerst heirathen und dann auf die Guillotine, wie es mir auch ergangen ist. Ich kenne dich schon," wandte er sich zu mir; „ich habe deinem Großvater, dem Aristokrat, auch den Kopf herunterschlagen lassen. Nur fehlen uns zur Hochzeit noch zwei Zeugen, die dann zugleich Henkersdienst versehen werden. He! Robespierre und Desmoulins, steigt herauf!"

Zum zweiten Male schlug eine Feuerflamme aus dem Gewölbe heraus, und da standen plötzlich zwei andere Gestalten ohne Kopf, aus deren Kehlen es heiser ertönte:

„Willkommen, Bruder! was steht zu Diensten?"

„Ihr sollt Zeugen sein bei der Trauung dieser Brautleute und dann gleich das rothe Fallbeil auf ihren Hals fallen lassen."

Todesangst lähmte mir die Glieder und die Zunge; ich stand völlig unter dem Einfluß all dieser bösen Geister. Ebenso unbeweglich verhielt sich auch die wahnsinnige Katharina, und ohne auch nur ein Wort zu reden, brütete sie theilnahmslos vor sich hin.

„Michael Kornmeyer," begann Schneider, „willst du diese gegenwärtige Katharina Stegwart zur ehelichen Frau nehmen?"

Ich machte bloß eine stumme Verneinung. Vor Schrecken vermochte ich kein Wort hervorzubringen.

„Du willst nicht? Guillotine herbei!"

Alsobald kam in der Richtung von Straßburg her hoch in der Luft das schreckliche Mordgerüst herangeflogen und ließ sich langsam vor uns nieder.

„Packt ihn!" befahl Schneider. „Ha! welche Lust, nach dreiundvierzig Jahren wieder einmal einen Kopf springen zu sehen! In der Hölle weichen mir alle Teufel aus, noch keinen hab ich dran bringen können!"

Robespierre und Desmoulins stürzten auf mich zu, und bald war ich auf das Fallbrett angeschnürt. In dieser höchsten Angst und äußersten Todesgefahr kam ich plötzlich wieder zur Besinnung und Lebenskraft.

„Heiliger Michael! Retter in der Gefahr, beschütze mich!" rief ich aus.

Und ich war gerettet. Wie auf ein Zauberwort waren die unheimlichen Gestalten sammt der Guillotine verschwunden; ich sah nur noch, wie Kaspar seine ehemalige Braut ergriff und

mit ihr durch die Luft in der Richtung nach Stephansfeld verschwand. Durch den ganzen Berg krachte es, als wären alle Bäume gleichzeitig vom Blitze zerschlagen worden, und ich verlor die Besinnung. Wie ich wieder auf mein Pferd kam, wie die Heimreise vor sich ging, von dem allem weiß ich nichts. Am andern Morgen stand die Sonne schon hoch am Himmel, als ich zu Hause in meinem Bette erwachte. Wie mir jetzt die Eltern erzählten, waren sie über mein langes Ausbleiben schon sehr beunruhigt gewesen; endlich, gegen ein Uhr Morgens, hörten sie mein Pferd vor dem Hofthor laut wiehern. Ich saß besinnungslos im Sattel und hatte mit den Armen den Hals des Pferdes umklammert. Mein Athem ging schwer; ich kannte Niemanden aus meiner Umgebung und gab auf alle Fragen auch nicht eine Antwort. Der schnell herbeigerufene Arzt erklärte nach gründlicher Untersuchung, ich wäre nur in eine tiefe, unbedenkliche Ohnmacht verfallen, und ein kräftiger Schlaf würde alles wieder gut machen. So war es wirklich auch gekommen.

Jetzt, Kinder, wißt ihr die Geschichte und was das Kreuz zu bedeuten hat. Acht Tage darauf ward eine feierliche Hochzeit gehalten; über das nächtliche Ereigniß habe ich jedoch bisher das vollkommenste Stillschweigen beobachtet. Eine Lehre sollt ihr aber daraus ziehen, nämlich die, daß meine selige Mutter Recht hatte: „Ein Hochzeiter soll immer vor Nacht zu Hause sein."

„Das muß aber ein famoser Vierunddreißiger gewesen sein, Großvater!" sagte ich, „daß er eine solche Wirkung hervorgebracht hat." Und meine Brüder brachen mit mir in ein halblautes Lachen aus.

„Spottet nicht," erwiderte der Großvater, und ein leichtes Roth überzog seine Wangen. „Der Vierunddreißiger war allerdings ausgezeichnet, und es hat seither nie mehr einen solchen Tropfen gegeben. Aber was wahr ist, bleibt dennoch wahr. Und zum Beweis kann ich noch hinzufügen, daß schon am anderen Tage die Todesnachricht der Katharina bei ihren Eltern eintraf. Sie hatte im Laufe der Nacht wieder einen Anfall von Tobsucht gehabt und dabei beständig nach Kaspar gerufen, er möge sie doch zum Altar führen. Man legte ihr die Zwangsjacke an und sperrte sie ein. Als man etwas später nach ihr sehen wollte, war sie auf unerklärliche Weise verschwunden; die Thüre der Zelle stand weit offen, und erst nach langem Suchen fand man sie des Morgens todt auf dem Speicher, dessen Fenster auch geöffnet worden war.

„Nun wohl, Großvater," entgegnete mein Bruder, „das mag alles Zufall sein, es gibt ja solche Zufälle; aber durch die Luft reiten hat man doch noch niemanden gesehen."

„Ihr seid alle wie der ungläubige Thomas," sagte mein Großvater. „Nun, gute Nacht, es wird spät. Empfehlt euch dem hl. Michael, und schlaft gut bis zum Morgen."

Und mit diesen Worten zog er sich in sein Schlafzimmer zurück.

* * *

Letzten Sommer haben wir den lieben, guten Großvater zur letzten Ruhe begleitet. Er hatte ein Alter von achtundachtzig Jahren erreicht und auch vor seinem seligen Ende das Kreuz auf seinem Acker an der neu angelegten Straße wieder errichten lassen.

Die Geschichte hat der Kalendermann, der ein entfernter Vetter der drei jungen Kornmeyer ist, unlängst aus ihrem Munde gehört, und mit deren gütigen Erlaubniß erzählt er sie jetzt seinen Lesern.

A. Debès.

Der Sohn des Bankiers.

(Mit einer Abbildung).

I.

Samstag, den 28. September 188..., gegen zehn Uhr Abends, saß der Kassierer eines kleines Bankhauses des Börsenviertels in Paris noch an seinem Arbeitstisch. Hermann Cooper, so hieß derselbe, war ungefähr dreißig Jahre alt, von schlankem Wuchs, blonden Haaren und schönen, wenn auch schon etwas verwelkten Gesichtszügen. Vor ihm lagen die großen Contobücher, und wir finden ihn eifrig damit beschäftigt, in seiner Schlußrechnung ein vorhandenes Defizit zu verbergen.

Es fehlten in der Kasse acht und dreißig tausend Franken, und dies rührte von den Veruntreuungen her, die der Kassierer selbst

begangen hatte, denn er war ein äußerst vergnügungssüchtiger Mensch und dem Spiele und den niedrigsten Leidenschaften ergeben.

Diese Unterschlagungen aber, die er bisher vor den kundigen Augen seines Prinzipals zu verbergen gewußt hatte, mußten am zweitfolgenden Tag, dem 30. September, an dem das Haus bedeutende Abzahlungen zu machen hatte, unfehlbar entdeckt werden.

Hermann hielt sich also für verloren und dachte daran, die Flucht zu ergreifen.

Hr. Charles Giroux, der Inhaber des Bankhauses, ließ sich nicht in hohe Geldspekulationen ein; alle Geschäfte aber, die er unternahm, leitete er mit Ernst und Einsicht, und so hatte er sich durch seine Klugheit, Geradheit und Rechtlichkeit den besten Ruf erworben.

Er war seit einigen Jahren verwittwet und hatte zwei Kinder: einen Sohn von 24 Jahren, Namens Olivier, und Jeanne, ein Mädchen von sechzehn Jahren.

Olivier war ein großer, schöner Jüngling, von offenem und einnehmendem Gesichte, entschlossenem Auftreten, sehr geschickt in allen Leibesübungen, aber allen Büreauarbeiten und Zahlenzusammenstellungen von Herzen abhold; das machte seinem Vater großen Kummer, denn er verlor fast alle Hoffnung, seinen Sohn zum gewandten Finanzmann und zu seinem Geschäftsnachfolger heranbilden zu können. Noch schmerzlicheren Gram aber empfand er darüber, daß Olivier ein Spieler und leichtsinniger Lebemann war und daß er, in den Strudel des Pariser Weltlebens hineingerissen, mit dem ziemlich beträchtlichen Monatsgeld nicht nur nicht auskam, sondern dazu noch zahlreiche Schulden machte.

Wohl hatte der Bankier dieselben mehrere Male bezahlt, seinem Sohne aber kürzlich bestimmt erklärt, er werde ihn bei der ersten Schuld, die er noch machen würde, aus dem väterlichen Hause verstoßen.

Jeanne war, in geradem Gegensatze zu ihrem Bruder, ein sanftes, bescheidenes, offenherziges Mädchen.

Da sie sehr schön war und für sehr reich galt, fehlte es nicht an Bewerbern um ihre Hand. Aber ihr Vater fand sie noch zu jung, um sie zu verheirathen, und nebstdem wünschte er sich einen Tochtermann, der ihm, an Stelle des Sohnes, in seinen Geschäften behülflich sein und einstens sein Nachfolger werden konnte. Bis daher hatte er aber noch keinen gefunden, der die Befähigung hierzu besessen hätte.

Jeanne hatte aber schon heimlich ihre Wahl getroffen. Sie liebte den Doktor Fabrice, einen jungen, in dem Krankenhaus Sainte-Anne angestellten Irrenarzt, der mit Olivier innig befreundet war.

Fabrice liebte auch das junge Mädchen, aber er war arm und wußte, daß Hr. Giroux sie nur an einen Finanzmann zu verheirathen gedachte.

Uebrigens hatten die zwei jungen Leute noch nicht gewagt, sich einander ihre Liebe zu offenbaren; aber jedes hatte schon in der Seele des andern zu lesen verstanden.

Das Haus, welches Hr. Giroux mit seinen Kindern bewohnte, hatte seinen Haupteingang in der Rue du Quatre-Septembre; nach einem Seitengäßchen führte noch eine zweite Thüre, welche ausschließlich von der Familie des Bankiers benutzt wurde, zu welcher aber auch der Kassierer einen Schlüssel besaß.

Die Büreaux befanden sich im Erdgeschoß, die Wohnräume im ersten Stock.

Wir wollen nun aber wieder zu Hermann zurückkehren, den wir mit seinem Vorhaben, die Flucht zu ergreifen, allein bei seinen Geschäftsbüchern sitzend gelassen haben.

Wird er mit leeren Händen abreisen? Welch' ein Einfall! Das wäre doch zu dumm! Steht nicht da ein offener Geldschrank, und das röthlich glänzende Gold, die Stöße von blinkenden Thalern, die aufgehäuften Banknotenbündel, winken sie ihm nicht allzu verführerisch entgegen, und scheinen sie ihm nicht geradezu zuzurufen: „Nimm uns und flieh!" Auch ist er entschossen, alles zu nehmen, obschon er wohl weiß, daß er vielleicht einem ehrlichen Manne und seiner Familie nichts als den Geschäftsruin, das heißt Entehrung und Schande zurücklassen wird.

Um seine Flucht zu sichern, hat der untreue Kassierer schon tags zuvor unter einem falschen Namen bei einer Auswanderungsagentur einen Platz bestellt auf dem „Calvados", einem Postschiff, das am andern Morgen früh um 8 Uhr von Havre nach New-York ab-

dampfen wird, und heute Abend um 11 Uhr 20 will er von Paris abfahren mit dem Zug, der eine Stunde vor der Einschiffung an dem Seehafen ankommt.

Alle Umstände scheinen ihm übrigens günstig zu sein. Hr. Giroux hat sich mit Jeanne zu einem Diner bei seiner Schwester begeben, und sie werden wahrscheinlich ziemlich spät heimkehren; Olivier ist auf seinem Casino, wo er gewöhnlich einen Theil der Nacht zubringt. Und da Hermann diesen Abend noch die Vorsicht gebraucht hat, durch das Seitengäßchen einzutreten, so weiß der Pförtner, dessen Zimmer auf die Rue du Quatre-Septembre stößt, nichts von seiner Anwesenheit in dem Hause.

Der Augenblick ist also günstig, die Stunde vorangerückt: es muß schnell gehandelt werden.

Hermann Cooper öffnet einen Handkoffer, den er mitgebracht hat, und steckt in denselben die Banknoten und den größten Theil des Goldes und Silbers. Alsdann füllt er seine Taschen mit einigen Goldrollen.

Er verschließt hierauf den Geldschrank, nimmt ein Brecheisen, das er gleichfalls mitgebracht hat, zur Hand und macht sich daran, das Schloß zu sprengen, was ihm auch nach langen und schweren Bemühungen endlich gelingt.

Aber warum thut er das? Er hofft, das Gericht auf eine falsche Spur zu führen....

Nachdem so alle Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, schickte er sich zum Weggehen an. Aber im selben Augenblick hört er, wie das große Eingangsthor mit starkem Geräusch sich öffnet und wieder schließt. Hastige Schritte hallen in der Hausflur wieder, es kommt Jemand an die Thüre und klopft leise an.

Der Kassierer zittert am ganzen Leibe; eine tödliche Angst hat ihn gelähmt.

„Hermann, ich bin es!" ruft ihm durch das Schlüsselloch Oliviers Stimme halblaut zu, „ich muß mit Ihnen sprechen!"

Cooper verbirgt schnell den Handkoffer in dem dunkelsten Winkel des Büreaus und rückt einen Stehpult vor die Kasse. Dann schließt er in großer Unruhe und Verwirrung vor Olivier die Thüre auf.

„Mein werther Freund," sagte ihm dieser beim Hereintreten, „ich war sicher, Sie noch hier anzutreffen, denn ich weiß, daß Sie an den Vorabenden der großen Verfalltage oft sehr spät noch arbeiten. Ich weiß, daß Sie verschwiegen und gefällig sind. Ich habe diesen Abend beim Ecartéspiel auf Ehrenwort 16,000 Franken an den Baron v. Lorsal verloren. Jetzt, da ich weiß, daß mein Vater Ihnen erlaubt hat, mir auf mein Monatsgeld einige Vorschüsse zu machen..."

„Aber nicht 16,000 Fr.!" unterbrach ihn der Kassierer; „diese Vorschüsse, wie Sie wohl wissen, dürfen nie 50 Louis'd'or überschreiten."

„Ich verlange ja nichts darüber, mein herzliebster Kassierer. Mit den tausend Franken kehre ich in das Casino zurück, wage den höchsten Einsatz und gewinne meinen Gegnern alle ihre Füchslein ab, dessen bin ich sicher, ich fühle es. Dann bezahle ich jenen verteufelten Baron von Lorsal aus, und mein Vater erfährt nichts von der ganzen Geschichte."

„Bedenken Sie," versetzte Hermann, „daß ich Ihnen im Laufe dieses Monates schon dreitausend Franken vorgeschossen und noch nicht einmal auf Rechnung getragen habe!"

„Nun wohl, das wird dann 4000 Fr. ausausmachen, und Sie können sie gleich auf Rechnung setzen; ich will Ihnen einen Empfangsschein ausstellen. Sie wissen, daß er für das Haus Giroux Geldwerth hat!"

Mit diesen Worten setzt sich Olivier an das Büreau des Kassierers und schreibt den Empfangsschein, während Hermann aus seiner Tasche eine Goldrolle zieht und sie vor den Sohn seines Prinzipals hinlegt.

Dieser steht auf, übergibt Hermann den Empfangsschein und fragt ihn, indem er die Tausendfrankenrolle zu sich steckt:

„Gehen Sie mit mir aus?"

„Nein, ich habe noch einige Augenblicke hier zu thun; alsdann werde ich mich zu Bette legen, denn ich habe Kopfschmerzen."

„Ja, das wundert mich nicht. Oh! diese Zahlen! Wer hat nur solches Zeug erfinden können?... Nun, meinen besten Dank und gute Nacht; schlafen Sie wohl und wünschen Sie mir, daß ich Glück habe!"

Er drückt ihm die Hand und eilt hinaus.

Hermann seufzt erleichtert auf; doch wie er einen flüchtigen Blick auf den Empfangsschein Oliviers wirft, leuchten plötzlich seine

Augen, und ein seltsames Lächeln spielt um seine Lippen. Er sieht, daß die Summe 4000 Franken nur in Ziffern und nicht auch in Buchstaben geschrieben ist. Schnell ergreift er die Feder, setzt noch eine Null hinter die Zahl und macht so aus 4000 Franken 40000.

Jetzt nimmt er sein Köfferchen, löscht die Lampe aus und gelangt durch die in das Seitengäßchen führende Thüre hinaus.

Es regnet heftig, aber zu seinem Glück kommt eben eine leere Droschke daher gefahren. Er winkt dem Kutscher und befiehlt ziemlich laut: „An den Nordbahnhof, zum Schnellzug nach Havre, aber rasch!“ Und der Kutscher fährt in vollem Galopp in der bezeichneten Richtung davon.

Aber Olivier, der auf dem Wege zum Casino von dem Regen überrascht worden ist und unter einem Thorbogen Schutz gesucht hat, ist unfreiwilliger Zeuge des ganzen Vorgangs geworden und erkennt sehr bestürzt in dem Reisenden den Kassierer seines Vaters.

„Wie,“ sagt er sich, „Hermann fährt mit einem Handkoffer nach dem Bahnhof, nachdem er eben noch über heftige Kopfschmerzen geklagt und hinzugefügt hat, er wolle gleich zu Bette gehen! Was kann das bedeuten?“

Dann erinnert er sich, wie ihm der Kassierer nicht gleich die Thüre des Büreaus öffnete, wie er verwirrt und verlegen geschienen habe, wie er ferner die Goldrolle aus seiner Tasche zog, statt sie aus der Kasse zu nehmen, und endlich, wie der Geldschrank durch ein hohes Stehpult verdeckt gewesen war. Alle diese Einzelheiten, die er vorher kaum beachtet hatte, sie kommen ihm jetzt lebhaft in die Erinnerung zurück, und wie ein Blitz fährt es ihm durch den Kopf.

„Wenn aber dieser Mensch,“ denkt er, „meinen Vater bestohlen hätte und im Begriff wäre, sich nach Amerika einzuschiffen!“

Sein Entschluß ist rasch gefaßt: er will die Verfolgung des flüchtigen Kassenbeamten aufnehmen, eilt auf ein freistehendes Fuhrwerk los, wirft sich hinein und ruft dem Kutscher zu: „Nordbahnhof, an den Schnellzug nach Havre!“

Schnell hat Olivier seine Fahrkarte gelöst, und er besteigt den Zug in dem Augenblick, wo schon die Lokomotive durch ein schrilles Zeichen die sofortige Abfahrt anmeldet.

Keiner der Reisegefährten ist ihm bekannt. Bei jeder Haltestation verläßt er auf einige Augenblicke den Wagen, um sich die ebenfalls ausgestiegenen Reisenden genau anzusehen. Aber der gesuchte Kassierer läßt sich nirgends erblicken.

Endlich ist der Zug in die Endstation eingefahren. Alle Thüre öffnen sich; die Reisenden steigen aus und drängen dem Ausgange zu. Olivier ist aber ganz hinten am Zug, und er erblickt nur von weitem den Kassierer, der aus einem der vordersten Wagen gestiegen ist und sich schon an der Ausgangsthüre befindet. Erreichen kann er ihn nicht mehr; doch sieht er ihn eine Kutsche besteigen, und er ist auch nahe genug an ihn herangekommen, um zu hören, wie er dem Kutscher zuruft: „Nach Sainte-Adresse!“

„Nach Sainte-Adresse?“ fragt sich Olivier ganz überrascht; „was Henkers will er in diesem Dorfe thun, das so weit von dem Seehafen liegt, aus welchem die großen Schiffe abfahren? Der Schurke hat gemerkt, daß ich ihm auf der Spur bin und hofft, mich so zu täuschen. Aber ich lasse mich nicht zum besten haben, nein, ich werde ihn einholen, und sollte ich alles dabei aufs Spiel setzen!“

Er winkt einem Droschkenkutscher herbei mit den Worten:

„Ich heiße Ihnen zehn Franken gut, wenn wir die Droschke einholen, die dort in aller Eile nach Sainte-Adresse fährt.“

„Nichts ist leichter,“ erwidert der Kutscher, „steigen Sie schnell ein, mein Herr!“

Das Pferd ist feurig und eilt mit Blitzesschnelle dahin, und schon hat der vordere Wagen keinen so großen Vorsprung mehr, als er plötzlich in der Nähe des Cap de la Hève Halt macht: Hermann steigt aus und geht das steile Gestade hinauf.

Olivier läßt den Kutscher halten, bezahlt ihn und besteigt ebenfalls mit schnellen Schritten den steilen Abhang des Kaps.

Hermann Cooper sah sich entlarvt, verfolgt und fast eingeholt und dachte bei sich selbst: „Mit mir ist es aus, ich bin verloren; doch lasse ich es auf's äußerste ankommen; es gilt einen Kampf auf Tod und Leben!“

Als Olivier auf der Anhöhe ankam, erblickte er den Kassierer, der nahe am Ufer mit tief gesenktem Haupte auf einer Felsenspitze saß, einem Besiegten ähnlich, der völlig gefaßt die Ankunft des Feindes erwartet, um sich ihm auf Gnade oder Ungnade zu ergeben.

„Du Elender," ruft er, auf ihn zulaufend, „du hast meinen Vater bestohlen und durch die Flucht der Strafe zu entgehen gehofft; aber nun bist du endlich in meiner Hand, und du wirst mir nicht entwischen!"

„Ich gestehe," antwortet der Kassierer, das Haupt tief geneigt, „das Gold hat mich vorübergehend zu verblenden vermocht, ich bin ein verlorener Mensch. Aber alles ist da in diesem Handkoffer; nehmen Sie es, und verfahren Sie mit mir nach Gutdünken!"

Und er reicht Olivier den Handkoffer dar.

Dieser reißt ihm denselben aus den Händen. Aber Hermann zieht schnell einen Revolver aus der Tasche, zielt nach Oliviers Gesicht und drückt los.

Getroffen bricht der Sohn des Bankiers zusammen, das Antlitz der Erde zugekehrt.

Hermann wirft sich auf ihn, beraubt ihn des Geldes, der Taschenuhr und aller anderen Gegenstände, welche zur Feststellung seiner Persönlichkeit hätten führen können, schleppt ihn bis zum Rande der Anhöhe und wirft ihn in den Abgrund hinab.

II.

Der Bankier war im Laufe der Nacht allein heimgekehrt; seine Tochter hatte er bei Onkel und Tante zurück gelassen, welche wünschten, ihre Nichte einige Tage bei sich zu behalten.

Er war des Morgens spät aufgestanden, als ihm der Pförtner die angekommenen Briefe nebst einer Depesche überbrachte.

„Hat uns gestern Abend jemand besuchen wollen?" fragte er den Hereintretenden.

„Nein, gnädiger Herr; ich habe nur Hrn. Olivier gesehen, der gegen 10 Uhr heimkam und anscheinend mit großer Eile gleich darauf wieder ausgieng."

„Mit großer Eile zum Spiele!" sagte der Bankier, „oh! das Spiel, das Spiel!"

Dann begiebt er sich, mit dem Briefbündel in der Hand, aus dem Speisesaal auf das Büreau, um dort alles zu öffnen. Indem er die Treppe hinuntersteigt, entsiegelt er das Telegramm und beginnt es zu lesen. Aber plötzlich wird er leichenblaß:

„Großer Gott!" stammelt er, „was ist das? welch ein Unglück hat mich betroffen!... Mein Sohn?... Nein, das ist nicht möglich; es wäre zu schrecklich; ich habe schlecht gelesen oder schlecht verstanden!"

Er hebt die Depesche auf, die seinen zitternden Händen entfallen war, und liest wieder:

„Havre, 29. September, 9 Uhr Morgens.
„Beruhigen Sie sich; habe das Geld, komme
„mit Schnellzug zurück, Olivier nach Amerika
„eingeschifft. Hermann."

„Mein Sohn nach Amerika eingeschifft!" jammert der Bankier ganz bestürzt. „Hermann in Havre!!... und dieses Geld, das er mir zurückbringt!... was will das alles bedeuten?... träume ich nicht?... wir wollen sehen, vielleicht finde ich unten die Lösung dieses Räthsels!"

Und alle seine Kräfte zusammennehmend, steigt er hinunter bis zum Bureau, wo sich die Kasse befindet, und dort erscheint ihm die Wirklichkeit in ihrer schrecklichsten Gestalt: die Kasse ist erbrochen, das Geld verschwunden, ein Brecheisen liegt am Boden.... Welch ein Anblick! „Bestohlen! ich bin bestohlen worden!"... ruft der unglückliche Mann voller Verzweiflung, „und durch wen? durch meinen Sohn!... Oh! es ist entsetzlich! entsetzlich!"...

Er sinkt ganz niedergeschlagen in einen Lehnstuhl, stützt laut stöhnend den Kopf in beide Hände und ist eine Zeit lang wie vom Schmerz ganz überwältigt.

Doch bald hat er seine Fassung wieder gefunden. Vor allem darf dieses Ereigniß keinem Menschen bekannt werden. Den Freunden, welche sich über seine plötzliche Abreise wundern werden, wird man sagen, daß sein Vater ihm nur unter der Bedingung die letzten Spielschulden bezahlte, daß er auf der Stelle Paris verlasse und für einige Jahre eine Reise ins Ausland mache.

Es bleibt also nichts mehr zu thun, als die Rückkehr Hermanns zu erwarten, dieses getreuen Kassierers, der durch die Wiedererlangung des entwendeten Geldes den Credit und die Ehre des Bankhauses gerettet hat.

Herr Giroux ging selbst in das Casino, welches Olivier zu besuchen pflegte, um einige

Erkundigungen über dessen Thun und Lassen von gestern Abend einzuziehen.

Dort drückt er einem Angestellten ein Geldstück in die Hand und erfährt, daß sein Sohn am Abend zuvor beim Kartenspiel auf Ehrenwort eine Summe von 16.000 Franken verloren hat, daß er gegen 10 Uhr fortgegangen und nicht mehr in das Casino zurückgekehrt ist.

„So war denn meine Vermuthung begründet!" dachte der Bankier beim Weggehen; „in Folge dieses Verlustes, und weil er nicht wagte, mir denselben zu gestehen, hat mein Sohn in einem Anfall von Wahnsinn seinen entsetzlichen Entschluß gefaßt. Ich bin vielleicht zu streng gewesen, als ich ihm drohte, ihn in die Verbannung zu schicken."

Bei diesen Gedanken füllen sich seine Augen mit Thränen.

Er kehrt in sein Haus zurück und schließt sich in sein Arbeitszimmer ein... Gegen 5 Uhr hört er, daß ein Wagen vor dem Hause anhält.

„Das muß Hermann sein," denkt er, und er steht auf, um die Thüre zu öffnen.

Der Kassierer war in der That angekommen.

„Endlich sind Sie da," sagte er zu ihm, „treten Sie schnell ein!"

„Ja, Herr Giroux, ich bin es, sehr betrübt, aber auch sehr glücklich, Ihnen Ihr Geld wiederzubringen."

Und er reicht ihm das Portefeuille dar.

„Nur muß ich Ihnen sagen," fügte er hinzu, „daß 40.000 Franken daran fehlen, die ich Ihrem Sohne habe überlassen müssen, damit er nicht aller Mittel entblößt auf die Reise gehe. Sie werden den Empfangsschein in dem Portefeuille finden!"

„Gut," sagt der Bankier, „aber erklären Sie mir..."

„Sie sollen alles wissen," antwortete Hermann, sich neben ihn setzend. — „Gestern, als ich meine Rechnungen abschloß, fand ich in der Kasse ein Manko von dreitausend Franken. Die Sache beunruhigte mich sehr. Im Laufe des Abends stieß ich auf den Boulevards auf Hrn. Olivier, der schnellen Schrittes und stark gestikulierend dahineilte. Sein Anblick erinnerte mich daran, daß ich ihm verschiedene Summen vorgestreckt hatte, die noch nicht auf Rechnung getragen waren, weil ich mit Ihnen vorerst darüber sprechen wollte."

„Da ist ja mein Fehlbetrag gefunden!" rief ich erleichtet aus. „Ich wollte jedoch, bevor ich nach Hause gienge, volle Gewißheit haben, um ruhig schlafen zu können. Ich kehrte also, obgleich es sehr spät war, hierher zurück, als ich einen jungen Mann erblickte, welcher, ein großes Portefeuille unter dem Arme tragend, eilig in eine Droschke sprang, indem er zum Kutscher sagte: Nordbahnhof, Schnellzug nach Havre! — Es war Ihr Sohn. Sie werden es mir verzeihen, Herr Giroux, daß ich sofort einen schrecklichen Verdacht bekam. Ich eilte durch die Seitenthüre der rue Ménars auf das Bureau, zündete eine Kerze an und sah"..

„Die Kasse erbrochen und geplündert," unterbrach ihn der Bankier mit verzweifelten Blicken.

„Leider! ja, Herr, ich war versteinert vor Ueberraschung und Schrecken. Was sollte ich thun? Ich würde Ihren Sohn vor der ganzen Welt mit Schande bedeckt haben. Durfte ich ihm hingegen die Zeit lassen, mit allem Gelde der Kasse das Weite zu suchen, da ihr Haus morgen bedeutende Zahlungen zu leisten hat? Alsobald hatte ich auch den Entschluß gefaßt, dem Schuldigen nachzueilen."

„Das war ein guter Einfall!" sagte Herr Giroux.

„Ich wußte, daß der Schnelldampfer Calvados heute morgen von Havre nach New-York fahren sollte, und plötzlich kam mir der Gedanke, daß Ihr Sohn sich darauf einschiffen würde. Es war bereits eilf Uhr, und der Zug sollte um 11 Uhr 20 Min. abfahren. Ich erreichte eben noch den Zug, doch erst in Havre bekam ich den Flüchtigen zu Gesicht. Sobald er mich erblickte, zog er einen Revolver aus der Tasche und legte ihn an seine Schläfe an; ich konnte aber seinen Arm schnell abwenden."

„Vortrefflich, vortrefflich! Sie sind ein braver Mensch!" sagte der Vater beistimmend.

„Ihr Sohn war sehr bleich, Herr, und in der höchsten Aufregung." — „Lassen Sie mich sterben," sagte er, „weil ich doch entehrt bin, oder lassen Sie mich meine Schande weit von hier verbergen!"

„Ich versuchte, ihm vernünftigere Gedanken einzuflößen, indem ich ihm, wenn er zurückkehren wollte, Ihre Verzeihung zusicherte."

„Niemals werde ich es wagen, vor meinem

Vater wieder zu erscheinen; bringen Sie ihm dieses Geld zurück, das ich in einem Anfall von Unverstand, von Wahnsinn, dessen ich mich jetzt schäme, hinweggenommen habe, aber sagen Sie ihm, daß ich gestern gegen den Baron v. Lorsal 16.000 Fr. verspielt habe!"

„Ja, ich weiß das," unterbrach ihn Herr Giroux, „und das ist die Ursache seines unbedachten Streiches; fahren Sie nur fort!"

„Bitten Sie meinen Vater," fügte er hinzu, „mir diesmal diese Schuld noch zu bezahlen; es wird das letzte Opfer sein, das er für mich gebracht haben wird. Damit ich jetzt aber nicht durch Selbstmord enden muß und Gelegenheit finden kann, meinen Fehler wieder gut zu machen, so geben Sie mir das nöthige Geld, um meine Reise nach Amerika zu bezahlen und Californien erreichen zu können; dann werde ich für die Meinen auf immer verschollen bleiben."

Das Schiff war bereit abzufahren, und da Ihr Sohn nur noch die Wahl zwischen dem Tode und der freiwilligen Verbannung hatte, so glaubte ich recht zu handeln, wenn ich 40.000 Tausend Franken aus dem Portefeuille entnahm und sie ihm übergab gegen einen Empfangsschein, den er mir in einem am Strande gelegenen Gasthause schrieb. Als wir uns die Hände reichten, waren wir beide sehr ergriffen; ich habe das Gestade erst verlassen, als das Schiff außer Sicht war."

Dem Bankier rannen die Thränen aus den Augen; mit innigster Rührung drückte er die Hände des Mörders seines Sohnes.

„Ich billige alles, was Sie gethan haben," sprach er, „und ich werde es mein ganzes Leben nicht vergessen: von nun an betrachte ich sie als ein Mitglied meiner Familie!"

Hermann fuhr sich mit der Hand über die Augen, ohne zu antworten, sich mit unglaublicher Unverfrorenheit den Anschein gebend, als wäre auch er von Rührung ergriffen.

„Sie werden nun dem Herrn Lorsal die 16.000 Franken bringen," sagte der Bankier, „und dann so bald möglich alle die traurigen Spuren des gestrigen Angriffes auf die Kasse verschwinden lassen! Um die Abreise Oliviers zu erklären, werden wir sagen, daß ich ihn für einige Jahre nach Amerika geschickt habe, um die Geschäfte auf den fremden Märkten zu studieren. Indessen wollen wir hoffen, daß er eines Tages von seinen Thorheiten geheilt heimkehren wird."

III.

Seit den eben erzählten Begebenheiten sind sechs Monate verflossen. Von Olivier, den man in Californien vermuthet, hat man nichts mehr erfahren; auch war er bei seinen Bekannten bald vergessen gewesen. Nur sein Vater, Jeanne und die Familienfreunde unterhalten sich noch über den Abwesenden und zählen traurig die Stunden, welche ohne jegliche Nachricht von ihm dahinfließen.

Fabrice allein, welcher in die wirklichen, oder wenigstens für wirklich gehaltenen Ursachen eingeweiht worden war, hatte die Schilderungen des Kassierers nicht ohne ein unwillkürliches Gefühl von Mißtrauen aufgenommen, denn gewisse Gerüchte, die ihm über letzteren zu Ohren gekommen waren, hatten den Schleier, welcher dessen frühere Verschwendungen bedeckte, ein wenig gelüftet. Aber der Arzt hielt es für gerathen, seine Vermuthungen für sich allein zu behalten. Hermann führte übrigens seither ein ganz tadelloses Leben.

Sein Prinzipal hatte ihm volles Vertrauen geschenkt; er leitete das Bankgeschäft mit reicher Erfahrung und großer Umsicht.

Herr Giroux glaubte nicht mehr ohne ihn leben zu können, und er that nichts, ohne ihn um Rath gefragt zu haben; er hatte sogar die Absicht, eine nähere Geschäftsverbindung mit ihm einzugehen, ihm seine Tochter zur Frau zu geben und dieses Vorhaben baldmöglichst auszuführen.

Einige Tage darauf sagte er zu seiner Tochter:

„Jeanne, du bist jetzt siebenzehn Jahre alt, und ich bin der Meinung, daß du mit deinem ernsten Charakter und deinen andern guten Eigenschaften reif bist für den Ehestand."

Bei dem Worte „Ehestand" überfiel Jeanne ein Zittern, und ihre Wangen rötheten sich.

„Ja," fuhr Hr. Giroux fort, „ich will dich verheirathen, und doch werden wir wie bisher unter dem nämlichen Dache wohnen können. Kurz: ich will dich Hermann Cooper, meinem Geschäftstheilhaber, zur Frau geben!"

Die Wangen Jeannes überziehen sich mit Todesblässe. Sie legt ihre Hand an das Herz und ist nahe daran, in Ohnmacht zu fallen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hermann schleppt ihn bis zum Rande und wirft ihn in den Abgrund hinab.

Ihr Vater bemerkt es, springt auf und eilt auf sie zu.

„Jeanne, meine theure Jeanne, was hast du denn?“ fragt er mit zärtlicher Besorgniß.

„Vater“... bemüht sich das Mädchen mit fast tonloser Stimme zu antworten, „ich liebe Hermann nicht... und ich liebe einen andern.“

„Und wen denn?“

„Den Doktor Fabrice!“ stammelt sie leise.

„Fabrice? weiß er es?“

„Nein, Vater; aber er hat es gewiß errathen, wie auch ich meinerseits längst bemerkt habe, daß er mich liebt.“

„Gut, gut, ich fühle, was dahinter steckt: der Jugendtraum eines Mädchens,“ sagte der Bankier wieder ganz beruhigt.

„Es ist mir im Gegentheil sehr ernst, Vater, ich versichere dich.“

„Ja, ich weiß, daß alle Mädchen so schwärmen in deinem Alter. Bedenke doch, liebes Kind, daß der Mann, den man heirathet, selten dem Gatten gleicht, den man sich geträumt hat. Das zur Frau gewordene junge Mädchen ist trotzdem nicht minder glücklich. Du wirst also leicht den Sieg davon tragen über eine Neigung, die ich als einfache Kinderei betrachte.“

„Fabrice hat eine großmüthige Seele und ist ein sehr begabter Mann, der eine glänzende Zukunft hat,“ wagte das arme Mädchen noch einzuwenden.

„Ich weiß es wohl,“ antwortete der Bankier; „auch liebe und schätze ich den wackern jungen Mann von ganzem Herzen. Nur ist er Arzt, und die Aerzte gehören weder sich selber noch ihren Frauen an. Und dann, wenn einer ein Irrenarzt ist und immer mit den Narren umgeht, kann er selbst einer werden.“

„Oh! Vater, wie grausam du bist!“

„Nein, meine Tochter, ich spreche einzig und allein im Interesse deines Glückes und weil ich weiß, daß du dieses finden wirst, wenn du Hermann heirathest.“

„Ich liebe ihn aber nicht!“

„Du wirst ihn lieben lernen, wenn er einmal dein Ehemann sein wird. In jeglicher Beziehung ist er ein tüchtiger Mann, und ich finde keinen Fehler an ihm. Uebrigens dürfen wir nicht vergessen, daß ich diesem jungen Mann den allergrößten Dank schulde, da er deinen Bruder vor der öffentlichen Entehrung bewahrt und den Credit unseres Hauses gerettet hat. Diesen Dank, Jeanne, mußt du mir abstatten helfen. Hermann liebt dich innig; er hat es mir gestanden, nur wagte er es nicht, seine Ansprüche bis zu dir zu erheben. Nun wohl: ich habe ihm versprochen, daß ihr in zwei Monaten verheirathet sein werdet.“

„In zwei Monaten!... O mein Gott! armer Fabrice!...“

Und das unglückliche Mädchen bricht in heftiges Schluchzen aus.

„Aber, Jeanne, mein theures Kind, sei doch vernünftig,“ redete ihr der Vater zu, sie zärtlich umarmend, „du wirst sehen, daß es zu deinem Besten ist, und du wirst mir später dafür dankbar sein.“

Er verläßt sie alsdann, um an Fabrice zu schreiben und ihm die bevorstehende Vermählung seiner Tochter anzukündigen, denn da er die edlen Gesinnungen des jungen Arztes kennt, weiß er zum voraus, daß dieser nichts versuchen wird, um Jeanne zum Ungehorsam gegen ihren Vater zu bewegen.

Als Fabrice die beabsichtigte Verheirathung seiner Geliebten erfuhr, fühlte er sich im Innersten seines Herzens getroffen. Aber seine starke Seele läßt sich den Schmerz, der ihn beinahe überwältigt, doch nicht anmerken.

Der Direktor eines Irrenhauses der Seine-Inférieure, ein früherer Freund seines Vaters, hatte eben zu der Zeit seinem ersten Anstaltsarzte einen einmonatlichen Urlaub geben müssen und Fabrice, der bereits den Ruf eines bewährten Arztes genießt, gebeten, ihm für diese Zeit einen tüchtigen Stellvertreter zu beschaffen. Der junge Mann antwortet sofort, daß er selber annehmen werde, denn damit ist ihm die willkommene Gelegenheit geboten, dem auf den 15. Mai schon festgesetzten Hochzeitstage in unauffälliger Weise fern zu bleiben. Er läßt sich beurlauben und macht Herrn Giroux zwei Tage vor dem Feste einen rührenden Abschiedsbesuch, wobei er sich entschuldigt, der Hochzeit nicht beiwohnen zu können, da ihn die Pflicht nach Rouen rufe.

Am folgenden Tage meldete sich der Doctor Fabrice in der Irrenanstalt; der Direktor empfing ihn in der liebenswürdigsten Weise und machte mit ihm sofort die Runde durch

die Anstalt und die Gartenanlagen, um ihn gleich am ersten Tage vollständig in seine Amtsthätigkeit einzuführen. Während sie bei den verschiedenen Kranken vorbeikamen, theilte er ihm Anfang und Verlauf der Leiden eines jeden einzelnen mit und machte ihn zuletzt aufmerksam auf einen jungen Mann, der halbhingestreckt auf einem kleinen Rasenhügel unter einem blühenden Magnoliabaum lag. „Der Unglückliche dort," sagte der Direktor, „ist augenscheinlich ein Opfer des Spieles geworden. Seine Geschichte ist ziemlich geheimnißvoll. Vor ungefähr sechs Monaten, es war, glaube ich, am 29. September, hörten Fischer, die längs des Kap de la Hève bei Hâvre ihre Netze auswarfen, am frühen Morgen auf der Anhöhe einen Schuß ertönen. Sie wandten ihre Augen dorthin und sahen einen Mann herunterstürzen, der wie durch ein Wunder ungefähr fünfzehn Meter unterhalb des Gipfels an einer vorspringenden Felsenkante hängen blieb. Sie landeten alsobald in einer kleinen Bucht, bestiegen die Anhöhe und erkannten an einer Blutlache, in welcher ein Revolver lag, den Ort, von welchem der Unbekannte sich herabgestürzt haben mußte. Einer aus ihnen wurde von seinen Gefährten an einem Seile hinuntergelassen. Er faßte auf der Felsenkante Fuß, band dem Verunglückten das Seil fest um den Leib und ließ zuerst ihn und dann sich selbst wieder hinaufziehen.

Der von Sainte-Adresse herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Unbekannte noch athmete. Eine Kugel hatte ihm das Stirnbein verletzt, war aber an demselben abgeprallt und hatte noch den Backenknochen stark gestreift. Nachdem der erste Verband angelegt worden war, trug man den Verwundeten in das Spital von Hâvre.

Es wurden keine Papiere auf ihm gefunden; seine Kleider aber bewiesen, daß er den besseren Ständen angehöre.

Nach weniger als drei Monaten ward er von seinen Wunden gänzlich geheilt. Leider aber hatte er den Verstand verloren; auf alle Anfragen gab er nur verworrene Antworten, und er wurde in diese Anstalt verbracht.

Das Kartenspiel beschäftigt fast einzig und allein seinen wirren Geist, woraus man schließen könnte, daß er in Folge eines großen Geldverlustes Hand an sich gelegt hatte. Von Zeit zu Zeit bekommt er heftige Anfälle, in denen er sich von einem Feind verfolgt glaubt; im übrigen verhält er sich ziemlich ruhig."

Fabrice hatte diese Erzählung mit wachsender Spannung angehört, und seine Augen leuchteten hell auf.

„Begleiten Sie mich, ich bitte, zu diesem Unglücklichen!" sprach er zu dem Direktor; „da liegt ein Geheimniß verborgen, das ich aufzuklären mich sehne und das ich vielleicht sogar schon durchschaut habe."

Sie näherten sich leise dem Wahnsinnigen, der, mit dem Oberkörper auf dem Ellenbogen ruhend, eine Partie Ecarté zu spielen schien.

„Treff, Carreau..." murmelte er; „ich verwerfe... wie viel? Cœur... Pique... ich spiele... Er hat immer den König! Ei, schon wieder verloren!... Ich spiele Revanche, Herr Baron.... Quitt oder Doppelt!"

In diesem Augenblicke berührte ihn der Direktor leise an der Schulter. Er richtete sich plötzlich auf und betrachtete die zwei Männer mit stieren Blicken.

„Er ist es! ja, er ist es!... Olivier Giroux!" rief plötzlich Fabrice, den Sohn des Bankiers, ungeachtet seines struppigen Bartes, seiner entstellten Züge und seiner großen Narbe im Gesichte, sofort erkennend. „Olivier, mein Freund, erkennst du mich nicht?"

„Wer hat Olivier gerufen?" fragte der arme Wahnsinnige, indem er die Hand an seine trübe Stirne legte.

„Ich bin es, Fabrice, dein Freund, der Freund deiner Familie."

„Fabrice? ich weiß nicht... ich habe verspielt... ich werde zu meinem Vater gehen... er wird bezahlen."

„Er hat ja alle deine Schulden bezahlt, mein lieber Olivier, tröste dich."

„Nein, er wird nicht können... Sie wissen es, da er bestohlen worden ist... Aber ich kenne den Schuldigen... er ist auf der Flucht! Sehen Sie ihn nicht? Dort, dort? er steigt hinauf... er steigt hinauf! Oh! ich werde ihn aber..."

Der arme Irre macht einige Schritte vorwärts, er will laufen... Aber plötzlich schreit er laut auf und fällt ohnmächtig in die Arme des Arztes und des Direktors.

Die Krankenwärter tragen ihn in eine

Zelle; man gibt ihm einige Gießbäder und eine Herzstärkung, und der Anfall ist bald vorüber.

„Herr Doktor," sagte Fabrice zu dem Direktor der Anstalt, „dieser junge Mann hat keineswegs einen Selbstmord versucht; er ist beinahe das Opfer eines feigen Mörders geworden, das ist Thatsache. Der Mörder aber, welcher glaubt, daß sein Opfer in den Fluthen des Meeres begraben liegt, soll einen dieser Tage Frl. Jeanne Giroux, die Tochter des Bankiers dieses Namens und die Schwester dieses Unglücklichen da, heirathen. Dieser neue Frevel muß durchaus verhindert werden, und darum muß ich Olivier mit mir nach Paris führen. Der Versuch, den ich anstellen will, kann meinem unglücklichen Freund den Verstand wieder zurückgeben. Ich werde allein hieher zurückkehren oder wieder mit ihm, je nachdem mein Plan gelingt."

„Handeln Sie nach Gutdünken, mein werther Fabrice," antwortete der Direktor, „und möge der Himmel Ihrem Unternehmen die Krone aufsetzen! Nehmen Sie für alle Fälle den Krankenwärter mit, dessen Obhut Ihr Freund bisher anvertraut gewesen ist; er wird seinen Dienstanzug hier lassen!"

„Angenommen, Herr Doktor, und tausendmal Dank!"

IV.

Der 15. Mai ist herangekommen; es ist 10 Uhr Vormittags. Um 11 Uhr soll auf dem Bürgermeisteramte des 2ten Arrondissements von Paris die Trauung Hermann Coopers mit Frl. Jeanne Giroux stattfinden. Schon sind eine Anzahl Eingeladener in dem prachtvollen Empfangssaale des Bankiers versammelt, und es kommen jeden Augenblick neue an.

Da bringt man Hrn. Giroux ein versiegeltes Blatt; er öffnet es und schreit fast laut auf. Das Billet hat folgenden Inhalt:

„Ich erwarte Sie in dem kleinen Salon. Ich habe Ihnen Nachrichten von Olivier mitzutheilen. Kommen Sie schnell unter gänzlicher Verschwiegenheit! Fabrice."

„Werde ich wieder ein neues Unglück erfahren?" fragt sich der arme Vater ganz ängstlich, indem er sich zu Fabrice begibt.

Der junge Arzt erzählt ihm schnell den ganzen Sachverhalt, daß sein Sohn beinahe meuchlings ermordet worden wäre, daß er irrsinnig ist und Hoffnung vorhanden sei, ihn durch eine große Seelenerschütterung zu heilen, indem man ihn plötzlich seinem Vater, seiner Schwester und dem muthmaßlichen Verbrecher gegenüberstellt, der kein anderer sein kann, als Hermann Cooper, der Kassierer.

Und als der Bankier eine verneinende Geberde zu machen scheint, bekräftigt Fabrice im Tone der festesten Ueberzeugung:

„Er ist es, er ist es; zweifeln Sie nicht daran! Hat er Ihnen nicht gesagt, er hätte Ihren unglücklichen Sohn erst verlassen, nachdem er gesehen hatte, wie das Schiff, das ihn nach New-York tragen sollte, bereits weit draußen auf offenem Meere schwamm, während er ihm die Hirnschale zerschmettern wollte mit einem Revolver, den er am Thatorte hinfallen ließ, um an einen Selbstmord glauben zu machen, der aber — die Mörder denken nicht an alles — auf dem Schaft die Anfangsbuchstaben des Namens des Mörders selbst trägt."

Und Fabrice zeigt dem sprachlos dastehenden Bankier die in dem Blute seines Sohnes gefundene Waffe.

„Wir wollen also," fährt der Doktor fort, „einen entscheidenden Versuch anstellen, aus welchem, ich hoffe es, die Genesung Oliviers und der unwiderlegliche Beweis für die Schuld des Elenden, der seinem Leben nachgestellt hat, hervorgehen wird. Bleiben Sie kaltblütig, Hr. Giroux; gehen Sie, Frl. Jeanne mitzutheilen, was sich ereignen soll, und empfehlen Sie ihr an, sich stark und vertrauensvoll zu zeigen. Ich will indessen hinuntergehen zu ihrem Sohne, den ich unter der Obhut eines zuverlässigen Mannes in der Kutsche zurückgelassen habe. Sobald Hermann angekommen sein wird, lehnen Sie sich einen Augenblick durch eines der Salonfenster hinaus, und auf dieses Zeichen werde ich mit Olivier hinaufkommen."

Zehn Minuten später stieg Fabrice mit dem armen Irrsinnigen die Treppe hinauf. Olivier schaute mit einer seltsamen Aufmerksamkeit um sich her; sein Geist schien große Anstrengungen zu machen, als suchte er sich entschwundene Erinnerungen wieder zurückzurufen.

Als die Beiden eintraten, standen Hr. Giroux und Jeanne in der Mitte des Saales, von mehreren Personen umgeben. Im Hintergrund kehrte Hermann, der sich mit einer Dame

unterhielt, den Neuangekommenen den Rücken. Der kleine Zirkel, welcher sich um den Vater und die Tochter gebildet hatte, öffnete sich, und die Blicke Oliviers fielen direkt auf seinen Vater und seine Schwester. Plötzlich öffneten sich seine Augen ganz weit, seine Gesichtszüge erheiterten sich, er schien wie aus schwerem Traume zu erwachen, und im Augenblicke, wo der Bankier und seine Tochter, ganz überwältigt vor Rührung, auf ihn zugingen, stieß er einen Schrei aus und sprach ganz deutlich die Worte: „Mein Vater! Jeanne!"

Aber zu gleicher Zeit erblickte er Hermann, der bei seinem Aufschreien sich umgewandt hatte. Wie Flammen blitzte es in den Augen Oliviers; er ging auf den Kassierer los und rief ihm mit furchtbarer Stimme die Worte: „Dieb, Dieb und Mörder!" entgegen. Alsdann fiel er, durch die eben gemachte Anstrengung gebrochen, ohnmächtig in die Arme seines Vaters und seines Freundes. Aber diese Krise war seine Genesung.

Sobald Hermann Olivier lebend vor sich erblickt hatte, war er todtenbleich geworden. Die Angst machte ihn am ganzen Körper erzittern; seine Kniee schienen unter ihm zusammen zu brechen.

„Gnade! Gnade!" stammelte er, voller Verzweiflung seine Hände dem Bankier entgegenstreckend.

Dieser aber würdigte ihn kaum noch eines Blickes und wies ihm mit einer gebieterischen Handbewegung die Thüre.

Der Elende eilte mit Schande bedeckt zum Saale hinaus in der Meinung, die Freiheit würde ihm belassen werden. Aber zwei Schutzleute erwarteten ihn unten an der Treppe und führten ihn in das Gefängniß ab.

Was sollen wir noch weiter hinzufügen? Olivier, der seine Verstandskräfte wieder völlig erlangt hatte und der geläutert aus seinen schrecklichen Prüfungen hervorgegangen war, lernte in kurzer Zeit seinem Vater im Bankgeschäfte nützlich beistehen, und dieser freute sich, in seinem Sohn nun doch einen zukünftigen Nachfolger gefunden zu haben.

Fabrice aber erhielt bald darauf den süßesten Lohn, den sein Herz sich wünschen konnte: die Hand seiner theuren Jeanne.

Louis Tronche.

Aus Ruhmsucht.

(Mit einer Abbildung)

I

In einem reizenden Thale des Nekargebietes, am Fuße der schwäbischen Alp, erhebt sich in Mitte herrlicher Eichen- und Buchenwälder die große, majestätische Kirche von Mühlacker, als beredter Zeuge von dem einstigen Glanz und der Blüthezeit dieser an geschichtlichen Erinnerungen so reichen Stadt. Mit Wohlgefallen ruht das Auge des Wanderers auf dem stolzen, durch die Jahrhunderte geschwärzten Baue und den beiden kühn zum Himmel strebenden Thürmen.

Doch während der eine derselben mit seinen reichen, sinnvollen Skulpturen und durch die Leichtigkeit und Zierlichkeit der Formen den Beschauer zur Bewunderung hinreißt, macht der andere, ohne jeglichen Schmuck gebliebene, mit seinen starren Linien ganz den Eindruck des Schwerfälligen und Unvollendeten, und unwillkürlich drängt sich jedem die Frage auf, worin dieser Mangel an Harmonie, dieses Fehlen jeglicher Styleinheitlichkeit ihren Grund haben mag.

Es ist eine traurige, unheilvolle Geschichte, ein erschütterndes Familiendrama, das sich an den Bau des Gotteshauses und der Thürme knüpft, und das will ich dem werthen Leser in den nachfolgenden Zeilen kurz erzählen.

Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebte in Mühlacker ein tüchtiger Bildhauer und gelehrter Baumeister. Er hatte zwei Söhne, Franz und Johann, die ihrem Vater noch wenige Augenblicke vor seinem Hinscheiden feierlich geloben mußten, gemeinschaftlich sein Werk fortzuführen und Arbeit und Ehre in uneigennütziger Weise brüderlich zu theilen.

Und die beiden braven Söhne hielten treulich, was sie dem sterbenden Vater versprochen hatten. Die schöne Nothburgaabtei im Klosterwald, das imposante Rathhaus von Mühlacker und manches andere herrliche, vielbewunderte Bauwerk entstammten den gemeinsam ausgearbeiteten Plänen und dem treuen Fleiße des kunstsinnigen Brüderpaares.

„Wie schön ist es doch," sagte eines Tages Franz zu dem jüngeren Johann, „zu zweien arbeiten zu können!"

„Gewiß," fuhr Johann weiter „wenn der eine müde und abgespannt ist, tritt der andere an seine Stelle; will den einen einmal die Arbeit verdrießen, gleich sucht ihn der andere wieder aufzumuntern. Bei gemeinschaftlichem Wirken arbeitet die Phantasie viel lebhafter; die Gedanken kommen rascher, klarer und schöner und voraussichtlich auch... der Ruhm."

Ja, der Ruhm! Und Johann sehnte sich nach ihm. Einmal berühmt zu werden, darauf war sein ganzes Sinnen und Trachten gerichtet. Armer Träumer, bedauernswerther Jüngling! So lange du noch die Arbeit um ihrer selbst willen geliebt hast, bist du glücklich gewesen; dein grenzenloses Streben nach Ruhm aber, es wird dich zum Verderben führen!

Fünf Jahre waren seit des Vaters Tod so dahingeschwunden. Da wurde den beiden Brüdern der Neubau der Hauptkirche für Mühlacker anvertraut.

War das ein Glück und eine Freude für Franz und für Johann! Sie wollten ihrer Vaterstadt ein Werk schaffen, mit dem ihre Namen auf immerwährende Zeiten verknüpft bleiben sollten. Miteinander nahmen sie die Ausmessungen vor, berechneten sie die Verhältnisse des Baues, beaufsichtigten sie das Ausgraben der Fundamente, rissen sie den Plan des Schiffes und meißelten sie die ausdrucksvollen kleinen Statuen aus, die den Haupteingang zieren sollten. Es war für sie eine wahre Freude, sich in reiner Bruderliebe gegenseitig zu begeistern und zu unterstützen.

Zusehends wuchs das Gebäude empor; die majestätischen Spitzbogen folgten sich in langer Reihe, die hohen und gothischen Fenster erglänzten im Glanze der aufgehenden Sonne. Die Domherren, die Stadträthe und einige adelige Herren hatten mehr als einmal schon die Arbeiten bewundert und den Künstlern ihre hohe Befriedigung ausgesprochen. Schon war das Gebälke des Daches festgefüget und mit Schiefer bekleidet worden; es fehlte nur noch der Thurm, der dem Ganzen die Krone aufsetzen sollte. Der Entwurf hierzu beschäftigte lange unsere zwei Künstler. „Zwei Brüder, zwei Thürme!" sagte da eines Tages Johann.

Franz stimmte ihm bei. „Du hast recht, mein Lieber," antwortete er, „bisher haben wir immer und überall zusammen gearbeitet. Es ist darum wohl an der Zeit, auch einmal der Einbildungskraft eines jeden von uns freien Lauf zu lassen, daß jeder für sich suche, nachdenke, schaffe, daß jeder von uns seinen eigenen schönen Thurm zeichne und ohne den Rath des anderen baue.... Dann können wir, wenn ich meinen Thurm anschaue und du den deinen, uns sagen: „Das habe ich allein gefunden, ohne jemandes Hülfe. Das lasse ich nach meinem Tode meiner Kunst und me nem Lande zurück!"

Johann drückte seinen Beifall mit lautem Händeklatschen aus. Im Geiste sah er schon seinen Thurm, der den Namen „Johann" allen künftigen Geschlechtern bekannt machen würde. Jetzt war ihm der so sehnlich erwartete Ruhm gesichert.

Von diesem Tage an schlief der arme junge Künstler nicht mehr; er vertiefte sich vollständig in den Entwurf seines Werkes. Er wollte es so groß haben, träumte es sich so schön, daß keine der Zeichnungen, die er auf das Papier warf, ihn befriedigen konnte. Er verbesserte dieses, erfand jenes; er überda : t ein seinem Kopfe alle mit Recht berühmten Vorbilder; er durchblätterte die alten Pläne die Chroniken, die Manuscripte der Vorzeit, kurz, er lebte in einem fieberhaften Zustande.

Nach vielen schlaflosen Nächten und vielen Tagen unablässigen Schaffens übergab der arme Johann endlich den Plan des Thurmes in die Hände seiner Arbeiter; aber die heiße Sehnsucht seiner Seele war nur halb gestillt, der Plan hatte ihn nicht zu befriedigen vermocht. Seit einiger Zeit schon hatte Franz, der weniger vom Ehrgeiz getrieben und auch von ruhigerem Geiste und reiferem Urtheil war, seine Zeichnungen beendet und sein Werk begonnen. Ein hohes Gerüst erhob sich auf der einen Seite des Neubaues, lehnte sich an das Dach an und verhüllte seinen Thurm.

Der Vorsprung, den der Bruder so gewonnen hatte, kam Johann wie eine schlimme Vorbedeutung vor.

Sein Bruder war schneller als er; kam es nicht daher, weil er sich geschickter und stärker fühlte? Er selbst aber, der jüngere, der schwächere, würde er seiner Aufgabe gewachsen sein, könnte er nicht im Wettstreite unterliegen und neben des Bruders herrlicher Schöp-

Außer sich vor Wuth stößt er den Meißel tief in seines Bruders Brust!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

fung ein geradezu stümperhaftes Werk errichten, das ihn der Lächerlichkeit preisgeben mußte!

Bis dahin hatte ihm wohl die Leichtigkeit im Erfinden nie gefehlt; die Begeisterung und der Gedanke hatten ihn nie im Stiche gelassen. Er hatte aber nie allein gehandelt, immer sich auf seinen Bruder gestützt. Und wenn thatsächlich Franz allein Talent, erfinderischen Geist, Genie besäße?

Diese und ähnliche Gedanken folterten seinen armen Geist Tag und Nacht. Er fühlte selbst, daß er so nicht mehr lange fortleben könne: entweder wollte er das angefangene Werk zu Ende führen oder seine Schande in einem fernen Lande verbergen, wo ihn niemand kennt und nichts ihn an seines Bruders mächtigen Thurm erinnern kann.

Von diesem Thurm konnte er keine Linie erkennen, nicht einmal den Umriß unterscheiden, so sehr war er mit Dielen und Gebälken umgeben. Es blieb ihm also, um dessen Verhältnisse, Plan, Einzelnheiten und Styl zu erkennen, nur der einzige Weg übrig, während der Abwesenheit seines Bruders in dessen Zimmer zu schleichen und dort die Zeichnungen in Augenschein zu nehmen.

Es fiel ihm nicht ein, geradewegs zu seinem Bruder zu gehen, ihm mit gerührtem Blicke die Hand zu reichen und zu ihm zu sagen: „Ich verzweifle an mir selbst; gib mir einen Rath, flöße mir Muth ein, da du mein Bruder und der Begabtere von uns zweien bist!"

Einige Tage irrte er wie geistesabwesend umher. Dann entfernte er sich eines Abends von zu Hause, indem er seinem Bruder sagte, er wolle außerhalb der Stadtumwallung einen Spaziergang über das Feld machen.

Er hatte aber den Schlüssel einer kleinen Hinterthüre mitgenommen, und durch diese kehrte er in das Haus zurück, als alles zu Bette lag.

II.

Einen brennenden Harzspahn in der Hand drang er zuerst in die Werkstätte seines Bruders ein, in deren Mitte ein zierlich geschnitzter Tisch stand. Auf diesen gieng er klopfenden Herzens zu.

Er hatte keine Mühe, den Thurm zu finden, den prächtigen, stolzen, majestätischen Thurm, der da vor ihm stand auf dem Pergament mit seinen drei Reihen gothischer Spitzbogen, in schwindelnder Höhe ringsum von einem zierlichen Steinkranz gekrönt, in welchem Laubwerk und Einsatzrosen durch eine wunderbar geschnitzte Kette vier herrliche Thürmchen verbanden.

Mit einem Blick hatte er die ganze Zeichnung überschaut; er erkannte seine Niederlage und erbleichte. Was konnte er neben dieser großartigen, herrlichen Schöpfung hervorbringen, was war sein eigenes Werk? Nichts als ein schlecht gerathener Versuch.

Oh, wozu denn hatte er geforscht, gekämpft, geträumt, gelebt! Wohin entschwanden seine Träume! Was wurde aus seinem Ruhm!

Todbleich ließ er sich auf einen Sessel sinken. Doch nur auf wenige Minuten hielt ihn die Verzweiflung niedergeschmettert; blinde Wuth erfaßte ihn. Er ist jetzt kein Unglücklicher mehr; er ist wahnsinnig geworden.

Es schien ihm jetzt, als wäre er ungerechterweise betrogen, beraubt worden, als hätte man ihm sein Glück hinweggestohlen, und als müsse er Rache ausüben.

Rache, wofür? an wem? Der Unglückliche wußte es nicht. In seinem Zustand geistiger Umnachtung wollte er aber sichere und schnelle Rache.

Planlos irrte er in der Werkstatt umher. Eine in ein anstoßendes Zimmer führende, nur angelehnte Thüre stieß er mit dem Fuße auf. Er trat in das Gemach ein, ballte die Fäuste und erzitterte. Dort schlief sein Bruder, der wackere Künstler, nach vollbrachter Arbeit in sanfter Ruhe. Neben dem Bette stand eine weiße, halbbeendigte Statuette, und der Meißel, der seinen müden Fingern entfallen war, lag am Boden.

Auf seinen Zügen war Friede und Sanftmuth zu lesen; er schien im Schlafe zu lächeln. Johann, der sich über ihn beugte, hörte, wie er im Traume leise sagte:

„Er ist schön, nicht wahr... und so stolz, und so hoch! Alle, die ihn sehen, werden an mich denken, sich meiner erinnern."

Das war zu viel für den armen Wahnsinnigen.

„Du wenigstens wirst den Thurm nicht sehen!" schrie er, und außer sich vor Wuth ergreift er den Meißel und stößt ihn seinem Bruder tief in die Brust hinein.

Tiefe Stille herrscht hierauf in dem dunklen Gemach, nur unterbrochen von dem leisen Tropfenfall des unablässig auf den Fußboden herabrinnenden Blutes.

III.

Am folgenden Tage war in Mühlacker allgemeine Bestürzung und tiefe Trauer. Man hielt dem jungen Künstler ein großartiges Leichenbegängniß, an welchem sich sämmtliche Einwohner betheiligten. Seitens der Behörde wurde eifrigst auf den Mörder gefahndet. An Johann dachte niemand. Die so innige und wahre Zärtlichkeit, welche die zwei Brüder seit ihrer Kindheit verbunden und das gute Einverständniß, das immer unter ihnen geherrscht hatte, mußten jeden Verdacht fernhalten.

Johann wurde nun beauftragt, den Thurm seines Bruders nach den vorgefundenen Plänen zu errichten, nachdem er zuvor den seinigen zu Ende geführt hatte.

Doch er verlangte von der Stadtobrigkeit als eine besondere Gunst die Erlaubniß, zunächst das Werk des unglücklichen Franz fortzusetzen, genau nach den von ihm hinterlassenen, auf dem Rathhause deponierten Plänen.

Sein eigener Thurm sollte erst dann kommen, wenn der andere bis zu Dach und Krönung einschließlich fertig gebaut wäre. Und die guten Leute, welche ihn seit dem Tage des Verbrechens unruhig, in sich selbst gekehrt und wie gebrochen in tiefer Trauer umhergehen sahen, sie waren von mitleidvoller Rührung ergriffen, täuschten sich aufs Neue und sagten: „Welch ein guter Bruder!"

„Der Unglückliche!" Das wäre in Wirklichkeit das einzige Wort, das man hätte anwenden können. Denn als die Raserei, die ihn zum Verbrechen getrieben hatte, einmal vorüber war, da quälten ihn die Gewissensbisse, die Verzweiflung, die Schande.

Wenn er den Tag hindurch die Arbeiten des verhängnißvollen Thurmes leitete, erblickte er hundert Fuß tief unter sich das weiße Kreuz auf dem Grabe seines Bruders. Kehrte er am Abend müde und traurig nach Hause, so fielen seine Blicke auf irgend einen Gegenstand, ein Kleidungsstück oder ein Handwerkszeug, das dem armen Franz angehört hatte. Und das alles zerriß ihm das Herz. Alle diese Dinge nahmen eine Stimme an; sie wurden lebendig und sagten ihm ganz leise und doch deutlich hörbar: „Was hast du deinem Bruder gethan?"

Das eine hatte er sich aber fest vorgenommen, den Thurm seines Bruders zu Ende zu führen, um wenigstens doch diesem den Ruhm zu sichern.

Dieser Entschluß verlieh seinem gefolterten Herzen, seinem verirrten Geiste ein wenig Ruhe. Er betrieb die Arbeit mit einer fieberhaften Ungeduld, überwand alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, und so kam endlich der Tag herbei, wo das Gerüste abgebrochen werden und das prächtige Werk des armen Franz großartig und stolz vor den neugierigen Augen der ganzen Stadt erscheinen sollte.

Am Vorabend dieses großen Tages ließ Johann öffentlich bekannt machen, daß am andern Morgen das gesammte Holzwerk, welches den Thurm noch verhüllte, abgetragen werden sollte. Und er lud alle Einwohner von Mühlacker ein, sich dazu auf dem Platze vor der Kirche zu versammeln, wo er ihnen eine wichtige Mittheilung machen würde.

IV.

In Mühlacker redete man an jenem Abende nur noch von der bevorstehenden Enthüllung des Thurmes, und man war allgemein auf die wichtigen Mittheilungen gespannt, die der Baumeister zu machen in Aussicht gestellt hatte.

Hellstrahlend stieg am anderen Morgen die Sonne am östlichen Himmel empor; kein Wölkchen trübte den Himmel, nicht der leiseste Windhauch durchzitterte das liebliche Thal. Die Glocken läuteten fröhlich, und aus allen Häusern strömten die Bewohner von Mühlacker dem Kirchplatze zu, um den neuen Thurm zu begrüßen. Alle Stände fanden sich in der Versammlung vollständig und in ihren schönsten Festtagskleidern ein; die Jungfrauen der Stadt umstanden die Fahne der Mutter Gottes und hielten einen Kranz von Lorberzweigen, Rosen und Lilien bereit, den sie dem Künstler nach seiner Rede auf das Haupt setzen wollten.

Ein Ruf der Bewunderung scholl aus jedem Munde beim Anblick des stolzen, prächtigen Thurmes, des Meisterwerkes des armen Franz, das nun frei vor aller Augen dastand. Die Begeisterung, das Beifallrufen schien kein Ende mehr nehmen zu wollen; doch plötzlich trat lautlose Stille ein.

Mehrere Trompetenstöße aus einem Fenster

des nahen Rathhauses hatten die Ankunft des Künstlers gemeldet. Dieser ging langsamen Schrittes auf die Kirche zu; sein Antlitz war bleich, sein Haupt geneigt; seine Blicke waren starr, die Hände über der Brust zusammengelegt, und das schwarze Kleid, das er trug, gab ihm das Aussehen eines einherwandelnden Schattens. Und in der gerührten Menge, welche sich ehrfurchtsvoll theilte, um ihn durchzulassen, erhob sich ein trauriges, theilnahmsvolles Gemurmel:

„Welch ein guter Bruder... er beweint ihn noch, er ist wegen ihm in Trauer gehüllt," sagte jedermann.

Johann hörte dies, man merkte es ihm an, seine Lippen zitterten leise, und er wurde noch bleicher. Schwankend trat er durch das Hauptportal der Kirche ein und erschien bald darauf am ersten Stockwerke des Thurmes, wo er mit geschränkten Armen, verzogenen Gesichtszügen und keuchender Brust auf einem leichten Balkon sich der Menge zeigte. Hätte er nicht sein schwarzes Kleid getragen, man hätte ihn mit seiner bleifarbenen Stirne, seinen starren Augen, seinen halbgeöffneten Lippen für eine Bildsäule halten können, welche einen verworfenen, verbannten und reuigen Engel darstellt, der sich an die Freuden des Himmels erinnert und die irdischen mit Füßen tritt.

Ein kalter Schauer durchlief die von banger Ahnung erfüllte und wie versteinert dastehende Menge. Aber es dauerte nur einen Augenblick. Johann hatte die Stimme erhoben, und jeder drängte sich vor, um ihn zu hören:

„Was sagt Ihr dazu, theure Mitbürger?... Da steht es, das Werk meines Bruders!" fing er zu reden an, mit erhobenen Armen nach der Spitze des Thurmes hinweisend. „Er ist sehr schön, nicht wahr? Er ist sein Triumph und sein Ruhm; er ist die Freude und die Ehre der Stadt, in der er geboren ist, des Landes, in dem er gelebt... Doch er selbst ist nicht mehr da, der arme Bruder; ein Verbrechen hat ihn aus unserer Mitte geraubt!" Er rang die Hände voll Verzweiflung; dumpf und unheimlich klang seine Stimme, als er fortfuhr:

„Armer Künstler, du schwebtest zu hoch... du warst zu groß, Bruder!... Begeistert von deinen herrlichen Gedanken, emporgetragen durch dein großes Genie, sahst du nicht ganz in deiner Nähe die Furie mit ihren wilden Krallen, den finsteren und abscheulichen Neid keimen, heranwachsen und groß werden. Ja, dem Unglücklichen, dem Ungeheuer, welches dich wegen deines Erfolges beneidete, kam deine stille Ruhe wie eine grausame Verspottung vor, deine Bemühungen wurden ihm eine Herausforderung, dein Triumph das Todesurtheil... Oh! siehst du ihn nicht, den Elenden? er leidet, er zögert und kämpft; er verzweifelt an der Gegenwart, er zittert vor der Zukunft... Er auch liebte seine Kunst, vernimm es, und träumte von Ruhm! Diesen Ruhm, den hast du ihm genommen. Dein Werk ersteht herrlich und unsterblich, dein Genie triumphirt; dein Name ist es, der mit dem Thurm durch alle Jahrhunderte hindurch glänzen wird... Aber damit, armer Bruder, war auch dein Todesurtheil gesprochen. Während du im Schlafe friedlich lächelst, kommt der Mörder heran, springt auf dich los und durchbohrt dich... Und dein Leben erlischt, dein Blut fließt unter dieser Mordwaffe... von meiner Hand!"

Schaudernd und wie vom Schrecken gelähmt, stand unten die große Volksmenge. Seine Zuhörer hatten verstanden. Doch Johann fuhr fort:

„Nun wohl! ja, mein Verbrechen lastet schwer auf mir, der Schmerz erdrückt mich; ich bin geständig! Oh! hätte ich es je ahnen können... Ich, der ich mit ihm in den Armen ein und derselben Mutter ruhte, der ich ihm half, ihn unterstützte, der ich ihn so geliebt hatte und das alles bis zum Tage, wo ein schreckliches Gespenst, die Sucht nach dem Ruhme, sich auf immer zwischen uns stellte. Ich wollte den Rhum für mich allein, ich flehte ihn an. Ich hatte ihn so lange in meinen Träumen herbeigesehnt, und er hat mich im Stich gelassen; er hat sich ihm zugewendet! Dann habe ich aufgehört, ein Mensch und gerecht, ein Christ und ein Bruder zu sein. Ich habe in ihm nur noch den Meister, den Feind gesehen. Sein Triumph hatte mich gebrochen, sein Genie hatte mich besiegt... Ich habe ihn getödtet!" rief er dieses Mal mit furchtbarer, wilder Stimme.

Wie aus einem Munde erscholl jetzt unten ein erschütterndes Geschrei. Man hat gesehen, wie der Unglückliche die Brust entblößt und wie seine Finger das Heft eines Meißels krampfhaft umklammert halten. „Nach dem Bekenntniß, die Sühne!" rief er noch einmal aus, „lebt

wohl, theure Mitbürger! Lebe wohl mein Vaterland! Lebe wohl, du mein schöner Thurm!"

Einen Augenblick blitzte das erhobene Eisen im Strahle der goldenen Sonne, dann verschwand der Stahl in der Brust des unglücklichen Künstlers...

Entseelt stürzte er hinunter vor das Hauptportal der Kirche, und rothes Blut floß reichlich über die steinerne Treppe.

Und so blieb der eine Thurm unvollendet. Kein Künstler wollte sich nachher dazu entschließen, das Werk fortzusetzen, an welches sich so schreckliche Erinnerungen knüpften. Man beschränkte sich darauf, den Meißel daran zu hängen, mit dem der verblendete Bruder sein Verbrechen begangen und nachher sich selber erstochen hatte.

Etienne Marcel.

Naturgeschichte.

Eierfressende Schlangen.

Der römische Schriftsteller Plinius, der vom Jahre 23–79 n. Chr. lebte, erzählt schon in seinem großen Werke Historia naturalis von

Schlangen, die sich von Eiern mästen, welche sie ganz verschlingen, durch Krümmen des Körpers zerdrücken und dann die Schalen ausspeien. Und in der That haben auch neuere Beobachtungen bewiesen, daß es Schlangen gibt, die lediglich auf die Eiernahrung angewiesen sind, wie die Rauhnattern Nordafrikas und die indische Gattung Elachistodon. Ihre Zähne sind verkümmert, aber die unteren Fortsätze ihrer vorderen Wirbel sind zu zahnartigen Werkzeugen umgestaltet, stark verlängert, mit Schmelz überzogen und ragen in die Speiseröhre hinein. Wird nun das Ei durch die weitzusperrenden Kiefer hinabgeschlungen, so zerbricht die Schale an den zahnartigen Fortsätzen in der Speiseröhre. Das Maul ist dann schon wieder geschlossen, so daß vom Inhalt nicht das geringste verloren gehen kann.

Jahrmärkte des Unter-Elsaß

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Barr					5 K.	Am ersten Mittwoch jed. Mon. 1 Tag Viehmarkt und jeden Samstag Fruchtmarkt.				22 K.	3 K.	
Beinheim								13 Jhrm. B.			12 Jhrm., B.	
Benfeld		19 Jhrm. B.	Außerd. jed. letzten Montag im Mon. Schweinemkt.		7 Jhrm. B.			21 K. Gtr. (3)		23 K. (3 T.)		
Bischweiler							1 K.	26 K. (2)				11 K.
Brumath			6 K.			12 K.			4 K.			
Buchsweiler	am ersten Mittwoch jeden Monats Viehmarkt.							12 M. (2 T.)		29 K.		23 K.
Dettweiler						29 K.				22 K.		
Diemeringen				16 K.					24 K. (2 T.)			
Drulingen						4 Jahrm.	Am letzt. Donnerst. jed. Mon. Viehm.			22 Jhm., B.		10 Jhrm.
Drusenheim			26 Jahrm.		2 K., Zieg.					2 K., B. (2 T.)	13 K., B. (2	
Erstein					1 K., B. (2)					8 K.		
Gungweiler		6 K., B. (2 T.)			1 K.				5 B., 24 K.			5 B.
Hagenau			7 B.			4 Jhm. 6 B.						
Hatten												
Hochfelden[1]	[1 Alle 14 Tage am Mittwoch Ferkelmarkt.]											
Hördt	Am ersten und dritten Montag jedes Monats Schweinemarkt.											
Illkirch-Grafenstad.	An dem auf den 10. eines jeden Monats folgenden Montag Victualien- und Ferkelmarkt.											
Ingweiler				3 K.	23 K.			21 K.			20 K.	
Kestenholz				23 Schw.						23 K. (2 T.)		
Lauterburg				5 K. (2 T.)	29 K. (2 T.)				3 K.		12 K.	
Lembach		26 K.				4 K.				1 K.		
Lützelstein					14 K.				12 B.			12 B.
Markolsheim			14 B.			13 B.			23 Messe. 30 [Nachmesse.			
Marlenheim												
Maursmünster												
Molsheim				24 K., B. [Schw.	Außerdem an jedem ersten Montag im Monat Viehmarkt.				25 K., B., [Schw. (2 T.)	30 K.		
Mutzig					1 K.					16 K. (2 T.)		
Neuweiler							17 K. (2 T.)					
Niederbronn								10 K.			27 K. (2 T.)	
Niederrödern					15 K. (2 T.)							
Oberbronn				Jeden Donnerstag Wochen-, Vieh-, K.				16 Jahrm.			6 K. (2 T.)	
Oberehnheim		13 K. (2 T.)			8 K. (2 T.)		10 K. (2 T.)					
Pfaffenhofen					1 K.			25 K.		9 K. (2 T.)		18 K. (2 T.)
Ratzweiler				24 K. (2 T.)						8 Jhrm., B.		3 Jahrm.
Reichshofen			19 Jhrm. B.						3 K.			3 K.
Rheinau			19 K.						11 Jh., B.			
Röschwoog			13 J., Schw.									
Rosheim					Jeden ersten und dritten Montag im Monat Viehmarkt [Schw.							
Saales				30 K.	Außerdem den ersten und dritten Dienstag jeden Monats Viehmarkt						26 K.	
Saarunion				3 J. (2 T.)		5 J. (2 T.)	Außerdem am ersten Mittwoch jed. Mon. 1 T. Viehm.				6 J. (2 T.)	
Schirmeck	20 J. (2 T.)		6 Jahrm.		29 Jahrm.			28 Jahrm.	Jeden Dienstag K., Getr. [u. Viehmarkt.		27 Jahrm.	6 Spielw.
Schlettstadt			5 K.	A. j. Dienst.	Ferkelmarkt.			27 K.			12 K.	
Selz						4 K.					5 K.	(7 T.)
Sieweiler							Außerdem an jedem Montage Schlachtviehmarkt.					16 Christm.
Straßburg					14 (2 T.) [Buchtvm.			6 K., B.		8 K., B.		17 K., B.
Sufflenheim			12 K., B.			13 K.			3 B., 5 K.			5 K.
Sulz u. W.			12 B., 14 K.					27 M. (2 T.)				
Wasselnheim			26 Jb. (2 T.)		A. j. Montag Wochen- u. Viehm.			8 J., Schw.		31 J., Schw.		5 Jahrm., B.
Weiler	Jed. Mittwoch Fruchtm.			4 Jm., Sch	23 J., Schw.	7 K.	A. i. Mai u. Herbst Buchtviehm.		20 K.		6 M. (2 T.)	20 K.
Weißenburg			8 K.									
Westhofen					29 K.			14 K.				18 K.
Wörth		27 K.							9 K. (5 T.)			
Zabern	Außerdem alle 14 Tage Donnerstags Viehmarkt.											

Sulz u. W.			12 B., 14 K.					27 M. (2 T.)				
Wasselnheim			26 Jh. (2 T.)		A. i. Montag Wochen- u. Viehm.			8 J., Schw.		31 J., Schw.		5 Jahrm., B.
Weiler	Jed. Mittwoch Fruchtm.			4 Jm., Sch	23 J., Schw.				20 K.			20 K.
Weißenburg			8 K.			7 K.	A. i. Mai u. Herbst Zuchtviehm.				6 M. (2 T.)	
Westhofen								14 K.				18 K
Wörth		27 K.			29 K.				9 K. (5 T.)			
Zabern	Außerdem alle 14 Tage Donnerstags Viehmarkt.											

Jahrmärkte des Ober-Elsaß.

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Altkirch	25 K., B.	15 K., B.	1 K., B. (1 Fastenm.) 15 K., B. (2 Fastenm.) 29 K., B. (3 Fastenm.)	19 K., B.	28 K., B. Cgaudim.	28 K., B.	26 K., B. Jakobim.	16 K., B.	27 K., B. Michaelis.	25 K., B.	22 K., B. Katharim.	20 K., B.
Bloxheim			12 K., B.			11 K., B.			10 K., B.			10 K., B.
Colmar	An jedem Donnerstag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Mittwoch jeder Woche Vieh-, Kram- und Victualienmarkt. Kram-, Spiel- und Porzellanwaaren.						1 M. (22 T.)					23 Christm (2 T.)
Dammerkirch	9 B.	13 B.	13 B.	10 B. 23 B. (Sgm.)	8 B.	12 B.	10 B.	14 B.	11 B.	10 B.	13 B.	11 B.
Dornach	Am 1., 2. und 4. Montag jeden Monats Wochenviehmarkt, am 3. Montag jeden Monats Jahresviehmarkt für Rindvieh, Pferde und Schweine.											
Enjisheim			19 B.								19 B., 26 K. (St.-Cathm.)	
Felleringen				19 B.						11 B.		
Gebweiler			26 K., Schw.		28 K., Schw.		16 K., Schw.			[Jahrm.		3 K., Schw.
Gemar					29 K. (Maxinm.)							S.-Andrem.
Habsheim										29 K., B.		
Kaysersberg	An jedem Montag wird Wochenmarkt abgehalten.											3 K.
Leberau	An jedem Montag Kram- und Wochenmarkt.											
Markirch	3 B.	7 B.	7 B.	4 B.	2 B.	6 B.	4 B.	1 B.	5 B.	3 B.	7 B.	5 B.
	Viehmarkt erster Mittw. jed. Mts. Jeden Samstag Wochenmarkt mit Krammarkt verbunden.								16, 17 u. 23 K.	Kirmes verbunden mit Krammarkt.		
Masmünster			21 B.				18 B.	(Tg.)	19 B.		21 B.	
Mülhausen	2 B.	6 B.	6 B.	3 B.	1 B.	5 B.	3 B.	5 M., 7 B. (22	4 B.	2 B.	6 B.	4 B.
Münster			12 Jahrm.			4 Jahrm.		20 Jahrm.				17 Jahrm.
Neubreisach	1 Jhrm.	5 Jhrm.	15 Jahrm.	2 Jahrm.	7 Jahrm.	4 Jahrm.	2 Jahrm.	6 Jahrm.	3 Jahrm.	1 Jahrm.	5 B., Jhrm.	3 Jahrm.
Pfirt	2 K., B.	6 K., B.	6, 20 K., B.	3 K., B.	1 K., B.	5 K., B.	3 K., B.	7 K., B.	4 K., B.	2 K., B.	6 K., B.	4 K. B.
Rappoltsweiler	Jeden Samstag Wochenmarkt verbunden mit Krammarkt; jeden Mittwoch Gemüsemarkt; jeden Freitag Gemüse-, Fisch- und Rauhfuttermarkt.								9 K. (Pfeifertag)			
Reiningen								10 K., B., [Jahrm.				
Rufach		13 K., Getr. Schweine			15 K., Getr. Schweine			16 K., Getr. Schweine	4 K., Getr., Schweine		27 K., Getr. Schweine	
Sierenz			19 K., B.		8 K., B.				24 K., B.		12 K., B.	
Sulz			14 K., Getr. Schweine			13 K., Getr. Schweine			26 K., Getr., Schweine		14 K., Getr. Schweine	26 K., Getr. Schweine
Thann			3 K.				7 K.	26 M. (28 T.)	15 K.		3 K.	
Urbeis	An jedem Mittwoch wird Wochenmarkt abgehalten.											
Wolkensberg							22 K., B.					

Jahrmärkte von Lothringen.

Altdorf	10 Ferkel. 24 „	14 Ferkel. 28 „	14 Ferkel. 28 „ 1 K., B.	11 Ferkel. 25 „	9 Ferkel. 23 „	13 Ferkel. 27 „	11 Ferkel. 25 „	8 Ferkel. 22 „	12 Ferkel. 26 „	10 Ferkel. 24 „	14 Ferkel. 28 „	12 Ferkel. 27 „
Aumetz						25 K., B.						
Bingen		26 K., B.						28 K., B.		30 K., B.		
Bitsch			6 K., B.		8 K., B.							
Bolchen		5 K., B.	12 K., B.		7 K., B.		9 K., B.		3 K., B.		12 K., B.	

Außerdem jeden Mittwoch Getreidemarkt. Jeden Donnerstag Schweinemarkt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Busendorf	...	...	...	...	14 K., B.	...	...	...	13 K., B.	8 K., B.		
Chateau-Salins	11 B. 25 F.	8 B. 22 F.	5 B. 24 F.	3 B. 26 F.	10 B. 25 F.	14 B., 24 F. 28 F. (3 T.)	12 B., 26 F. Jeden Donnerstag Getreidemarkt.	9 B., 23 F.	4 B., 27 F.	11 B. 25 F.	8 B. 22 F.	13 B. 27 F.
Delme	Jeden Mittwoch Getreidemarkt. Trifft Mittwoch auf ein Feiertag, so fällt er ganz aus.											
Diedenhofen[1]	15 K., B. u. Pferdem.	19 K., B. u. Pferdem.	19 K., B. u. Pferdem.	17 K., B. u. Pferdem.	21 K., B. u. Pferdem.	18 K., B. u. Pferdem.	16 K., B. u. Pferdem.	20 K., B. u. Pferdem.	14 M. (14 T.) 14 K., B.	17 K., B.	19 K., B.	17 K., B.
Dieuze	8 B. 15 B.	5 B. 19 B.	5 B. 19 B.	2 B. 23 B.	7 B. 21 B.	11 B. 18 B.	2 B. 16 B.	6 B. 20 B.	3 B. 17 B.	1 B. 15 B.	5 B. 19 B.	3 B. 17 B.
	...	...	...	...	...	...	29 K., B. (3 Tage)					
Falkenberg[2]	22 K.	...	...	...	...	4 K.	...	...	24 K.	...		

[1] Jeden Samstag Getreidemarkt. — [2] Jeden Donnerstag Schweinemarkt. Wenn Feiertag am Mittwoch.

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Fentsch (Fontoy)	...	...	...	2 B.	...	...	...	...	...	1 B.		
Forbach	...	13 K.	...	...	8 K.	...	...	14 K.	...	16 K.		
Freisdorf	...	...	...	...	...	...	...	...	24 K. B.	...		
Gelmingen	...	...	...	...	31 K., B.	...	[u. Spielw. 2 K., Ellen-					
Gorze	...	...	...	...	23 B.	...	...	22 B.	...	...	28 B.	
Großblittersdorf	...	28 B.	...	16 K.	...	...	...	6 K., B.				
Groß-Moyeuvre	...	...	...	...	...	...	26 K.					
Güderkirch	...	...	...	30 K., B. u. Tuchm.	...	...	...	27 K., B. u. Tuchm.				
Hayingen	...	...	...	...	7 Spielw.-markt.							
Hilsprich	...	...	...	...	...	...	...	...	3 B.			
Jouy-aux-Arches	...	...	...	...	...	...	...	...	...	8 K., B. Pf. (3 T.)		
Kattenhofen	...	...	...	...	...	...	...	27 B.				
Königsmachern	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	19 B.	
Kurzel	...	...	...	30 B.	...	...	...	...	...	...		
Am zweiten und vierten Montag jeden Monats ein Ferkelmarkt. Fällt der Markttag auf ein Feiertag wird er nicht abgehalten.												
Lauterfingen						4 K.				2 K. (2 T.)		
Lemberg	...	...	...	2 B.	...	...	...	...	...	1 B.		
Lubeln	...	...	...	...	1 Messe (14 Tage)	...	...	...	...	25 B., P.		
Metz	...	...	1 B.									
Jeden Samstag Getreidemarkt und jeden zweiten Donnerstag des Mon. Nutzviehmarkt.												
Mörchingen	...	...	...	...	...	20 K., B.	...	...	...	...	...	...
Außerdem am ersten und dritten Mittwoch jedes Monats Schweinemarkt und an jedem Mittwoch des Jahres Getreidemarkt.												
Münster	...	...	...	...	9 K.	...	...	...	...	...	...	6 K.
Pfalzburg	...	...	...	...	...	...	...	12 K. (4 T.)	...	...	...	
Puttlingen (Arr. Forbach)	8 B. 11 Schw. 25 Schw.	8 Schw. 12 B. 22 Schw.	8 Schw. 12 B. 29 Schw.	9 Schw. 12 B. 26 Schw.	10 B. 14 Schw. 31 Schw.	4 Schw. 11 B. 14 K., 28 Sch.	9 B. 12 Schw. 26 Schw. 2 K., B.	9 B. 13 Schw. 30 Schw.	10 Schw. 13 B. 27 Schw.	11 B. 22 Schw. 25 Schw.	8 Schw. 12 B. 29 Schw.	10 Schw. 13 B. 27 Schw.
Reichersberg (Richemont)	...	...	...	...	...	...	...	21 B.	...	...	13 B.	11 B.
Remilly	...	12 B. 13 K. B.	...	10 B.	...	12 B.	...	2 B.	6 B.	3 K., 4 B.	...	6 B.
Rohrbach	4 B.	1 B.	1 B.	5 B.	3 B.	7 B., 25 K.	5 B.					
Außerdem am ersten und dritten Donnerstage jedes Monats Getreidemarkt.												
Rombach	...	...	...	16 K.	...	11 K., B.	...	...	3 K.	...	12 K., B.	...
Saaralben	...	...	...	...	...	4 K.	...	...	2 K. (3 T.)			
Saarburg	...	...	...	...	...	...	...	...	...			
Außerdem Viehmarkt an jedem Dienstag welcher dem Donnerstags-Viehmarkte in Zabern vorausgeht.												

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

(Richemont)						12 B.		21 B.				
Remilly		12 B. 13 K. B.		10 B.		12 B.		2 B.	6 B.	3 K., 4 B.		6 B.
Rohrbach	4 B.	1 B.	1 B.	5 B.	3 B.	7 B., 25 K.	5 B.					
	Außerdem am ersten und dritten Donnerstage jedes Monats Getreidemarkt.											
Rombach				16 K.		11 K., B.			3 K.		12 K., B.	
Saaralben						4 K.,			2 K. (3 T.)			
Saarburg												

Außerdem Viehmarkt an jedem Dienstag welcher dem Donnerstags-Viehmarkte in Zabern vorausgeht.

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Saargemünd	3 B.	7 B.	7 B. 15 K.	4 B.	2 B.	6 B.	4 B.	1 B.	5 B. 29 K.	3 B.	7 B.	5 B. 10 K.
Sierck	2 B.			17 K., B. u. [Pfdm.		5 B. 15 K., Schw.			10 K., B. u. [Pfdm.		8 B.	
St.-Avgnon (Gem. Ogy)												
St.-Avold			26 K.					26 K.				
St.-Privat							16 B. und [Ellenw.					
St.-Quirin					24 K.							
Vernéville			12 K., B.						10 B.			
Vic							25 K. (2 T.)					
	Jeden Dienstag, vom 3. Dienstag des Monats August ab bis zum letzten Dienstag des Monats Oktober, findet Hopfenmarkt statt. ferner jeden ersten Freitag im Monat Ferkelmarkt.											
Gigy			12 B.									
Waldwiese			18 K., B.				5 K., B					

Rheinprovinz.

Saarbrücken	9 K., B.				1 K., B.				18 B.	2 K., B.		
Saarlouis	30 B.			10 K. B 24 B.	22 B.		3 B., 24 B.	27 K., 28 K. B		30 B.	6 B.	

Jahrmärkte im Großherzogthum Luxemburg.

Januar.

2. Ettelbrück, Pf.
8. Luxemburg, B.
10 Echternach, B.
16 Ettelbrück., Getr., K., B.
30. Wiltz, K., B.

Februar.

5 Bettborn, K., B.
5 Grevenmacher, B.
5. Ulflingen, K., B.
6 Ettelbrück, Getr., K., B.
13. Diekirch, K., B.
14 Echternach, B.
19 Remich, K., B
20. Esch a. Alzette K. B.
20 Fels, K., B.
26 Mersch. K., B.
27. Wiltz, K. B.
28. Luxemburg, K. B.
28. Redingen, K., B.

März.

5. Hoffingen K., B.
5 Zolver, K., B.
6. Ettelbrück, Getr., K., B.
8. Esch a. d. Sauer, K., B.
8 Bianden, K., B.
12. Lintgen, K. B.
12. Luxemburg, B.
13. Wiltz, K., B.
14. Echternach, B.
14. Weiswampach, K., B.
19. Roodt, K., B.
19. Remich, K., B.
19. Ulflingen, K., B.
20. Diekirch, K., B.
26. Mersch, K., B.
27. Niederkerschen, K., B.
27. Wiltz, K., B.
28. Redingen, K., B.
29. Luxemburg (2 T.) Ledermarkt.

April.

2. Kierf, K., B.
2. Grevenmacher, B.
2. Rambruch, K., B.
2. Windhof (Körich), Bm.
3. Esch a. d. Alzette, K., B.
3. Ettelbrück, Getr., K., Bm.
5. Bianden, K., B.
9. Hoffingen, B.
9. Luxemburg, B.
11. Echternach, B.
16. Bettborn, K., B.
16. Fels, K., B.
16 Säul, K., B.
16. Wormeldingen B.
17. Diekirch K., B.
19. Kehlen, K., B
23. Lintgen, K., B.
24. Mersch, B.
24. Wiltz, K., B.
25. Ulflingen, K. B.
30. Marzberg, K.

Mai.

1. Ettelbrück, Getr., K., B.
7. Heinerscheid, K., B.
7. Helpert (Böding.), K., B.
7. Remich, K., B.
9. Echternach, B.
14. Grevenmacher, B.
14. Luxemburg, B.
14. Ulflingen, K., B.
21. Rambruch, K., B.
29. Wiltz, K., B.
30. Redingen, K., B.

Juni

4. Mersch, K., B.
4. Grevenmacher, B.
4. Echternach, K
4 Hoffingen, K., B.
4. Mondorf, K., B.
5. Esch a. d. Alzette, K., B.
5. Ettelbrück, Getr., K., B.
6. Weiswampach, K., Bm.
11. Bissen, K., B.
11. Luxemburg, K., B
11. Ulflingen, K., B.
13. Echternach, B.
14. Esch a. d. Sauer, K., B.
19. Petingen, K., B.
19. Diekirch, K., B.
25. Boul, K.
25. Düdelingen, K., B.
25. Heinerscheid, K., Bm.
25. Remich, K., B.
25. Windhof (Körich), Bm.
26. Wiltz, K., B.
28. Kierf, K., B.

Juli.

2. Grevenmacher, B.
2. Rambruch, K., B.
3. Ettelbrück, Getr., K., B.
9. Luxemburg, B
9. Ulflingen K., B.
11. Echternach, B.
16. Bettborn, K., B.
17. Remich, K., B.
23. Mersch, K., B.
25. Redingen, K., B.
30. Wellenstein, K
31. Wiltz, K., B.

August.

2. Esch a. d. Alzette, K., B.
2. Fels, K., B.
2. Ulflingen, K., B.
6. Grevenmacher, B.
6. Heiderscheid, K., B.
7. Ettelbrück, Getr., K., B.
8. Echternach, B.
9 Esch a. d. Sauer, K., B.
13. Hoffingen, B.
13. Luxemburg, B.
14. Diekirch K. B.
14. Niederkerschen, K., B.
16. Luxemburg (2 Tg.) Ledermarkt.
16. Weiswampach, K., Bm.
20. Kierf, K., B.
20. Remich, K. B.
20. Mersch, K. B.
24. Luxemburg, K. B. Getr. (14 T.) Schobermesse.
27. Heinerscheid, K., B.
28. Wiltz, K., B
30. Windhof (Körich), Bm.

September:

3. Luxemburg, K., B. Getr.
3. Ulflingen, K., B.
4. Ettelbrück, Getr., K., B.
6. Bianden K., B.
8. Bettborn, K., B.
10. Wasserbillig, K., B.
13. Roodt (Betzdorf), K., B.
12. Echternach, B.
17. Mersch, K., B.
17. Remich, K., B.
22. Kierf, K., B.
24. Säul, K., B.
25 Wiltz, K., B.
26. Bad-Mondorf, K Bm.
27. Fels, K., B.
29. Oberbesslingen, K., B.

Oktober.

1. Grevenmacher, K., Bm.
1. Hoffingen, K., B.
1. Mondorf. K., B.
1. Rambruch., K., B.
1. Zolver, K., B.
2. Ettelbrück, Getr., K., B.
8. Luxemburg, B.
9. Niederkerschen, K., B.
10. Echternach, B.
15. Mersch, K., B.
16. Diekirch, K., B.
16. Esch a. d. Alzette, K., Bm.
17. Weiswampach., K., B.
21. Redingen, K., B.
25. Fels, K., B.
28. Kierf, K., B.
30. Wiltz, K., B.

November.

3. Munshausen K B.
3 Rambruch, K. B.
5. Grevenmacher, B
6. Ettelbrück, Getr., K., B
8. Remich, K., B.
8. Bianden, K., B.
8. Esch a. d. Sauer, K., B.
12. Heinerscheid, K., Bm.
12. Luxemburg, B.
4. Echternach, B.
20. Diekirch, K. B.
27. Wiltz, K., B.
30. Ulflingen, K., B

Dezember.

3. Hoffingen, K., B
4. Esch a. d. Alzette, K., B.
4. Ettelbrück, Getr., K., B.
10. Luxemburg, B.
12. Echternach, B.
17. Remich, K., B.
18. Diekirch, K., B.
26. Wiltz, K., B.
27. Redingen, K. B.
27. Kierf, K., B.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das große Einmaleins.

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40	42	44	46	48	50	
3	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60	63	66	69	72	75	
4	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80	84	88	92	96	100	
5	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100	105	110	115	120	125	
6	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120	126	132	138	144	150	
7	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140	147	154	161	168	175	
8	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160	168	176	184	192	200	
9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180	189	198	207	216	225	
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	210	220	230	240	250	
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220	231	242	253	264	275	
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240	252	264	276	288	300	
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260	273	286	299	312	325	
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280	294	308	322	336	350	
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300	315	330	345	360	375	
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320	336	352	368	384	400	
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340	357	374	391	408	425	
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360	378	396	414	432	450	
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380	399	418	437	456	475	
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400	420	440	460	480	500	
21	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	42	63	84	105	126	147	168	189	210	231	252	273	294	315	336	357	378	399	420	441	462	483	504	525	
22	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	44	66	88	110	132	154	176	198	220	242	264	286	308	330	352	374	396	418	440	462	484	506	528	550	
23	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	46	69	92	115	138	161	184	207	230	253	276	299	322	345	368	391	414	437	460	483	506	529	552	575	
24	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	48	72	96	120	144	168	192	216	240	264	288	312	336	360	384	408	432	456	480	504	528	552	576	600	
25	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	50	75	100	125	150	175	200	225	250	275	300	325	350	375	400	425	450	475	500	525	550	575	600	625	

Erklärung. Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15, sodann sucht man in der obern kleinen Zahlreihe die 5, und sagt: 5 mal 15 macht gerade was unter 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

A 493/63
6.50

BLB Karlsruhe
51 80180 1 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg